Gall. rev.
126
ic

Gall. rev. Buch
126 ic

<36611176340017

<36611176340017

Bayer. Staatsbibliothek

Das schwarze Buch des französischen Kaiserhofes.

Eine Darstellung und Beleuchtung der Handlungen und Verbrechen welche durch Napoleon und seine Gehülfen verübt worden sind.

— — — — Denn an ihrem Nicken
Hieng Leben oder Tod.

Schubarts Fürstengruft.

Dublin, 1814.

457 H

BIBLIOTHECA
REGIA

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort.

Die Bestimmung dieser Blätter ist, die Widersprüche, Niederträchtigkeiten und Verbrechen, welche seit der französischen Oberherrschaft von Napoleon und seinen Creaturen verübt worden sind, getreu darzustellen. Sie sollen allen europäischen Nationen den Abgrund zeigen, vor dem sie sich befanden; sie sollen das Laster geißeln und die französisch-kindische Eitelkeit, so wie den empörenden Ehrgeiz lächerlich machen; sie sollen die Gleisnerei darstellen, welche Napoleon anwandte, um sich auf die

Stufe zu schwingen, auf der er ganz Europa Gesetze vorzuschreiben, sich erkühnte. —

Der gelähmte Zustand der deutschen Pressen durch die französischen Polizeiagenten verhinderte bis jetzt die Aufstellung dieser Thatsachen, die für die Geschichte nicht verloren gehen dürfen. Das Racheschwerdt Gottes und die Tapferkeit der verbundenen Krieger hat die Völker von jenem Geschmeiß wieder befreiet. Frei stehet der deutsche Mann nun da, er kann sagen, was er fühlt.

Möge auch dies Werkchen das Seinige beitragen, ächten deutschen Sinn und Patriotismus nach Möglichkeit zu verbreiten, so findet sich schon belohnt

Der Herausgeber.

Inhalt.

1. Napoleon und die Franzosen. Seite 5.

2. Schändliche Mißhandlungen wehrloser preußischer Unterthanen durch die Franzosen, bei ihrem Ausfall aus Magdeburg. — 28.

3. Napoleons Sündenregister und unpartheiische Beleuchtung seines Characters — 45.

4. Drei merkwürdige Verschwörungen gegen Napoleon und das gesetzwidrige Verfahren gegen die Verschwornen. — 110.

5. Der französische Erhaltungssenat und seine merkwürdige Zusammensetzung. Seite 129.

6. Worte Bonaparte's, zu entscheidender Zeit geredet. — 169.

Anhang.

Fra Diabolo der Zweite. Eine historisch-politische Parallele der neuesten Zeit. — 207.

Das
schwarze Buch
des
französischen Kaiserhofes.

I.

Napoleon und die Franzosen.

In allen Sitzungen des Senats und des Ministeriums; in allen Bülletins; in allen Adressen und Tagsbefehlen für die französischen Armeen, glänzten beständig die Worte: „Große Nation, großes, mächtiges, edles und freies Volk!“

Aber man kann sich von dem dümmsten Sclavenvolke nichts Erbärmlicheres denken, als das Benehmen des Pariser Volks seit der Rück-

kehr Buonaparte's aus Egypten, bei der entscheidenden Revolution vom achtzehnten Brûmaire an, bis auf den jetzigen Augenblick! —

Es sieht die beiden Räthe seiner Volksrepräsentanten nach St. Cloud verlegen — eine Neuerung, die während der ganzen Revolution noch nicht Statt gehabt hatte; — es läßt seine Volksrepräsentanten dort einige Tage festhalten, bis sie unter den Bajonetten einiger tausend Soldaten in alles willigen, was ihnen der kühne Usurpator vorschreibt; es sieht die Mitglieder jener Räthe und des Directoriums, die um die Verschwörung nicht wußten, oder nicht wissen sollten und durften, von jenen Sitzungen, in denen das höchste Interesse der ganzen Nation verhandelt werden soll, ausgeschlossen; es hört die Klagen und Verkündigungen dieser mit tauben Ohren an; es läßt sich selbst den Weg nach St. Cloud versperren und verbieten, bis dort alle die erzwungenen Meineide zur Verläugnung der Constitution, durch welche alle Repräsentan-

ten, das Directorium und der kühne Krieger selbst gebunden waren, bis die alle durch die Einstimmung der Truppen, denen die commandirenden Generals, mit dem Degen in der Faust, den Eid für die neuen eigenmächtigen Verfügungen abfordern, sanctionirt worden.

In Paris, eingeschlossen von einer Handvoll Soldaten, läßt es sich während der großen Crise mit Anschlagezetteln amüsiren, die den frechen Usurpator allein schon bei jedem selbstständigen Volke zum Tode verurtheilt hätten. Die Bürger wurden darinnen gegen die vorhandene, beschworne Constitution aufgehetzt, die Soldaten gegen die schwache Regierung.

Zu diesen spricht der Verwegene geradezu, als hätten sie ihn gerufen, um die schwache Regierung zu ihrem Vortheil zu stürzen. Er sagt zu ihnen: Seit zwei Jahren wird die Republik schlecht regiert, ihr habt gehofft, daß meine Rückkunft so vielen Uebeln ein Ende machen wird

Den Soldaten, die ihn in St. Cloud umgeben, und ihm zum feilen Werkzeuge dienen, die dem Usurpator widerstrebenden Volksrepräsentanten, die auch sie gewählt, in deren Hände auch sie der bestehenden Verfassung den Eid der Treue geleistet, mit Bajonetten und Kolben auseinander zu sprengen und wieder in engen Bezirken beisammen zu halten, bis Feigheit und Weichlichkeit sie zum Nachgeben zwingen — denen verheißt der Usurpator und seine Gehülfen die glänzendsten Vortheile, die er nicht zu halten vermag und auch nicht gehalten hat.

Französische Krieger, die ganz Europa mit ihrem Muthe in Schrecken und Ehrfurcht gesetzt, müßten denn mit einem Male so tief gesunken seyn, das für den hohen Gewinn zu halten, daß die dienstbarsten und blindesten im Gehorsam aus republikanischen Soldaten, Consular- und Kaisergarden geworden und ferner werden können, aus Vertheidigern des Vaterlandes und der Republik Wächter des Unterdrückers von

beiden. Diese Garde läßt das Pariser Volk unter seinen Augen errichten, bis zu zehntausend Mann verstärken; sieht sie aus allen solchen Truppen zusammensetzen, die gerade am geschicktesten sind, jedem Hinderniß leicht und schnell zu begegnen; sieht sie mit fliegender Artillerie von zehn Kanonen verstärken, und giebt so demjenigen, der schon als Subalternenofficier Paris mit drei Kanonen zu zwingen wußte und wagte, die kräftigsten Mittel in die Hand, es künftig ganz nach seiner Willkühr zu beherrschen und zu vernichten, so bald es ihm gefällt.

Paris bietet selbst die Hände dazu, daß diese zehn Tausend der ausgesuchtesten Waffenknechte aus verschiedenen Nationen, die durch fünffache Löhnung von dem damals schlechtbezahlten Soldaten der Republik gewissermaßen abgesondert und ganz an ihren Gebieter gekettet werden, so zu beiden Seiten des Flusses, der die Stadt durchschneidet, und die Wohnungen des Gebieters bespühlt, eincasernirt werden, daß

die Lösung einer Kanone vor der Wohnung des Herrschers sie alle in wenig Minuten auf einen Platz versammeln kann. —

Nach der Besteigung und Befestigung des Kaiserthrons, giebt es Geld und seine Kinder her, für deren Freiheit und Glück die Väter geblutet hatten, um andere Völker zu unterjochen, und so einen Tyrannen auf eine Stufenhöhe zu bringen, als die Geschichte sie kaum aufzuweisen hat.

Die anerkanntesten Schurken, die infamsten Bluthunde sieht es die wichtigsten Staatsstellen einnehmen, und so durch angestellte, geheime und hohe Polizei-Agenten, welche aus dem Abschaum der Nation gewählt wurden, täglich die blutige Fackel über seinem Haupte brennen, ohne Muth und Kraft, sie auszulöschen. Zu seinen Häschern giebt es seine eigenen Söhne, welche die eiserne Kette um die Eltern immer fester knüpfen.

Und dieses ist das Pariser Volk, das sich berühmt, aus eignem heldenmüthigen Antriebe die Bastille gestürmt zu haben, Armeen von der Stadt abgehalten, den König, von bessern Garden umgeben, mit Gewalt nach Paris geschleppt, in denselben Thuillerien, aus welchen sie jetzt wie Knechte beherrscht werden, jenen gutmüthigen, wohlwollenden Regenten gefangen gehalten zu haben, weil er von Frauen umgeben gewesen, die seinen schwachen Kopf irre leiten konnten; die sich berühmen, alle seine Garden und Wachen, die sie ihm doch selbst gegeben hatten, und zuletzt ihn selbst und die gefährlichen Frauen ermordet zu haben, weil ihre Freiheit nicht mehr mit dem Königthume bestehen konnte; die sich berühmen, mit Aufopferung aller Gefühle der Menschheit den Thron umgestürzt, und alle, die ihn umgaben, ihn stützten und ehrten, oder auch nur bejammerten und beweinten, vernichtet zu haben; die sich berühmen, die gegenwärtige Generation für nichts geachtet, wie Mist untergegraben zu haben, damit die künftigen Kinder

der Freiheit desto besser und sicherer gedeihen! —

O ihr feilen Sclaven, ihr seid von Anfang an von egoistischen, teuflischen Betrügern oder verblendeten Betrogenen zu allem gehetzt oder getrieben worden, was jenen frommte; und diese haben während der tollen, blutigen Zeit besser gelernt, euch das Joch, auch mitten im Toben, überzuwerfen, als ihr, von eurer angebornen Kraft zu Abtreibung der Tiranney Gebrauch zu machen!

Unbegreiflich, ganz unerklärbar wäre diese totale blinde Hingebung des französischen Volks in eine neue unerhörte Sclaverey, die weit drückender und schimpflicher anhub, als alles, was unter so hellen und tollen Formen bis dahin über die alten und neuen roth bemützten Galeeren- und Gallerie-Sclaven je ergangen war, wüßte man nicht, wie einerseits das durch alle Laster entnervte, entseelte Volk, das gleich

den Epileptischen und Wahnsinnigen nur in der Wuth noch Kraft und Vermögen hat, seit Jahrhunderten für alles, was den freien Menschen und Bürger interessirt und constituirt, in ganz kindischer Unwissenheit und blinder Anhänglichkeit absichtlich gehalten, und in der letzten Zeit gar mit teuflischem Lug und Trug völlig irre geführt worden war.

Wie aber andrer Seits in dem Momente der gänzlichen Erschlaffung und nahen Auflösung ein Dämon schaltend über das zusammengesunkene Volk sich erhob, in welchem sich die grausame Natur wieder einmal den alten sarcastischen Spaß gemacht, aus dem Kern eines kleinen rohen Räubervolks einen completten Tirannen erwachsen und ihn im Schooße des üppigsten, cultivirtesten, weichlichsten Sclavenvolks ernähren und großpflegen zu lassen, damit er an diesem selbst früh erlerne, wie es am besten zu handhaben, um den Rest ihrer bessern, muthwillig verwahrloseten Stammnatur noch zu

dem einzigen anzuwenden, wozu es vor andern Völkern tauglich war: — zur Unterjochung der, ohne freie Seele, nach äußerer Freiheit strebenden hochmüthigen Halbsclaven und Freigelassenen. *)

---

*) Ein deutscher Dichter drückt sich in einigen Versen folgendermaßen hierüber sehr passend aus:

Ein Dämon tauchte aus dem Höllenschlunde
Empor an's lang' entbehrte Sonnenlicht;
Trat, dicht umringt von klein'rer Teufel Bunde,
An's Erdenufer, Hohn im Angesicht.

Schon lange hatte, Menschenglück zu stören,
Der Wunsch ihm jede Höllenlust vergällt.
Den Geistesfall der Völker zu vermehren,
Ließ Vorsehung ihm einen Theil der Welt.

Er stand. — Sein Blick durchglomm die schöne Erde.
Wo fand er einen würd'gen Thron für sich? —
Da sah er Frankreichs junge Würgerheerde;
Sah, wie ein frommer Ludewig verblich.

Es dampfte Elternmord an Kinderhänden!
Der Priester Blut schwoll in des Kelches Gold;
Er sah Gott und die Menschenwürde schänden.
Das waren Diener, wie er sie gewollt. — —

Das führt er denn nun auch, so weit sein dämonischer Hauch reicht, so vollkommen aus, daß die Geister der Hölle, die denn doch wohl auch mitten in ihren ewigen Höllenqualen — die doch gut müssen aushalten können, da sie ewig dauern sollen — ihren Spaß haben werden, wahrscheinlich an „Bonaparte dem

---

Ein Menschenbild zum Sitz sich zu erwählen,
Wo traf er den entmenschten Erdensohn;
Die frech — entartetste von allen Seelen?
Er fand sie; nahm sie; ward — — Napoleon.

Sein Reich begann. Es stürzten die Gesetze;
Zertrümmert wurde jedes Völkerrecht;
Die Rechtlichkeit ward eine feile Metze,
Zu Knechten ein verweichlichtes Geschlecht.

Der Denkkraft Flug bewachten feige Schergen;
Sogar des Unglücks Wimmern ward bedroht;
Selbst der Gedanke mußte sich verbergen,
Und Männerwort bezahlte sich mit Tod.

Krieg und Verheerung wurden Lebens-Zwecke,
Die höchsten Ziele menschlicher Vernunft;
Der Feldherrnmantel ward zur Räuberdecke,
Ein Blutband Schmuck für Meister dieser Zunft. —

u. s. w.

Völkerbefreier," den höchsten Spaß erleben, der seit Tibers Höllenfahrt das Hohngelächter der Hölle reizte.

Diese fürchterliche Erscheinung stand uns Deutschen nur zu nah, um auch unsrer Seits in der tiefen Betrachtung ihrer den ganzen geistigen Spaß zu haben, den die ruhiger betrachtende Nachwelt in dem tiefen, furchtbaren Gange der Natur haben wird. Selten erscheint er so klar über der Erde, als bei dieser aus dem kleinsten Punkte sich entwickelnden ungeheuren Erscheinung.

Der mächtige, aber ungeschickte Unterjocher eines kleinen verachteten wilden Volks, muß sich aus diesem selbst seinen Unterjocher erwekken und erzeugen, und muß ihn an seiner eignen Existenz lehren, ihn selbst und durch ihn die Erde zu unterjochen.

Nur ein so ganz heterogener Keim konnte

der völligen Assimilirung mit der eingemischten fremden Natur im vergifteten Dunstkreise dergestalt widerstehen, daß sie nicht weiter griffe, als zur Hervorbringung eines vollkommenen Tyrannen für die moderne Zeit nothwendig war; so nur konnte der korsikanische Foetus der europäische Kaiser und alles werden, was er ward, bis ihm endlich ein Geist der höhern Regionen entgegen trat, der das Rechte für sich und für die gesittete Welt so wollte, daß Wollen und Vollbringen eins wurde.

Als Feldherr und Staatsmann hat den Usurpator ein geistreicher Italiener schon im Jahr 1798 in einer kleinen Schrift, welche in Triest in der Uebersetzung heraus kam, und eben deswegen merkwürdig ist, unter dem Bilde des Titus Quinctius Flaminius in Griechenland so treffend geschildert, daß dem Gemälde fast nichts zuzufügen ist.

„Muthvoll und furchtlos im Kampfe, Be-

schwerden zu ertragen fähig, vor denen die Natur erbebt; klug, um auf alles zu rechnen, für alles zu sorgen im Augenblicke der Gefahr; scharfsinnig, um aus jedem Misgeschick, aus der Untreue des Glücks selbst, unerwartete Hülfe, nie gedachte Vortheile zu ziehen; überlegt in seinen Entwürfen, mit einem Blick alles durchdringend, wunderbar geschickt, im wahren Zeitpunkt auszuführen, was er durchdacht, und die Absichten seiner Feinde zu vereiteln. — Die Verschlagenheit selbst, um thätig zu seyn, ohne jemals sich selbst blos zu stellen, mehr aber noch verschlagen, wenn er augenscheinlich offen zu handeln scheint; unerschöpflich an Hülfsmitteln, immer geneigt, das Schwerste zu unternehmen, das Unmöglichste mindestens zu versuchen; *) entschieden nie dem Ungefähr zu überlassen, was Klugheit leiten konnte; entschlossen, alles zu wagen, wenn Ueberlegung unnütz ward; gewandt,

---

*) Dies hat er wieder durch die Schlacht bei Brienne documentirt.

um unter dem Schleier der unvollkommensten Ruhe die wichtigsten Unternehmungen zu verbergen, leicht gereizt, sich unaufhaltsam von fast fieberhaftem Ungestüm zu außerordentlichen Thaten hinreißen zu lassen — — so war Flaminius!“ —

Als Staatsmann: „Erfinderisch, listig, tiefdenkend, durch Verschlossenheit wunderbar, treulos, ohne Religion, ohne Moral, ohne Grundsätze, sehr geübt aber, wenn es seinem Vortheil gemäß, sich in den Schein der Tugend zu hüllen; hartherzig von Natur, ungestüm und jähzornig, aber sich selbst zu beherrschen, und, wenn es nöthig ist, die Miene jeder Leidenschaft anzunehmen fähig; geschickt, mit gleicher Leichtigkeit den Tyrannen zu spielen, und im bescheidenen, friedlichen, gefälligen Gewande des Schmeichlers aufzutreten; scharfsichtig, um ohne eignen Trieb dazu, den Augenblick des Wohlthuns wahrzunehmen; abgebrochen und ernst in seinen Reden; unerklärbar in seinen

Aeußerungen, wie in seinem Betragen, beständig zurückhaltend und stets beherrscht von einer Reihe mannigfaltiger Aussichten, Wünschen und Unternehmungen, lauter zusammenwirkenden Mitteln für die Erweiterung seiner Macht. — Bereit, Freundschaft, Dankbarkeit und anderer guten Namen aufzuopfern, um seine Absichten durchzusetzen; sich der Verläumdung zu bedienen, den einen zu verrathen, den andern zu überlisten, diesen verdächtig zu machen und jenen zu stürzen, um seinem Ehrgeize jedes Hinderniß aus dem Wege zu räumen; fertig, zu den Völkern stets die Sprache ihrer Wünsche zu reden und das Ziel der seinigen immer verborgen zu halten. Behend, um durch leises Berühren aus der Tiefe des menschlichen Herzens die Geheimnisse hervorzulocken, die er zu brauchen gedachte, wie Orpheus, wenn er mit flüchtigem Finger der Lyra Saiten wunderbare Töne entlockte. Ehrgeizig, wie Alexander, habsüchtig, wie Pygmalion, treulos, wie Lysander, wie Pisistratus voll Betrug. —

Hier habt ihr den Titus, das ist er, der die Sclaven entfesselte.

Ich fasse mich kurz; kam es auf Kriegführen an, so war er Soldat, war Römer. — Galt es Betrug, so blieb er Flaminius. So reich an wunderwerthen Gaben des Geistes und des Characters, gelang es ihm, ganz Griechenland zu täuschen und er brachte es um so leichter dahin, je weniger etwas mehr treulos sein erfordert ward, um Völker zu hintergehen, die sich willig hintergehen lassen.“

Wir Deutschen haben ihn näher kennen gelernt, seit jener Zeit, und finden das Bild so treu entworfen, daß wir glauben müssen, jenen habe Napoleon in der Nähe, als genauer Menschenkenner, studirt.

Durch seine Tyrannei und Grausamkeit, durch seine unbegränzte Eroberungssucht ist Italien, Spanien, Rußland, Polen, Holland

und Deutschland verheert, und er hat sich in diesen Ländern ein ewiges, bleibendes Denkmal errichtet.

Ein deutscher Schriftsteller *) hat neuerdings nach der Völkerschlacht bei Leipzig ein Bild von ihm entworfen, von welchem, seiner alles umfassenden Kraftausdrücke halber, hier einige abgebrochene Sätze stehen mögen.

. . . . „so ging aus den Gräueln jener Revolution, vor der die Erinnerung zurückschaudert — Napoleon hervor."

„Napoleon! Name, mit dem Fluche der Ewigkeit beladen! — Der Griffel entsinkt der zitternden Hand der Geschichte, die dich in ihrer Tafel aufzeichnet; denn du lautest wie Tod und Verwüstung. Mit Schaudern der Vernichtung,

*) Er nennt sich Friedrich.

mit dem eiskalten Odem der Grüfte hauchst du die Seele an. Napoleon wird von jetzt an der Name seyn für Blutdurst, Krieg, Tyrannei, Meuchelmord, Gotteslästerung und Meineid, und wer die kommenden Geschlechter von Empörung und Revolution abschrecken will, der nenne diesen Namen, und es wird Friede seyn, und die Völker werden wie verirrte Lämmer zu ihrem Hirten zurückkehren, wie versöhnte Brüder einander in die Arme fallen."

„Denn er wird sie erinnern an den Fürchterlichen, vor dessen Medusenblick alles erstarret; der die Freiheit und den Frieden mordete, die Wahrheit erwürgte, die Heiligthümer der Menschheit umstürzte, die ewigen Säulen menschlicher Ordnung zertrümmerte, die ehernen Gesetztafeln der Gottheit zerbrach und Krieg und Zerrüttung, Betrug und Unrecht zu einer neuen Weltordnung machte. . . . .

Er wird sie erinnern an ihn, der die hei-

ligsten Bande der Natur zerriß, Vaterlands=liebe und Volkstreue zu Verbrechen, Hochverrath und Treulosigkeit zu Tugenden machte. Er wird sie erinnern an den großen Banditen, der die Völker der Erde in eine allgemeine Raub= und Mordbande zusammenkoppelte, um einander zu erwürgen; an den großen Mörder, dessen Blutdurst sich an Leichenhügeln weidete, der Menschenheere, gleich leblosen und willenlosen Maschienen, gegen einander stellte, um sie zu zerschmettern mit der satanischen Gleichgültig=keit, womit er die Mauern und Wälle der Städte zertrümmerte. Er wird sie erinnern an den großen Gaukler, der das Gesetz zum Kupp=ler des Verbrechens, die Religion zur Handlan=gerin des Betruges machte, an den großen Missethäter, der die Menschheit auf Jahrhun=derte von dem Himmel zurückschleuderte." —

. . . .

. . . .

„Denn auch ihn gebar ein sterbliches

Weib. — Doch wehe der Mutter, die ihn in ihrem Schooß trug! — Eine finstre, grauenvolle Nacht war's, eine Nacht, wo alle Elemente gegen einander wütheten, als sie ihn unter gräßlichen Mutterwehen zur Welt brachte. — Die Furien umkreisten die Gebärerin in einem wilden Reigen und die Hölle jauchzte laut, als der Neugeborne sich ihrem Schooß entwand. Da war es, wo Megära ihm einen Spiegel vorhielt, daß er vor seiner eigenen Häßlichkeit zurückschauderte. Sein erster Laut war eine Lästerung Gottes, seine erste Empfindung Blutdurst und das erste Zucken seiner Hand ein Krampf der Wuth, ein Faustschlag gegen den Schooß, der ihn gebar."

„ „Krieg gegen Gott und Menschen!" " das war die Lehre, worin er groß gezogen ward und sein Herz, in den Fluthen des Cocytus gehärtet, von keiner menschlichen Regung erwärmt, hauchte seinen Geist verpestend gegen Gottes Schöpfung aus."

„Wahrlich! nur unsere Zeit, die so viel Ungeheures gebar, konnte einen Napoleon hervorbringen.“

„Wer der Gräuel gedenkt, die diese unselige Zeit zu Tage brachte, der neuen, vorher nie gekannten Verirrungen der menschlichen Natur, der zahllosen Mißgeburten, die der Wahnsinn und das Laster erzeugten, dem dringt sich der Glaube an die Hölle mit unwiderstehlicher Gewalt auf! — Und wer ihn betrachtet, ihn, der wie ein bluttriefender Dämon aus dem Schutte der Verheerung, aus den Gräueln der Anarchie, aus dem Scheiterhaufen der Freiheit hervorging, der zweifelt nicht mehr an dem Daseyn des Satans! —“

„Aber Gott wird ihn verderben. Napoleon wird ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung seyn, die Völker der Erde auf ewig von dem Wahnsinn zu heilen, der sie zur Empörung, zum Königsmord und Bürgerkrieg treibt.

Die Vorsehung war's, die uns in diesem großen Missethäter das Verbrechen, die Sünde und die Verirrungen der Leidenschaften in ihrer schrecklichsten Gestalt darstellen, und ein Bild der Hölle vor unsern Augen enthüllen wollte, wie kaum menschliche Leidenschaft es zu malen vermochte."

. . . .

„Ihr aber, grauenvolle Trümmern, vom Rauche der Verheerung geschwärzt; ihr, die der verderbende Fußtritt des Gewaltigen niederbeugte, einst werdet ihr auf die kommenden Geschlechter herabschauen, wenn die finstre Trauer unsrer Tage zerronnen ist, und ernstes Moos eure Scheitel krönt. Dann wird euer Anblick den aufstrebenden Ehrgeiz ersticken und den Herrschsüchtigen furchtbare Lehren des Todes predigen. — Als unbestechliche Zeugen der Gegenwart, als stumme Verkündiger der Vergänglichkeit menschlicher Dinge, werdet ihr das zerstörende

Daseyn des Eroberers überleben. Der Jahrhunderte eherne Fittig wird über euch hinrauschen; neue Geschlechter werden um euch erblühen und welken, neue Thaten erklingen und verhallen, neue Reiche erstehen und versinken: ihr aber werdet schweigend auf die Werke des Augenblicks herabschauen. — Nur das Ringgras, das sich einst um eure morschen Häupter windet, und der Abendwind, der einst durch eure verödeten Hallen seufzt, werden rauschen und seufzen: „Hier war der Verwüster der Welt!"

„Er aber wird modern in ungeweihter Erde; sein Staub wird sich mischen mit dem Staube der Verworfenen. Disteln und Nesseln werden sein Grab beschatten, keine Cypresse, keine Blume, die die dankbare Erinnerung dem Gedächtnisse der Menschenfreunde pflanzt, werden sein finsteres, einsames Lager schmücken, keine Thräne der Wehmuth wird auf seine Asche fallen, keine Harfe wird ihm rauschen, kein Schmeich-

ler wird kommen, seinen Ruhm zu lispeln und zu posaunen."

„Mit zwei Schritten wird der Wanderer das Grab des Gewaltigen messen, dessen Herrschsucht die Erde zu klein fand, und seinem Andenken fluchend, wird er vorüberziehen an dem Steine, der sein Gebein deckt!" —

2.

Schändliche Mißhandlungen wehrloser preußischer Unterthanen durch die Franzosen, bey ihrem Ausfall aus Magdeburg.

Es ist zwar ein schreckliches, aber im Kriege erlaubtes Gesetz, daß man seinem Feinde so viel Schaden und Abbruch zu thun versucht, als nur immer möglich ist. So schauderhaft und das gute Gefühl empörend, die Wirkungen desselben oft sind, so ist es doch von dem wesentlichen Nutzen begleitet, indem eben dadurch die feind=

lichen Kräfte zur Fortsetzung des Kampfes geschwächt werden, und der Friede, den die Völker einmüthig wünschen, desto schneller herbeygeführt wird.

Aber, Verderben stiften, Schandthaten aller Art üben, die verhaßten Rollen der Räuber und Mörder spielen, wenn dadurch dem Feinde kein Nachtheil geschieht, Krieg gegen wehrlose Unterthanen führen, sich wahre Teufeleien gegen sie erlauben, das ist eine Bosheit, die eigentlich mit Galgen und Rad gestraft zu werden verdiente.

Der bewaffnete Soldat muß das Schwerdt gegen den Feind zieh'n, aber, ist er kein Unmensch, gegen den Wehrlosen wird er's nie gebrauchen. Wer sich, als Krieger, an dem Bürger und Landmann vergreift; ihn allen Mißhandlungen unterwirft, der ist ein Ungeheuer, das man durch jedes Mittel zu vertilgen bestrebt

seyn müßte, um es für die Menschheit unschädlich zu machen.

In wiefern sich die Franzosen, bei ihrem Ausfall aus Magdeburg, wo sie in Pechau und Calenberge, wie eine Horde wilder Thiere wütheten, mit dem Stempel der verbrecherischen Schande brandmarkten, und sich zum Gegenstande des allgemeinen Hasses erniedrigten, das mögen folgende Thatsachen lehren.

Etwa 1600 Franzosen nahten sich dem eine Stunde von Magdeburg entlegenen Pechau, — den 20sten November 1813, das nur schwach von den Preußen besetzt war, welche sich, nach ihrem Befehle, bei der Gewißheit einer zu großen feindlichen Ueberlegenheit, zurückzogen. Die, denen das Heilige nicht heilig ist, machten zuerst die Kirche zum Zielpunkte ihres Geschützes, und warfen fünf Granaten auf dieselbe hin, wodurch ein nicht unbedeutender Schade angerichtet wurde. Da sie keinen Widerstand fan-

den, so fielen sie zuerst, mit einer höchst begierigen Plündrungswuth, in das vor dem Dorfe liegende Forsthaus, raubten, was sie fanden, nahmen Leinenzeug und andere Habseligkeiten hinweg, trieben alles Vieh aus den Ställen und tobten dabei mit einem höllischen Getöse. Einer sah mit Neid auf das gestohlne Gut des andern, und jeder glaubte eine Fundgrube entdeckt zu haben, sich zu bereichern. Im Hause herrschte ein wildes Gedränge.

Der Förster Bechinie, ein wackerer Preuße, der unter die Räuber gefallen war, sah mit möglichster Seelenruh' dem verbrecherischen Tumulte zu, da man bis jetzt seine Person nicht antastete. Aber auf einmal nahm man auch ihn in Anspruch und suchte, unter dem Bedrohen von Erstechen und Erschießen, baares Geld von ihm zu erpressen. Zum Beispiel der gemeinen Soldaten, wie weit sich das französische Laster erfrechen darf, waren es mehrere Offiziere, welche sich durch diese Anforderungen an ihn

schändeten. Mit der gezogenen Klinge wurde er von dem einen Unhold mehreremal über die Schulter gehauen, welcher dabei mit wüthender Stimme ihn andonnerte: das Geld her! das Geld her! oder ich haue scharf. Wer wird sein Leben an Räuber verlieren, wenn er's mit Gelde von ihnen erkaufen kann; wer wird durch die Franzosen dem Vaterlande eine rächende Kraft entzieh'n lassen, die vielleicht noch zur Bestrafung der Unheilstifter mitwirken kann? Der Förster lieferte nicht nur seinen Geldvorrath, sondern auch noch überdies 150 Rthlr. aus, die ihm ein Schäfer, zum Aufbewahren, anvertraut hatte.

Die Habbegierde dieser Herrn, die den Raub hinterher wohl theilten, schien gesättigt zu seyn, da sie sich von dem Unvermögen des Geplünderten, ihnen mehr überliefern zu können, überzeugten. Sie verließen ihn, eilten dem Dorfe zu, um mit gehofftem Erfolg ihr Handwerk fortzusetzen. Aber nun sah er sich von

einem Schwarm von Soldaten umringt, welche auch Geld verlangten. Auf sein Erwiedern: daß die Offiziere ihm allen Vorrath genommen hätten, stießen, schlugen sie ihn, ja, einer lief ihm mit dem Bajonett dergestalt gegen die Brust, daß die Spitze die Kleider durchstach, und ihn, doch nicht tödtlich, verwundete.

Jetzt, wo der größte Sturm vorüber war, und die Raubvögel dem Dorfe zuzogen, trat ein Offizier in die Stube. Wollen Sie die beiden Fohlen im Stalle behalten, sagte er, so zahlen Sie mir dafür 20 Louisd'or. Der geplünderte Förster hatte nicht einen Heller, vielweniger die geforderte Summe, mit der er sein Eigenthum erkaufen sollte, und gab dem diebischen Handelsmann das zu bedenken. Ich lasse sie Ihnen für 5 Louisd'or, sprach der Offizier, der sich billig finden ließ. Auch diese habe ich nicht, erwiederte der Förster. Die Fohlen retteten ihre Freiheit und das Recht, bei ihrem Herrn zu verbleiben, daß sie mit den Hinterfüßen meh-

rere Franzosen niederschlugen, die den Befehl hatten, sie fortzuführen. Der aufgebrachte Officier, welcher nicht fand, was er glaubte, spie dem Förster in's Angesicht und suchte Kühlung seiner Rache, daß er die Fenster einschlug, nach einem dreijährigen Kinde hieb, und wegnahm, was er fand und schleppen konnte.

Kann man sich eine Menschenseele denken, die niedriger, gemeiner, ehrloser, boshafter, teuflischer ist, als die des genannten Officiers?

Der Prediger des Dorfs ist ein als Schriftsteller rühmlich bekannter, aber durch seinen religiösen Sinn, sein weiches, edles Gemüth, seinen herrlichen Patriotismus, vorzüglich ausgezeichneter Mann, der Superintendent Rathmann. Er zitterte bei der Ankunft der Feinde, aber seine Gemeine und sein Haus verließ er nicht. Er traute ihnen die Verbrechen nicht zu, die sie mit dreister Stirn und unter höllischem Hohnge-

lächter verübten. Ein Schwarm von etwa 50 Mann drang in seine Wohnung. Mit gezogenem und vorgehaltenem Gewehr, verlangten sie brüllend von ihm Geld. Andere zerschlugen, was ihnen vorkam, und nahmen, was ihnen anstand. Er vertheilte so viel Geld, als er hatte. Zu seinem Glück, als er nicht mehr geben konnte, trat ein Officier in die Stube, der die Buben vertrieb, welche sich gewiß alle Mißhandlungen gegen ihn verzieh'n hätten.

In den Wohnungen des Dorfs herrschte die größte Zügellosigkeit und eine Gewalt, welche kein Gesetz ehrt und kennt. Mit unglaublicher Härte wurde Alt und Jung behandelt. Keine Bitten und Thränen, kein Jammergeschrei konnte die Wüthriche zur Schonung, zum Mitleid, zur Menschlichkeit stimmen. Wen die Unholde sahen, den stießen, schlugen und beschimpften sie. Der Schöppe Cracau wurde mit einer Flintenkugel durch den Leib geschossen. Aber dies hieß die Grausamkeit an Men-

schen noch nicht weit genug getrieben. Seine Lende wurde mit dem Bajonett durchstochen. Ein anderer versetzte ihm, da er ohnmächtig, in seinem Blute schwimmend, auf der Erde lag, noch einen Stich in den Rücken. Der Unschuldige starb nach 3 Tagen an seinen Wunden. Viele andere tragen die Narben von den Bajonettstichen noch an ihrem Leibe, und bis zum Grabe wird und muß der Haß, der ihr Herz durchglüht, gegen solche Feinde bleiben. Ein schwacher Greis wurde in den Fuß geschossen, auf die Erde niedergeworfen, und man stieß und schlug ihn überdies noch, daß auch er nach einigen Tagen ein Opfer des Todes wurde.

Außer dem Leinen, Gelde, allerlei Hausgeräth, verlor das Dorf 150 Stück Kühe, alle Schweine, das Federvieh. Der Schaden beträgt an 11000 Rthlr., den die Bösewichte in vier Stunden anrichteten. Aus einem nahen Walde wurden überdies noch 200 Mastschweine genommen.

Nicht erträglicher war das Schicksal der unglücklichen Bewohner von Calenberge. Den Cantor Horn zu Calenberge, einen achtungswerthen Greis, zwangen die Franzosen durch unbarmherziges Schlagen, seinen kleinen Vorrath an baarem Gelde herauszugeben. Da die Summe von 7 1/2 Thaler nicht genügte; so stieß ihm ein Franzose nach dem Kopfe, um ihn zu tödten. Sein schnelles Niederbücken rettete ihm das Leben, und machte, daß er mit einer tiefen Streifwunde an der Stirn davon kam. Ohnmächtig sank er zur Erde nieder, sein Gesicht und seine Kleidung war mit Blut übergossen, aber dennoch versetzte ihm ein herzloser Bube einen Stich in den Rücken.

Mit Schande bedeckt, mit Beute beladen, ohne Gefühl und Gewissen, zogen die Franzosen, gleich einer schändlichen Räuber- und Mörderbande, in die Festung zurück. Ihr Anführer soll ein gewisser Korrman, ein Usinger, gewesen seyn, den man als einen Verräther an dem

Heil der Menschheit bezeichnet. Wo dieser je gefunden wird, da müsse der erste, beste, frei stehende Gegenstand ihm zum Galgen werden.

Uebersieht man mit ruhigen und unpartheiischen Blicken dies Factum, dann kann man seinen Ingrimm gegen die Feinde nicht bergen. Was würde aus uns endlich geworden seyn, wenn diese Menschen die Oberhand behielten?

Ich füge hier den Auszug aus einem Briefe von Magdeburg bei, der uns begreifen läßt, wie man mit den unglücklichen Bürgern in der Festung umgeht.

In dem Briefe heißt es abschriftlich:

(Beylage zum 5ten Stück der Magdeburger, privilegirten Zeitung.)

„Nachdem wir uns die Listen der abwesen„den Bürger Magdeburgs, welche mit auf dem „Vertheilungsetat der Anleihe von 400,000

„Franks aufgeführt sind, haben vorlegen lassen, „und in Erwägung, daß es ungerecht seyn „würde, den anwesenden Bürgern die Kosten „derjenigen mittragen zu lassen, die eigenmäch„tig ihren Wohnort verließen, und daher, wegen „ihrer Abwesenheit von hier, zu keiner der all„gemeinen Abgaben, die der Dienst der Festung „durchaus nothwendig machte, beigetragen ha„ben, beschließen wir Folgendes:

Art. 1.

„Alles bewegliche und unbewegliche Eigenthum, Besitzgrund, Urkunden, Contracte, Obligationen, oder alles, was nur einigen Werth hat, es sey, was es sey, welches abwesenden Magdeburger Einwohnern gehört, soll saisirt werden, in welchen Händen es sich auch befinden möge, und ist bestimmt, eines für alle und alles für einen zur gänzlichen Tilgung der 400,000 Franken, nach geschehener Feststellung der Summen, die nicht von den anwesenden Bürgern eingezogen werden können."

Art. 2.

„Jeder öffentliche Beamte, Verwahrer, Besitzer, Agent oder Particülier, Inhaber, wer es auch sey, einer der obgenannten Gegenstände von Werthe, soll davon dem Bureau des General-Polizey-Commissarius umständliche, schriftliche Anzeige machen, bei Strafe, im Fall der . . . . Verschweigung oder Verspätung, sowohl für seine Person oder für sein Vermögen nach der Strenge der Militairgesetze und Verordnungen angeseh'n zu werden."

Art. 3.

„Nach Vorzeigung des in der möglichst kürzesten Frist, von Seiten des General-Polizey-Commissarius uns vorzulegende, umständliche Etats aller besagten, gehörig abgeschätzten Gegenstände von Werth, werden wir die Stunde und Woche der Veräußerung besagten Eigenthums festsetzen."

Art. 4.

„Unterdessen sollen die Häuser solcher Abwesenden, nach vorheriger Bekanntmachung in den hiesigen öffentlichen Blättern, zum öffentlichen Verkauf meistbietend ausgeboten werden, und im Falle sich niemand finden sollte, der wenigstens den fünften Theil des abgeschätzten Werthes des zum Verkauf gestellten Grundstücks bieten würde, so soll der Zuschlag nicht nur nicht erfolgen, sondern vielmehr Tags darauf, nach fruchtlos abgelaufener Versteigerung, niedergerissen und die Materialien demjenigen überlassen werden, dem sie zugehören sollen."

Art. 5.

„Der Betrag der verkauften, beweglichen und unbeweglichen Güter der Abwesenden soll in die Casse des Kriegs-Zahlmeisters fließen ꝛc."

Gegeben zu Magdeburg.

Der General-Gouverneur, Graf Lemarois.

Für die Richtigkeit des Vorstehenden,
Der General-Polizey-Commissarius Schulze.

Nun, ihr unglücklichen Magdeburger, auch euch wird die Stunde der Erlösung von den Feinden, schlagen, die euch jetzt mißhandeln und aussaugen! Aber es sind Deutsch-Franzosen unter euch, die mit euren Treibern im Bunde, sich schrecklich an euch versündigen. Zeichnet ihre Namen auf, damit sie, wenn die Sonne einer gerechten Regierung über euch aufgeht, den Galgen zieren können. Die deutschen Henker haben euch genug gepeinigt und sie werden ihrer Strafe nicht entgehen. Haß und Verachtung ist jetzt schon ihr Lohn. Was für ein Mann ist der Schulze, der sich unter der vorstehenden Acte mit unterzeichnet hat, die den Ruin eurer abwesenden Mitbürger vollenden soll? Ich kenne ihn nicht. Aber diese Unterschrift bezeichnet mir ihn als den Helfershelfer der Krallen, die euch blutig ritzen. Nur Geduld, er ist in einem Gefängnisse, aus dem er nicht entkommen wird. Für seine Schandthaten wird er büßen.

5.

Napoleons Sündenregister und unpartheiische Beleuchtung seines Charakters.

Es erweckt nie eine günstige Meinung für eine Person oder Sache, wenn sich die Apologieen drängen, um sie in Schutz zu nehmen. Auch unterziehen sich die Apologeten eben nicht dem verdienstlichsten Werke, und erwerben sich selten den Dank des Gepriesenen, weil sie seine Vorzüge und guten Seiten oft eben so verdächtig machen, als sie die hervorgezogenen Tadel

und Fehler durch matte und unzureichende Gründe zu entkräften suchen. Gleichwohl giebt es der Schwachen viele, welche ihre Anpreisungen ohne Prüfung auf Treue und Glauben annehmen und nachbeten, mag auch die Schmeichelei oder unedler Eigennutz die erste Quelle seyn, aus welcher ihre Belobungen fließen.

Zu einer Zeit, wo sich das Schicksal Europa's entweder noch nicht ganz, oder doch nicht mit Wahrscheinlichkeit zum Besten des lebendigen Geschlechts entschieden hatte, gab es der eifrigen Vertheidiger des französischen Dynasten auch eine Legion, welche jedoch durch die neuesten Heldenthaten ihres Vielgerühmten und durch die letzten, entscheidenden Begebenheiten der Zeit theils sehr vereinfacht, theils unter der Larve eines vorgeblichen Patriotismus zum Schweigen gebracht ist. Erst jetzt gestattet der milde Wechsel des Geschicks die nähere Beleuchtung der Apologieen des französischen Kaisers, deren Inhalt im Allgemeinen auf sehr verwandte

Ideen hinausläuft; damit die getäuschten Verehrer desselben nicht, von bezahlten oder falschen Lobrednern bestochen, das Verdammungsurtheil über die Widersacher des Corsischen Kaisers aussprechen.

Vieles, wogegen auch die unverschämtesten Apologeten nichts Erhebliches einzuwenden gewußt haben, dürfen wir als eingestanden an die Spitze unserer Betrachtung des innern Lebens jenes Mannes stellen, dessen äußere Wirksamkeit nie in der ersten, immer in der letzten Zeit seiner Regentschaft das treue Bild seiner Ideen, Wünsche und Gesinnungen war.

Man gesteht allgemein ein, daß er nicht nach festen Grundsätzen gehandelt, sondern seine kühnen Entwürfe, Verordnungen und Thaten oft einer zufälligen Willkühr unvertrauet; es ist unbestritten geblieben, daß Bonaparte Neigung für Alleinherrschaft geäußert habe; daß eine ununterbrochene Reihe glücklicher Ereignisse zu

viel Selbstvertrauen, die thörigte Einbildung und den stolzen Wahn in ihm genährt habe, die Kraft zur Ausführung jeder großen Unternehmung in sich selbst zu tragen. Niemand läugnet, daß der Geist dieses Mannes nicht durch eigenes Denken und Studium, sondern nur durch Erfahrung und ununterbrochenes Handeln seine Bildung für das practische Leben erhalten; daß sich die Vernachlässigung der tiefer eindringenden Weltweisheit und die Verachtung strenger Gesetzmäßigkeit im Handeln häufig durch unzweckmäßige Anordnungen, tollkühne Wagestücke und verkehrte Maaßregeln an ihm gerächt habe. Auch hat man ihn von dem Schwindel der Hohheit auf dem Standpuncte des Regenten weniger als hundert und tausend andere Fürsten frei sprechen können.

Aber es giebt der Vorwürfe noch ganz andere und wichtigere, gegen welche die Apologeten ihren Bonaparte in Schutz nehmen, ohne auf unseren unbedingten Glauben gegründete An-

sprüche zu haben. Wir werden daher hören, was dieselben auf folgende vornehmsten Vorwürfe zu antworten haben, die man dem französischen Dynasten gemacht hat: 1) Ehrgeiz, Ruhm- und Herrschsucht verleiteten ihn zur Untreue und zum Verrath an der französischen Democratie; 2) Ebendieselben, von einer wilden Eroberungssucht unterstützt, suchten die Dictatur von Europa zu erringen; 3) Starrsinn und Grausamkeit im ungehinderten Verfolge seiner Entwürfe, machten ihn zum Despoten aller seiner Untergebenen; 4) er hinderte und haßte die Aufklärung und Wissenschaft, als Widersacherinnen seiner politisch-militairischen Pläne; 5) er überließ sich bisweilen einem zerstörenden Zorne, ohne seine Fehler bei kaltem Blute wieder gut zu machen; 6) er war voll partheiischer Vorliebe für Schmeichler und unterwürfige Vollstrecker seiner leisesten Winke und Befehle; 7) er kannte, ertrug und beschützte die Bosheit und das Verbrechen; er zog es hervor, wo es in seine Ideen und Absichten stimmte.

Wir haben diese vornehmsten Anschuldigungen Bonaparte's herausgehoben, um alle übrigen mit Stillschweigen zu übergehen.

1) Bonaparte ist durch Ehrgeiz, Ruhm- und Herrschsucht zur Untreue und zum Verrathe an der französischen Democratie verleitet: eine Beschuldigung, welche nie statt gefunden haben würde, wenn er sich bei seiner Rückkehr aus Egypten und nach den ersten wichtigen Schritten zur Führung des Staatsruders sogleich als das erklärte Oberhaupt des Staats gezeigt, und selbst im Gewande des Regenten nicht das Volk noch durch Vorspiegelungen, falsche Versprechungen, betheuernde Schwüre zum Besten der republicanischen Verfassung, hintergangen hätte. Zwar gestehen wir ein, daß dieser Schleichweg den General am sichersten zum Ziele führte, aber auch der ehrloseste und gehässigste war, den er einschlagen konnte. Indem er in seinen Reden noch immer das Wohl der Republik, die Freiheit und Gleich-

heit als den ersten und letzten Zweck seiner Bemühungen, selbst seiner Existenz anpreiset, rüstet er sich mit dem mehr als königlichen Panzer des Oberconsuls, dem seine Collegen nur untergeordnete Räthe, nur Schildhalter und die Collegia des gesetzgebenden Corps, des Staatsraths, des Tribunats, Werkzeuge des Willens sind, die der Constituent nach einer Constitution, die ihn selbst zum Oberherrn macht, nach Willkühr schaffen und vernichten kann. Er bekleidete sich mit lebenslänglicher Würde als Consul; er riß die Erbfolge unter einer etwas gemilderten Form an sich; er verhöhnt die Behörden, welche die Organe des Willens der Unterthanen seyn sollten, durch ein prachtvolles Gepränge bei seinen Audienzen, bei seinem Erscheinen im Volke, auf seinen Reisen und Heereszügen; er hüllt sich in den Purpur des Kaisers und setzt sich die Krone von Frankreich glänzender und mächtiger auf, als sie jemals ein König getragen: Bonaparte, welcher noch kurz zuvor der Nation geschworen hatte, daß er nur das Heil der Republik, nur

die Freiheit und Gleichheit des Volks im Auge habe, und nach zehn Jahren seine Gewalt in die Hände der Nation zurückgeben werde; der durch eben diese Versicherungen, Betheurungen und Schwüre zur Beruhigung des Volkes deutlich erklärt, daß er an die eigenen Worte, worin er durch seine Erhebung zum Consul und Kaiser dem Willen des Volks gehorcht zu haben vorgiebt, selbst nicht geglaubt habe.

Wer aber einer Staatsform, welche es auch sei, auf eine so unwidersprechliche Weise das Wort redet, daß er sie für das einzige, erhabene Ziel aller seiner Unternehmungen und Handlungen zum Besten eines Volkes erklärt, um dieselbe dann — mit einem Male, desto sicherer vernichten zu können, und selbst die Spuren davon zu zerstören: der kann wenigstens nicht für den Beschützer derselben, nicht für den züchtigen Ritter der Jungfrau gelten, die unter seinen heimlichen Bestürmungen erliegt.

Was anders aber kann den Günstling der Glücksgöttin, welcher das Verdienst der unbescholtenen und partheilosen Freundschaft und Liebe eben nicht nachgerühmt wird, bewegen, gegen die Wünsche der Menge, ohne Zustimmung des Volks, mit Aufopferung aller Wahrhaftigkeit und Consequenz in Reden und Handeln, zum heimlichen Verdrusse der Nation und der Welt einen Thron aufzurichten, den er selbst wohl hundert Mal verflucht hat; was anders kann den Lobredner und Berühmer der Volksherrschaft verleiten, sich selbst zum Oberhaupte der Nation aufzuwerfen, als eine unbezähmte Leidenschaft, seinen Willen zum Gesetze der Völker erhoben und sich in der Reihe der Fürsten, Könige und Kaiser zu sehen, Ehrgeiz, Ruhm- und Herrschsucht?

Was die Apologie Bonaparte's dagegen zu erinnern hat, ist folgendes:

„Hätte Bonaparte über den Reiz des Herr-

schens gesiegt, so stünde er allein an der Spitze der Menschheit; so wäre in der alten und neuen Geschichte Niemand, den man ihm an die Seite setzen könnte."

So hätte er sich, mögten wir zur Widerlegung sagen, noch nicht einmal über einen Sylla erhoben, und reichte vielleicht noch nicht an Carl V., welche beide nach welterschütternden Thaten von dem Schauplatze ihrer Herrschaft zurücktraten.

„Aber Bonaparte würde den Staat neuen Factionen und Gefahren preis gegeben haben."

Dies, als wahr und unvermeidlich angenommen, reifte diese Besorgniß in ihm erst zur Ueberzeugung, als er die immer wiederholten Versprechungen des Rücktritts von der Herrscherbühne, die Betheurungen seiner unveränderlichen Achtung der republikanischen Formen jahrelang, und die Soldaten beschworen hatte, ihre

Bajonette gegen ihn zu kehren, wenn er der republikanischen Verfassung untreu würde! Mußte der Consul, der nicht wieder in den Stand des Privatmanns zurücktreten durfte, um das Volk zu beglücken, Oberconsul, Regent, Kaiser werden, um die Verantwortung für das unglückliche Schicksal von Millionen auf sein Gewissen zu laden? Und daß selbst die National-Franzosen, die nicht in hohem Range standen, unter Bonaparte's Herrschaft unglücklich waren, läugnet man jetzt nicht mehr. Was ist der Gewinn so viel vergossenen Blutes? redet der Marschall Blücher zur Municipalität in Nancy. Eine ganze Generation der jungen Männer von 20 bis 30 Jahren ist vertilgt durch den Krieg, das baare Geld verschwunden, der Handel in Fesseln, der Ackerbau ohne Aufmunterung; die Gewerbe sind im Verfalle; das Volk seufzt unter schweren Abgaben; Gensd'armen schleppen die Kinder der Unterthanen zu den Fahnen des Ehrgeitzigen, der sie aus Sorglosigkeit umkommen läßt; bezahlte Verräther lauern in den Ge-

sellschaften; Militair= und Specialcommissionen schrecken durch Todesurtheile, Galeeren und ewiges Gefängniß gegen die Gesetze alle Klagen der Leidenden zurück ꝛc.

In tausend Verhältnissen des Privatlebens ist der Stillstand ein Unding oder nachtheilig; ein Thron aber steht desto fester, je weniger von innen wie von außen an seiner Erhöhung und Erweiterung gearbeitet wird.

„Sein Zustand war kein glücklicher, der Glanz seines Thrones wurde von tausend ihn umringenden Gefahren verdunkelt.“

Wir schweigen von den vielfachen Vorsichtsmaaßregeln, Ehrenwachen und Sicherungsmitteln Bonaparte's gegen jeden Anschlag auf sein Leben, weil ihn aus den Gefahren, worin er sich befand, meistens doch nur ein überaus glückliches Gestirn zum Leidwesen der Menschheit errettet hat; denn gerade diese Ueberwindung

der Furcht vor Gefahren aller Art, dieses hartnäckige Ankämpfen gegen unübersteiglich scheinende Angriffe auf seinen Thron und auf seine Existenz, ist ein Beweis mehr für die Unbegränztheit seiner Leidenschaft nach Macht und Hohheit. Er will, das hören wir aus seinem Munde, lieber nicht seyn, als nicht herrschen.

„Die democratische Verfassung paßte für Frankreich nicht; drei republicanische Verfassungen waren die Quelle tausendfachen Elendes geworden; die französische Nation heischte einen Centralpunct, Einheit der Regierung, Glanz einer obersten Autorität, um in ihren Schranken zu bleiben."

Aber jede Verfassung, gemißbraucht und ohne sichere Stützen, ist die Quelle tausendfachen Elendes; die Bonapartische Alleinherrschaft hat es bewiesen. Und nun ließe sich auch unwidersprechlich folgern, daß die monarchische Verfassung für Frankreich nicht passe. Jedoch

auch hiervon abgesehen, — warum täuschte Bonaparte das Volk so lange durch die Larve des Republicaners? Warum errichtete er den Thron im Hintergrunde seiner Machinationen, während dessen er das Volk durch trügerische Worte bethörte? Warum war es nöthig, zu niedrigem Betruge seine Zuflucht zu nehmen, wenn das Volk das Bedürfniß eines Regenten fühlte? Warum behielt er nichtssagende republicanische Formen bei, wenn er nicht in ihrem matten Schein dem Volke wenigstens den geliebten Schatten der Democratie hätte erhalten wollen?

Daß diese leeren Formen nicht geworden sind, was Bonaparte's frühere Apologeten von ihnen erwarteten; Bollwerke gegen Willkühr und Despotismus, Hebel des Patriotismus und was dergleichen nichtssagende Formeln noch mehr behaupten, hat ebenfalls die Zeit gelehrt.

Nicht für jedes Volk ist jede Verfassung, aber für jedes civilisirte die republicanische,

der es, auf sichere Stützen gegründet, an einem Centralpunkte und Einheit eben so wenig fehlt, als jeder andern. Aber das ist ihr größtes Gebrechen, daß sie den Angriffen leidenschaftsvoller Männer, die sich wie Bonaparte auf ihren Trümmern die Tribune des Herrschers aufzurichten streben, gar zu sehr ausgesetzt ist. Und der Glanz des Regenten, den das französische Volk heischen soll, mag für Bonaparte recht eigentlich ein Mittel gewesen seyn, das Volk in einer gewissen Entfernung und heiligen Scheu vor seiner Person zu erhalten: ein negatives Heischen also zur eigenen Unterdrückung und zum Verderben des französischen Volks, unter dem Scepter eines Bonaparte. Aber es sollten dies Schicksal der Völker noch viele mit den Franzosen theilen.

2. Bonaparte's Herrschbegierde und Eroberungssucht suchte die Dictatur von Europa zu erringen.

Dieser Vorwurf ist zu mäßig, zu bescheiden ausgedrückt. Er suchte sich vorerst ganz Europa unterwürfig zu machen, und hat die Dictatur dieses Erdtheils durch die sträflichsten Mittel für einige Zeit errungen, hätte es richtiger heißen sollen; denn seine Heere achteten weder die natürliche Gränze irgend eines europäischen Staates, noch war ihnen ein Bündniß heilig, wenn es die Erweiterung ihres Gebietes und ihrer Herrschaft galt. Unter den nichtigsten Vorwänden oder durch rücksichtslose Eingriffe in die Rechte und Ansprüche anderer Fürsten, verhöhnte Bonaparte die Friedensverträge, und schloß deren neue, welchen seinen Gegner immer nur so viel einräumten, daß sie nicht, von Verzweiflungsmuthe entbrannt, den letzten Kampf für ihre Existenz wagten. Die Ueberwundenen be-

trachtete er als seine Vasallen, denen er selbst die Versprechungen, welche ihnen den Rest ihrer frühern Gerechtsame zugestanden, niemals mit Treue und Glauben hielt. Zahlreiche Staatsgebäude wurden zerstört und eben so zahlreiche errichtet; Könige vertrieben, abgesetzt und neue proclamirt; mancherlei Provinzen, die Besitzungen unglücklicher und vertriebener Fürsten, wurden entweder diesen Afterkönigen unterthänig, oder dem großen Mutterstaate einverleibt. Keine diplomatische Form, keine Rücksicht auf bestehende Fürsten und Kaiserhöfe kam hierbei in Betrachtung; die Grundsätze des Völkerrechts, waren dem französischen Kaiser ein sinnloses Hirngespinnst; seine Lust an Zerstören und Wiedererbauen ergötzte sich selbst an der Versöhnung und Vernichtung seiner eigenen Geschöpfe, wenn sie seinen selbstsüchtigen Anforderungen nicht willig jedes Opfer brachten.

Keiner Verfassung, keines Verhältnisses, keiner Anordnung für die Wohlfahrt irgend ei-

nes europäischen Staates, wenn sie auch politische Lage und Rücksicht nothwendig machte, ward geschont, sobald Bonaparte's Entwürfe ein Hinderniß darin fanden. Seine Heere zogen voll stolzen Uebermuthes verwüstend, plündernd, brennend und mordend vom äußersten Westen, bis in den tiefsten Osten unseres Erdtheils, um dem unbesiegten Volke der verhaßten Britannia, mit Aufopferung aller innern Wohlfahrt des festen Landes, die Häfen von Europa zu verschließen. Ein negativer Krieg sollte den Völkern in Europa nun die Mittel nehmen, sich wieder zu dem glücklichen Wohlstande zu erheben, welchen die wüthendsten Kriege Schlag auf Schlag zerstört hatten.

Die verhaßte Nebenbuhlerin, welche die französische Flagge von allen Meeren verscheucht hatte, spottete dieser zerstörenden Maaßregeln; denn man hörte ohne Unterlaß vom Verbrennen englischer Waaren, und die Regierung fing an, es als ein Hülfsmittel für das Finanzwesen zu

betrachten, gegen gute Bezahlung von Zeit zu Zeit den Impost englischer Handelsartikel zu gestatten. Wo man hinsah und hinhörte, athmete Bonaparte's Geist, und es gab einen Augenblick, wo er sich den Schicksallenker Europa's nennen, und in diesem Erdtheile der Vorsehung zur Seite stellen konnte.

Unter den Einwürfen, welche wir dagegen hören, sind diejenigen, welche einige Rücksicht verdienen, etwa folgende:

„Die Dictatur Napoleons in Europa war weniger das Werk seiner eigenen Entwürfe und Maaßregeln, als der Umstände und Verbindungen, worin er mit den Bundesstaaten in Deutschland, Spanien, Holland und Italien stand."

Aber verdienten diese Länder und ihre Völker, die kein heiligeres Gesetz kannten, als Napoleons Willen, und für ihre Existenz zittern mußten, wenn sie nicht seine leisesten Wünsche

erfüllten, den Namen unabhängiger Bundesstaaten? sicherte das heiligste Bündniß und die treueste Anhänglichkeit der spanischen Regenten gegen die Tyrannei des Eroberers, da er anders dachte, als sie? Sind die Umstände, die politischen Verbindungen und Verhältnisse in Europa in den letzten zehn Jahren durch einen andern, als Napoleon, herbeigeführt; ist nicht mithin das Werk seiner Entwürfe und Maaßregeln eins mit dem Resultate aller politischen Verbindungen und Verhältnisse dieser Periode? Und der sprechendste Beweis für die dictatorische Despotie Napoleons, das furchtbare Continentalsystem, das empörendste Mittel, durch den Ruin von Millionen der Unterthanen, dem englischen Handel wehe zu thun; das Hirngespinnst, den Einfluß der Engländer auf das feste Land zu verdrängen: war dies nicht auch eine Ausgeburt einer hämischen Seele, die keine unbefangene, freie, neben sich erträgt? Selbst wenn die Umstände einem Regenten das Schicksal der Welt in die Hände geben, und

er mißbrauchte sie nur, ihr die Wunden zu schlagen, die Napoleon seinen eigenen, den deutschen, italiänischen und holländischen Staaten geschlagen hat, ohne sie jemals heilen zu wollen; so müßte dennoch der Staab über ihn gebrochen werden.

„Bonaparte's Dictatur hätte für Europa in der Folge wohlthätig werden können, habe ich sagen hören; aber wehe dem Wundenmüden, der die Heilung erst von einer fernen Zukunft erwarten soll, und unterdessen vielleicht schon früh der Wuth der Schmerzen unterliegen muß! Auch erfüllte bereits die Zeit mit gerechtem Mißtrauen gegen die nie verhallten Verheißungen glücklicher Tage unter französischer Hoheit, und der Unterthan betete nicht sinnlos: Gott behüte uns, daß wir nicht noch unglücklicher werden, als wir schon sind! Sind nicht endlich auch unter der wohlthätigsten Regierung viele Jahre erforderlich, um nur wieder auszugleichen, was die Vergangenheit bis jetzt

schon zerstört hat? ist es rechtlich und weise gedacht, Staaten zu Grunde richten, um ihr Emporblühen einer ungewissen Zukunft und dem zweifelhaften Erfolge vernichtender Maaßregeln zu überlassen?"

„Der große Hauptzweck Bonaparte's war ein allgemeiner und dauerhafter Frieden."

Gerade dieser Frieden, als eigentlicher Hauptzweck angenommen, sollte aber ein letzter Abschluß aller politischen Verhandlungen in Europa während der Regierung Napoleons seyn, von ihm selbst entworfen und vorgeschrieben — dafür bürgen seine Aeußerungen und seine Unternehmungen — und setzt eben darum die vollendete Dictatur des Eroberers, die er entkräften soll, erst als Mittel zum Zwecke voraus. — Ein rühmlicher, ein ehrenvoller Frieden sollte es seyn, der den Feinden kein erobertes Dorf abträte, und wenn sie ihre Siegerfahnen auf dem Montmartre aufgepflanzt hätten; den zu erkäm-

pfen die Franzosen die Laufbahn ihrer vieljährigen Eroberungen von neuem ruhmvoller antreten und zurücklegen sollten, wenn die Zeiten und Umstände es erforderten.

Einen solchen allgemeinen und dauerhaften Frieden ankündigen, der diese Garantie in sich selbst trüge: das hieß doch wahrlich jedes edle Volk hohnlachend zur Fehde hervorrufen und den Fluch des ewigen Krieges über die Völker aussprechen, welche nicht thatenlos unter der Geißel der Tyrannenwuth hinbluten wollten!

Auch hat man Ursach zu glauben, daß Napoleon aus Furcht, seine alten Soldaten zur Besinnung kommen zu lassen, und ihre Unzufriedenheit zu wecken, niemals daran gedacht habe, sie in Standquartiere des Friedens zu führen; daß es vielmehr sein Plan gewesen sei, ihre Raub- und Mordlust durch unaufhörliche Heereszüge und Kriege zu beschäftigen.

„Und wenn nun, wie man weiter einwendet, Staaten der mittlern Größe nicht für sich selbst bestehen können", eine gewagte Behauptung, die vorzüglich bei dem Bestehen des politischen Gleichgewichts noch von vielen Seiten Blößen giebt: hat darum ein Regent das Recht, sich zu ihrem Protektor aufzuwerfen; sie als Provinzen seines Landes zu benutzen; sie alle unter seinem Scepter zu vereinigen; von dem Mittelmeere bis zur Nordsee französisch, vom baltischen bis zum adriatischen Meere rheinisch zu nennen, wenn er selbst Beherrscher von Frankreich und dem Rheinlande ist, ohne sich den gerechten Vorwurf der Eroberungs- und Herrschsucht, der dictatorischen Ueberlegenheit zuzuziehen? Sollen die mittleren Staaten nicht vielmehr den politischen Nebenzweck erfüllen, ihren großen Nachbarstaaten durch Verträge, ohne das Gesetz der Abhängigkeit im Namen und in der That, mehr Gewicht zu geben, damit durch eine gleichmäßige Macht das wechselseitige Ansehen unterstützt, und ein wohlthätiges Gleichgewicht

erhalten werde, worin Europa so lange glücklich gewesen ist?

„Daß aber Napoleons Dictatur veranlaßt und nothwendig geworden sey, um dem englischen Supremate zur See die Spitze bieten zu können“, erinnert uns nur, daß die entscheidenden Maaßregeln der Engländer zur alleinigen Herrschaft zur See, die wiederholten Vernichtungen französischer und ihrer verbündeten Flotten, nur eine Folge waren von den wilden Uebertretungen fremder Gesetze und Gränzen durch die Franzosen, von ihrer abentheuerlichen Expedition gegen Egypten, von ihren Siegen und Fortschritten im Norden und Osten von Europa. Repressalien waren es, die der französischen Dictatur doch ein Gleichgewicht entgegenstellen, ein Mittel aufbewahren sollten, auf welches einst die Befreiung von diesem Joche gegründet werden könnte. Wollte man gar von einer nothwendigen Bekämpfung des englischen Einflusses auf das feste Land von Europa reden, so muß

man zwar zugestehen; daß derselbe oft groß und unabänderlich seyn, aber nie zum herrschenden Gesetze eines unabhängigen Staates in Europa werden konnte, so lange ihn nicht Napoleon aller Mittel beraubt hatte, seine Independenz von englischem Einflusse zu behaupten. Daß aber die englische Regierung, im vollen Bewußtseyn ihrer Kraft, alles aufgeboten hat, die französische Dictatur in Europa zu stürzen, da sie selbst die Alleinherrschaft über die Cabinette von Europa weder behaupten, noch erringen konnte; daß die englische Regierung alle ihre Kräfte gegen Frankreich aufbot, welches alles anwendete, seinen Handel zu hemmen und in Stockung zu bringen, durch die drohendsten Maaßregeln angekündigter Landungen alles zur Gegenwehr aufzufordern: das ist einer Macht, der so große Mittel zu Gebote stehen, nicht zu verargen; am wenigsten, wenn man an die Opfer denkt, die ihre friedliebende Mäßigung nach einer Reihe von Siegen ohne Entschädigung, ohne Trophäen, in dem Frieden von

Amiens den Franzosen gebracht hatte. Nur gegen die Küsten der Engländer scheiterten die weltbestürmenden Unternehmungen der Franzosen, es zu demüthigen und zum Sclaven seine Tyrannei zu machen.

Daß die Dictatur des französischen Kaisers in dessen Despotie gegen die unterwürfigen Völker ausgeartet sey, ist etwas, das nach solchen Prämissen kaum noch erinnert zu werden braucht; denn wo die Willkühr eines Einzigen nicht allein über dem Gesetze steht, sondern auch keine bestehende Form, keine Ordnung achtet; wo seine Launen und Einfälle an die Stelle des Gesetzes treten und auf das schleunigste vollstreckt werden; wo diese Macht nicht, wie in der Vorzeit, für eine kurze Dauer dem Redlichsten und Weisesten im Volke übertragen, sondern durch Kabalen und trügerische Versprechungen von dem Herrschsüchtigsten erschlichen; wo sie nicht, wie in der heroischen Periode der römischen Geschichte, zur

Wohlfahrt und Rettung des Staats benutzt und dann in die Hände des Volks zurückgegeben, sondern zur langwierigen und desto zerstörendern Vollführung eigensinniger Entwürfe, zum Verderben der Völker, zur Untergrabung aller innern Zufriedenheit, Ruhe und Sicherheit gemißbraucht wurde: da haben auch die Dictaturen eines Sylla und Marius sich von dem Vorwurfe des eifersüchtigen Starrsinns, der Grausamkeit und der Despotie nicht reinigen können.

Unter der französischen Hohheit kam noch dazu, daß der Usurpator derselben bei allen seinen Planen und Unternehmungen nur einen Hauptzweck kannte (Eroberungen und erweiterte Oberherrlichkeit) und die Mittel zur Erreichung desselben, den Soldaten und sein eifriges Wirken, fast allein für wichtig und von Werthe für seinen Staat hielt. Auf diese Ansichten und ihre Folgen gründeten sich Gesetze, die selbst bei der strengsten und regelmäßigsten Ausübung

schon geeignet waren, dem Volke die despotischen Gesinnungen des Gesetzgebers fühlen zu lassen; geschweige denn bei einem Mißbrauche ihres Inhalts, der alles, was darin Grausames und Drückendes lag, weit hinter sich ließ. Die grausamen Conscriptionsgesetze, die beispiellose Kälte, der unmenschliche Hohn bei der Aufopferung der Tausende vertriebener Knaben, die Verachtung aller noch so gemäßigten Friedensvorschläge, selbst bei wankendem Glücke; die verdoppelten Anstrengungen, unter denen das Volk verarmte, nur um nicht zu weichen und den Ruhm des Sieges davon zu tragen; das unaufhörliche, oft zwecklose Hin- und Herziehen der Heerhaufen, die dem Unterthanen nicht selten den letzten Bissen Brodtes entrissen und nirgends Magazine fanden; der letzte tollkühne Widerstand, der noch in dem Augenblicke alle Vorschläge entrüstet von sich weist, wo es die Existenz gilt, und noch in diesem Augenblicke ein unglückliches Volk dem Mangel, der Noth, dem Waffen- und Hungertode preis giebt; die

fürchterlichen Anstalten, die geheimen Inquisitionen zur Verhaftung, Entfernung oder Hinrichtung der Unzufriedenen und Klagenden; die Ermordung gefangener Soldaten durch Henkershand, welche im Freicorps zur Erlösung des Vaterlandes die Waffen ergriffen hatten, und unter dem Namen Banditen zu Hunderten sterben mußten; der demüthigende Stolz, wodurch der gemeine Franzose nicht selten, wie sein Kaiser, Unterthanen anderer Provinzen beleidigte, und selbst die deutschen Soldaten als elende Helfershelfer seines Frevels höhnte und verdrängte: lassen diese und hundertfache andere Mißbräuche noch einen Zweifel übrig an dem despotischen Starrsinne und der Grausamkeit des französischen Herrschers, waren es nicht Proscriptionen im Dunkel der Nacht, die sich nicht über eine Stadt, sondern große Länder und Staaten erstreckten? streueten sie nicht neronische Flammenbrände in unschuldige Städte, ohne an ihren Aufbau zu denken? wurden sie nicht von einem Menschen angeordnet und

geleitet, an dessen Stelle jeder redliche und einsichtsvolle Unterthan sich lieber das Leibroß des Heliogabalus zum Consul und Regenten gewünscht hätte? waren nicht die wüthenden Verfolgungen des Partheigeistes, die so viele dreiste und freimüthige Bekenner ihres Elendes, verzweifelte Vertheidiger ihrer Freiheit, so viele in tödtliche Kerker und Fesseln warfen, auf wüste Eilande oder zu den Galeeren verwiesen und durch das Richt- und Schlachtschwerdt mordeten, wahre Erneuerungen der Ketzerverfolgungen eines Philipp von Spanien? war es nicht ein empörender Zwang in Worten und Thaten, den kein Ketzerbändiger wie Borromeo in mehr als heuchlerische und niedrige Schmeichelei und Verstecktheit umschaffen kann? waren es nicht verwüstende Völkerwanderungen, Kreuzzüge gegen Gott und Menschen, welche Pest, Hunger und Niederlagen über eigene Heere brachten? waren es nicht Hunnische Requisitionen, welche die Höfe plünderten und dem Unterthanen seine Geräthe und Kleinodien

entrissen, um damit den Tribut zu bezahlen?

Und was nun die Apologeten gegen den Vorwurf der starrsinnigen und grausamen Despotie Bonaparte's einwenden, schränkt sich ein auf den hartnäckigen Widerstand, den Bonaparte's Pläne und Unternehmungen bei vielen europäischen Höfen erfahren; auf die Widerspenstigkeit, die Vorurtheile, die vielfachen, öffentlichen Anschuldigungen und Verdammungsurtheile gegen Bonaparte im Volke und in Schriften, die seinen Zorn gereitzt hätten.

Auf den ersten Einwurf, den des hartnäckigen Widerstandes nämlich, dient zur Antwort, daß sich die Tendenz der Herrschsucht und Dictatur in Bonaparte's Plänen und Unternehmungen schon frühzeitig angekündigt habe. Sich ihnen anschmiegen und seinen Grundsätzen huldigen, wäre eben so viel gewesen, als sein Vasall werden, oder zu volksverderblichen Verbin-

dungen die Hand bieten. Jede Coalition der übrigen europäischen Mächte gegen Frankreich zur Erhaltung und Bildung eines Gegengewichts auf der Waagschaale von Europa war daher ein Schritt zur Bekämpfung jeder Alleinherrschaft; ein Schritt für die Wohlfarth der Völker, der zwar jeden Gutgesinnten mit banger Besorgniß über den Ausgang erfüllte, aber auch der einzige Trost, die letzte Hoffnung in trüben Tagen war. Diese Stimmung hat sich vor, in und nach der Zeit Bonapartischer Dictatur stets allgemein und gleich stark ausgesprochen, und die Stimme der Völker ist gewiß eine heilige und gute Richtschnur für die Schritte der Regierung: eine Richtschnur, die Bonaparte bis auf diesen Tag verachtet, seinen eigenen Willen an die Stelle der Volksstimmung gesetzt, und dafür jetzt schwer zu büßen hat.

Die Widerspenstigkeit, die Anschuldigungen und Verdammungsurtheile gegen Bonaparte aber, welche seine Seele wirklich mit Zorn,

Wuth und Rachsucht erfüllt, und zu Greuelthaten, wie Palms Hinrichtung verleitet haben, hätten theils am besten durch edle That und Großmuth entkräftet und widerlegt werden können; theils mußten sie einen Fürsten zwar im äußersten Falle zu ernsten Schritten, aber nicht zur zürnenden, wüthenden Rachsucht reitzen, die ihn allein schon als Tyrannen characterisirt. Auch bestätigt Bonaparte dadurch einen großen Mangel an Mäßigung, Selbstbeherrschung und vorzüglich an Menschenkenntniß, wenn er den widerstrebenden Sinn der unterwürfigen Völker durch schwere Züchtigungen zu bändigen gedächte. Er hätte wissen sollen, daß unschuldige Leiden und dauernde Trübsale im widerwärtigen Zustande die bessere Menschheit zur höchsten Anspannung ihrer Kräfte zum Widerstande, ja zur heroischen Aufopferung reitzen. —

Betrachteten wir den französischen Usurpator nicht als das vollkommene Bild des Tyrannen, so durften wir hinzusetzen: ein Regent

muß nicht von Zorn und Rachsucht zur unabläßigen und unversöhnlichen Härte verleitet werden. Um nicht das Höchste neben das Niedrigste zu stellen, enthalten wir uns jeder Ausstellung edlerer Muster, wie bessere Fürsten in ähnlichen Fällen gehandelt haben würden. Wohl aber hätte Bonaparte's Zorn und Rachgier, wie er war, durch die zahllosen Schmeichler, Kriecher und Lobredner, die ihn umgaben, und durch Schriften zu ihm zu dringen suchten, besänftigt und gebessert werden können, wenn jener Zorn und seine Rachgier über die widerstrebende Tendenz der Völker und Höfe wirklich der Grund seiner Despotie gewesen wäre. Hoffentlich wird sich aber diese Behauptung selbst schon aus dem Obigen widerlegt haben.

Wenn aber andere den Vorwurf despotischer Dictatur gänzlich von dem französischen Usurpator abzulehnen suchen, und ihn uns für einen Helden ausgeben, der bei seinen Unternehmungen edle Zwecke und das Heil der

Menschheit im Auge gehabt habe; so haben wir nur zu fragen: wer denn diese Apologeten des Unüberwindlichen seien?

Da erfahren wir denn, daß es ein geringes Häuflein bestochener Lohndiener sei, welche den Millionen freimüthiger, aber uneigennütziger Richter ihres Helden gegenüberstehen: die geringe Zahl der freiwilligen und dienstfertigen Vollstrecker seiner Gesetze, Wünsche und Winke, welche in und außer dem Gesetze — immer aber auf entehrende Weise — einen kurzen Wohlstand auf den Ruin der Unterthanen zu gründen verstanden, und die Oberherrlichkeit der Meuter und Frevler, die auch den freien Athemzug der leidenden Menschheit kaum gestatteten, für immerdauernd hielten. Die bitteren Klagen der Menge konnten diese Zuchtmeister der Menschheit in ihrer Erndtezeit kaum begreifen; noch seltner hörten sie solche, denn Jedermann, der sie in der Ferne vom Grunde seines Herzens verachtete und haßte, suchte in ihrer Sphäre

die Genien des Unmuths von Stirne und Wangen zu verscheuchen; der Unglücklichste bot alle seine Kräfte auf, seinen Schmerz zu verbeißen und von Glücke zu rühmen, um nicht dem Verräther ein redliches, aber tief verwundetes Herz zum Todesstoße preis zu geben. Wer anders that, stellte sich unter die Drachenaugen der Surveillance, und mitunter an die Spitze der Kerker- und Todescandidaten. — Die Urtheile solcher Apologeten widerlegen sich also durch ihre eigenen Gründe. — Aber die Besoldung und der Schutz solcher Menschen führt uns auf einen andern Standpunct der Betrachtung.

Bonaparte haßte die Aufklärung und Wissenschaft, als Widersacherin seiner militairisch-politischen Pläne.

Ein aufgeklärtes Volk hat sich niemals auf die Dauer unter das Joch der Despotie geschmiegt; hat niemals lange vergeblich und ohne richtigen Aufschluß nach den Veranlassungen und

Beweggründen für Entwürfe und Unternehmungen seiner Fürsten gefragt; hat durch freimüthige Aeußerungen seiner Vermuthungen, Ideen und Wünsche seine Gesinnungen stets zu erkennen gegeben, und dadurch — selbst in gefahrvollen Lagen — seinen großen Einfluß auf den Gang der Dinge durch Stimmung oder Verstimmung nie verläugnet. Aufgeklärte Völker haben jeden Erdenbürger stets als einen Zweck an sich betrachtet, und nur die sclavischen Völkerschaften haben die Würde des Menschen so ganz vergessen, daß sie bloß zu Mitteln eines ebenfalls menschlichen Willens herabsinken und gemißbraucht werden konnten. Die Wissenschaften, Töchter des Friedens und der Freiheit in Gedanken und Urtheilen; die Werke der Kunst, Stein dem Vandalen, fanden unter gebildeten Völkern immer zahlreiche Verehrer in Männern und Jünglingen, und brachten so vieles zur Sprache und Beurtheilung, was auf die Beleuchtung der Zeiten, Staatsverhältnisse, politi-

sche und militairische Zwecke jeder Art von dem entschiedensten Einflusse war.

Dieser gesammte Effect der Aufklärung und Wissenschaft stand mit den Gesinnungen, Plänen und Unternehmungen Bonaparte's, wie wir sie in dem Obigen erkannt haben, in geradem Widerspruche. Jetzt haben wir zu erweisen, daß er diese Gegner wirklich bekämpft habe.

Die Conscriptionsordnung raffte die studirende Jugend gewaltsam und ohne Ausnahme — wo sie statt fanden, waltete fast allein die Bestechung der Conscriptionsdiener ob — hinweg, so daß man in Frankreich zur Besetzung der Pfarrstellen keinen Rath mehr wußte; die französischen Schulen hatten bloß militairische Zwecke und bildeten nur Soldaten, nie Gelehrte; die französische Jugend war so roh, daß die meisten weder schreiben noch lesen konnten; nur das politisch-militairische Verdienst fand Aufmunterung, nie hatte die rein wissenschaftliche

oder artistische Tendenz auf Unterstützung und Beifall zu rechnen; die deutschen Musen, welche sich in den eroberten Ländern am meisten her- vorthaten, wurden in Ketten gelegt, oder gar vertrieben, ihre Spuren sorgfältig verwischt und ihre Sitze zerstört. Daher gingen die besten Schulen und Academieen entweder durch unmittelbare Aufhebungsdecrete, oder durch mittelbares Einwirken und Fördern ihres Sinkens zu Grunde; Männer von unbezweifeltem Werthe und Verdienste, die wir aus Achtung gegen ihre Bescheidenheit nicht nennen, sammelten sich unter dem freundlichen Panier liberalerer Höfe; andere, wie Johann von Müller, Henke und Heine, ärgerten sich todt; öffentliche Aemter von entschiedener Wichtigkeit für Wissenschaft und Aufklärung waren käuflich geworden, und die Preßfreiheit, die Quelle so vieler nützlichen und beherzigungswerthen Vorschläge, der bescheidenen Verständigung eines freien Volks mit einem geliebten Monarchen und unter sich selbst, erhob das Haupt kaum aus einem Ge-

dränge von Galgen, Scharfschützen, Henkersknechten, und geheimen Polizeibedienten, die sie im Kerker fürchterlicher Einschränkungen und Bande treulich bewachten.

Was die Apologie gegen den Vorwurf der Verhinderung der Aufklärung und Wissenschaft durch Bonaparte in Rücksicht des Erbadels, der religiösen Normen, der Intoleranz, Glaubensgesetze und Justiz zur Vertheidigung desselben zu sagen weiß; alles, was sie in einer schwarzen Paralele anderer europäischen Staaten dafür auskramt, bezieht sich auf längst verschollene Klagen republikanischer Envagé's oder auf Objecte, woraus so wenig unsere, als irgend eine andere europäische Nation dem französischen Regenten jemals einen Vorwurf gemacht hat. Wir haben daher mit der Beantwortung dieser Einreden nichts zu schaffen; jedoch können wir nicht unterlassen, die Wiederherstellung des Erbadels, aber als etwas der Aufklärung und Cultur durchaus nicht Hinderliches, unter den ver-

rätherischen Schritten Bonaparte's gegen die oft und heilig beschworne Freiheit und Gleichheit der französischen Nation, zur festen Begründung eines erblichen Throns zu rügen, ohne jedoch gleichen Ansprüchen verschiedener Talente, Erziehungen und Vermögensumstände das Wort reden zu wollen. Und die französische Justiz, selbst an dem Buchstaben des Gesetzes klebend, war ganz geeignet, das Volk auf den hohen Standpunct der Hyperverfeinerung und verdammlichen Aufklärung zu führen, von welchem es unfehlbar in die Tiefen der Barbarei hinabstürzen mußte. Man erinnere sich dabei an die Gesetze über eheliche Verhältnisse, an die entsetzliche Rabulisterei und Bestechlichkeit; gehe nun in die Periode der römischen Monarchie und anderer Völker zurück, wo sie auf diesem Standpuncte waren, verfolge ihre Geschichte noch einen Augenblick und entscheide. — Was die Vertheidiger einer solchen, mißverstandenen Aufklärung noch mehr gegen Bonaparte's Schritte zur Verhinderung derselben sagen,

mögten wir ihm, besonders in der früheren Periode seiner Regentschaft eher zum Verdienste anrechnen, als zum Vorwurfe machen. Die Aufhebung einer republicanischen Verfügung insbesondere, betreffend die Freilassung der Negersclaven, welche der Menschheit zur Ehre gereichte, jedoch in England Widerspruch fand, und dem Handelsstande große Nachtheile zuziehen mußte, ist etwas, das in den jetzigen Verhältnissen Frankreichs kein Interesse mehr hat, und zu seiner Zeit freilich mehr Speculation als Gefühl für Menschenwerth und Menschenrecht beurkundete.

Wenn man aber die Toleranz des französischen Usurpators gegen die Gleichgültigkeit vertheidigen will, welcher das Göttliche, die höhere Bestimmung des Menschen, und der edlere Zweck des Lebens wenig am Herzen liegt; so muß man dabei nicht an den Bekenner des Koran denken, der die Bibel mit Füßen tritt; nicht an den Feldherrn, dessen Heere von Gott und Hei-

ligthum nichts wissen; man muß nicht vergessen, daß die Aufnahme der Juden in den Schooß der Bürgerschaft weit mehr anf speculativer Berechnung ihrer Dienste, wie die Erfahrung gelehrt hat, als auf dem Grundsatze der Duldung beruhete.

„Bonaparte ehrt die Gelehrsamkeit, er muntert die Aemulation in Wissenschaften und Künsten durch Auszeichnungen, durch gelehrte Societäten, durch Preisaufgaben und Prämien auf.“

Man kann nicht läugnen, daß Bonaparte in einer früheren Periode seines Lebens, als Consulat und Kaiserkrönung, eine Zeitlang von dem höheren Enthusiasmus für das Wohl seines Volkes beseelt gewesen ist, der auch den großen und edlen Zweck der Volksbildung und Erweiterung der Wissenschaften in seine Pläne einschließt. Dies hat er zur Zeit seiner Unternehmung auf Aegypten bewiesen. Aber es war

auch bei ihm nur der vorübergehende Rausch der Seele, der den Günstling des Glücks im Besitze großen Einflusses eine Zeitlang das Werkzeug der Vorsehung zur Belehrung, Besserung und Beglückung der Menschheit in sich betrachten, und nicht immer wohlthätige Eindrücke für die Zukunft zurück bleiben läßt, wenn sich der Feuereifer abgekühlt hat.

Diese wohlthätigen Eindrücke vermißt man in der spätern Lebensperiode Napoleons ganz; es hat daher jener Einwurf nur für die erste Zeit seines höheren Einflusses einige Kraft. Wir wissen nicht, wodurch er seine Ehrfurcht gegen die Gelehrsamkeit, seitdem wir ihn näher gekannt haben, anders documentirt haben könnte, als durch kleinliche Zerstörung verdienstvoller Anstalten, wie der Universität zu Halle; durch Umwandlung zweckmäßiger Lehrinstitute in Exercierhäuser künftiger Soldaten: eine Einrichtung, welche sogar die Mittelschulen in Frankreich meistens erhielten; durch eine Verachtung ge-

lehrter Verdienste, die sich seinen Vasallen so bald mittheilte, daß nicht einmal Veteranen an der Spitze literarischer Heroen, wie Heine zu Göttingen, die Befreiung ihrer den Wissenschaften bestimmten Söhne zur Belohnung für ihre vieljährigen Dienste erringen konnten; durch eine Härte, die auch das seltenste Talent nicht ausschließlich und ungestört im Arme der Musen ruhen ließ. Und die Preisaufgaben, welche den Wetteifer in Künsten und Wissenschaften ermuntern sollten: war nicht das Object der Untersuchung fast immer etwas, was eine rein militairische und politische Tendenz nach Bonaparte's Ansichten und Entwürfen ausdrückte, wie die Fabrikationen inländischer Surrogate; oder dieselben hinter dem Schleier der Humanität hervorschimmern ließ, wie die Untersuchungen über die in Frankreich überhand nehmende Bräune, welche für die nächsten Conscriptionsclassen viel fürchten ließ? Waren es nicht am Ende doch vielleicht nur die eingeschränkten Gesellschaftsvereine für die Wissenschaften, die den Namen

derselben für Frankreich zu retten suchten, und sich in solchen Aufgaben den Gesinnungen ihres Tyrannen anschmiegten? giebt es in Frankreich noch Gelehrte, außer einigen in den Hauptstädten? hört und liest man noch viel von andern gelehrten Untersuchungen als politischen, geographischen, historischen oder militairischen, welche fast sämmtlich das Gepräge der höchsten Oberflächlichkeit tragen? in einem Lande, welches die Schätze und Quellen der Gelehrsamkeit und Kunst aus allen Gegenden der Welt gehäuft hat? Die Ausbeute gelehrter Forschungen aber ist der Maaßstab, wonach man das innere Leben der Wissenschaft in einem Lande zu beurtheilen hat. Wenn nun die ungefällige Mißgunst, welche dem auswärtigen Gelehrten die Benutzung dieser Quellen auch nicht einmal in den Mauern von Paris auf die Dauer gestattet, wie wir dies auch durch den Namen eines vortrefflichen deutschen Philologen und Historikers belegen könnten, sich nur an der eiteln Bewunderung ihrer todten Schätze labt; wenn auch

dem Künstler nicht einmal der freie Gebrauch, der Meisterwerke als Muster gestattet wird, und so viele noch immer lieber mühsam in Italien suchen, was in Paris unbenutzt vergessen wird; wenn gleichwohl die Franzosen im Gebiete der Kunst noch weniger bemerkenswerthe Namen zählen, als andere Völker: muß man da nicht mit dem Meister der deutschen Dichtung über die Schätze der Kunst zu Paris die Worte wiederholen: dem Vandalen sind sie Stein? nicht, wo ein Volk im Besitze so herrlicher Quellen und so großer Muster ist, die Gleichgültigkeit dagegen der Verfassung, dem Drucke der Regierung, dem verderblichen Einflusse ewiger Kriege und den größesten Theil der Schuld dem Urheber aller dieser Uebel, dem Regenten, zuschreiben?

Die Auszeichnungen, welcher sich Gelehrte von Bonaparte zu erfreuen hatten, wenn sie in seinem Geiste arbeiteten, oder für den Verlust ihrer vormaligen Rechte und Einflüsse entschä-

digt werden sollten, waren von Zeit zu Zeit Decorationen, Ordenszeichen, welche unter gemeinen Soldaten in Deutschland, Spanien, Pohlen und Rußland sehr häufig gesehen wurden: ein genauer Maaßstab der Beurtheilung, wie der Werth wissenschaftlicher Verdienste von Bonaparte erkannt und geachtet wurde.

Prämien endlich, worauf man sich beruft, haben nur die Apologeten, die kriechenden Schmeichler und unverschämten Lobredner des Tyrannen davon getragen, ohne von der Auszeichnung, von der grösesten aller Prämien, welche der verdienstvolle Gelehrte jedes Faches in der hohen Achtung und Dankbarkeit eines aufgeklärten Volkes findet, unter Napoleon Bonaparte und seiner Nation auch nur einen Begriff zu haben.

Nimmt man dazu die Härte, mit welcher die Literaten, die ihre Werke der Censur unterwarfen, gemißhandelt wurden, wenn man darin

vergeblich nach Ergüssen der Huldigung und Belobung Napoleons blätterte; die scandalöse Büchertyrannei, welche das Werk eines preußischen Gelehrten seiner nüchternen Erzählung der neuesten Zeitbegebenheiten wegen confisciren, und aus der Verlagshandlung einer dänisch-deutschen Stadt nach Paris zur Censur fordern durfte: so kann man sich erklären, wie von Bonaparte gesagt werden konnte: „er wußte das literarische und kritische Verdienst mit dem Kranze des Nationalwerths zu verflechten."

In diesen Kranz des Notionalwerths gehört dann auch:

Bonaparte überließ sich oft einem zerstörenden Zorne, ohne seine Fehler bei kaltem Blute wieder gut zu machen.

Beispiele, welche hier für Beweise gelten müssen, sind die erniedrigenden Ausbrüche des

Zorns gegen Minister, Officiere, Generäle, Könige, unter welchen die grobe Abfertigung des Königs von Westphalen oben an steht, als sich dieser im Feldzuge von 1812 in Pohlen gegen seinen erhabenen Bruder über die stolze Verachtung des Generals Vandamme beklagte: ein Vandamme ist mir lieber, als sieben Könige von Westphalen! Derselbe General wurde späterhin bitter über unbesonnenen Muth beschimpft. Der König von Neapel hieß gleich nach den fürchterlichen Ereignissen in Rußland, als er den Strom nachdringender Heere nicht aufzuhalten vermogte, ein unerfahrner Feldherr. Der König von Holland ward seines Throns von Napoleon auf eine schimpfliche Weise entsetzt; Lucian entging mit Mühe dem Kerker, als er die Anerbietungen seines Bruders mit Würde zurückgewiesen hatte. Viele Hunderte, welche dem Wirken Napoleons durch Wort und That oft auf eine völlig gerechte und unschädliche Art widerstrebt hatten, wurden dem Todesrichter überliefert oder auf Bonaparte's Geheiß aus

dem Wege geräumt. Dies geschah in Aegypten, in Spanien, Deutschland und Rußland selbst in Frankreich. Die letzten Beispiele sind zu zahlreich, als daß wir einzelne ausheben dürften.

Die Zerstörung mancher Anstalten, wie die doppelte Aufhebung der Universität zu Halle, war das Werk eines momentanen Zorns. Entehrende Ausbrüche soldatischer Verheerungen, wie in Moskau, fanden Rechtfertigung vor dem erzürnten Bonaparte; noch entehrendere Verheißungen sollten den Zornentbrannten wieder zum Sieger seiner Feinde erheben, und die Anstrengungen der Feldherren und Soldaten zeigten, daß sie ernstlich gemeint waren. Hierher rechnen wir das Versprechen, daß der Eroberer von Berlin, König von Preußen werden, und die Soldaten nach Herzenslust plündern sollten. Unter dem Drucke des Bonapartischen Zorns über sein beharrliches Widerstreben seufzte bis jetzt Ferdinand VII. von Spanien; angesteckt von

dieser unlauteren Flamme dampfen noch jetzt Brandstellen aus den Schutthaufen ihrer Herrlichkeit.

Diese Worte, welche nur an die zahlreichen Namen der Menschen, Städte und Länder, an die Ausbrüche despotischer Wuth in niedrigen Worten und Werken erinnern sollen, dürfen den Einwurf der Erdichtung der Widerlegung jedes aufmerksamen Beobachters der Zeit überlassen, und stützen sich dabei auf die Ereignisse der letzten achtzehn Jahre, auf die Aussagen öffentlicher Blätter und geachteter Schriften.

Die Entschuldigung der wilden Ausbrüche dieses Zorns durch die Beispiele anderer Regenten, welche Andere versuchen, kann zwar die Schwere des Vorwurfs um einiges mildern; aber zur Grundlage apologetischer Vertheidigung werden, kann sie nicht. Dazu kommt noch, daß große und edle Regenten, wenn sie sich im Ueberfalle des Zorns vergessen hatten, ihre Fehltritte

bei kalter Ueberlegung sofort wieder gut zu machen suchten. So sehen wir in ähnlichen Fällen den König von Preußen, Friedrich II, überall. Wir erinnern uns keines einzigen Falles, der zur öffentlichen Kunde gekommen wäre, daß Napoleon ein Gleiches gethan hätte. — Was aber kleine und unedle Regenten, Tyrannen und Despoten, wie die Wüthrige des Alterthums, Aehnliches gethan haben, kann und mag nur immerhin beweisen, daß Napoleon in ihre Zahl gehöre. Dafür bürgt auch:

Er war voll partheiischer Vorliebe für Schmeichler und unterwürfige Vollstrecker seiner leisesten Winke und Befehle.

Die große Geneigtheit Bonaparte's Schmeichler zu hören, und den Genuß, welchen er in ihrem Lobe und in ruhmredigen Erhebungen seiner Geburt, seiner Thaten gefunden haben muß, lehren uns die verschwenderischen und dennoch

sehr zahlreichen Belohnungen und Renten dieser allezeit fertigen Kriecher, während dessen verdiente Gelehrte und Künstler sammt ihren wichtigen Untersuchungen für Kunst und Wissenschaft unbeachtet blieben.

Daß Bonaparte nur das militairische Verdienst eines besondern Schutzes und höherer Belohnung werth geachtet habe, ergiebt sich, wenn man sich der fast zahllosen und zum Theil fürstlichen Dotationen erinnert, welche nur Soldaten, niemals Helden des Friedens, aus seinen Händen empfangen haben. Aber es konnte beinahe nicht anders seyn, denn auch die Ehrenämter des Friedens, welche der Glanz des Throns überstrahlte, waren fast ausschließlich von Zöglingen des Krieges und der Armee besetzt, die nicht immer am besten verstanden, wie Geist und stille Thätigkeit anstatt des Feldgeschreies und Schwerdtes wirken müssen.

Dennoch waren es nur Glieder aus der

Familie des französischen Regenten, oft beklagenswerthe, kopf- und geistlose, krank an Leib und Seele, nach eigenem Geständnisse ihres Protectors ohne Geschick und Brauchbarkeit, welche den Sonnenglanz des französischen Throns in zahlreichen Nebensonnen erhöhen sollten. Keiner der verdienten Feldherrn, welche den Grundstein zu allen diesen Thronen gelegt, und die Gränzen ihrer Gebiete abgesteckt hatten, durfte durch Napoleons Begünstigung das Loos eines seiner Verwandten theilen.

Wiederum versammelten sich auch um diese neuen Throne, durch das Muster des Regenten hervorgerufen, unzählige Abentheurer aus allen Classen, um das Geschäft der Regierung mit ihren Schicksalsgefährten zu theilen. Oben an standen, nach dem Muster des Pariser Hofes, diejenigen, welche den Ruhm Napoleons von den Dächern predigten, und bescheidene Männer, die den Ruf ihres Verdienstes im Stillen erwarteten, sind vergessen worden.

Ueberall, wohin der Arm Napoleons reichte, offenbarte sich also eine partheiische Begünstigung der willigen Dienerschaft des gebietenden Kaisers, seiner nächsten Gefährten, der gleichgestimmten Seelen.

Eben darin suchen nun die Apologeten desselben die erste Entschuldigung dieser Partheilichkeit, daß sie diese Vorliebe für das militairische Verdienst das Urtheil analoger Neigungen und Schicksale nennen, in deren Geiste Napoleon seine eigene Größe — (?) — zum Maaßstabe fremder genommen habe. Indem sie diese Bestechlichkeit des Urtheils selbst als eine menschliche, eine verzeihliche Schwäche bezeichnen, gestehen sie aber die Wahrheit der Partheilichkeit ihres Helden unentkräftet zu, und lassen den größesten Theil des Vorwurfs unbeantwortet. Aber sie widersprechen sich sogar, wenn sie den menschlich Schwachen wieder groß nennen, an welchem sie Fehler, die ihnen verzeihlich scheinen, zu entschuldigen suchen, die selbst einem

mittelmäßigen Regenten den verdienten Tadel einer höchst schädlichen Einseitigkeit zuziehen würden.

Wenn aber ein anderer Einwurf, der ebenfalls nur gegen diese eine Seite des Vorwurfs gerichtet ist, die beste Vorbereitung für hohe Staatsbedienungen und diplomatische Aufträge in der kriegerischen Laufbahn findet, und eine entschiedene Analogie zwischen dem Scharfblicke, der Vorsicht, Entschlossenheit, Festigkeit, Pünctlichkeit, dem Anstande, dem Ueberblicke, der Geschmeidigkeit, Furchtlosigkeit und Geistesgegenwart des Soldaten und eben diesen Vorzügen des Staatsmannes, Diplomatikers und Geschäftsträgers im Frieden überhaupt vorträgt; so müssen die Genien des friedlichen Nachdenkens, der stillen Berechnung, Ueberlegung, Vergleichung und Combination der Umstände und Verhältnisse, die bescheidenen Untersuchungen und gründlichen Studien des friedsamen Man-

nes mit allen ihren Resultaten allerdings in das Asyl, den Verdammungsort flüchten, den ihnen Bonaparte angewiesen hat: in die Vergessenheit.

Der dritte Einwurf, „daß durch die Sendung und Anstellung militairischer Personen viel Formalität, Ceremoniel und der Anstoß an Geburt und Rang wegfalle," kann nur aus dem Munde eines Franzosen gehört werden; denn die übrigen Völker Europens haben noch nicht bewiesen, daß sie das Verdienst des Friedens und die gerechten Ansprüche desselben auf Anerkennung und Auszeichnung verachtet haben; und die Vermeidung des Ceremoniels und der Formalität scheint hier mit dem Stolze französischer Ueberlegenheit, mit Schaamlosigkeit ihrer Erklärungen, Forderungen, Antworten und der herrischen Begegnung fremder Abgeordneten eins zu seyn. Dazu kommt noch, daß gerade nur die Franzosen noch im verflossnen Jahre bei Gelegenheit der Friedensversammlung zu Prag,

durch niedrige Ausfälle auf Stand und Geburt den diplomatischen Charakter eines allgemein geachteten Generals der Russischen Armee verdächtig zu machen suchten, und damit ihre apologetische Einrede zur Vertheidigung Bonaparte's wiederum durch ihr Thun widerlegen. So schwer ist es, daß die käuflichen Diener des Glücks und der Schande Uebereinstimmung bringen in ihr prahlerisches Geschwätz und ehrloses Handeln!

Den letzten, ebenfalls einseitigen Einwurf aber, ob es nicht löblich sei, sein wichtigstes Interesse denen anzuvertrauen, die man genau kennt, deren Eifer und Redlichkeit, deren Geschicklichkeit und Vorsicht man erprobt hat; denen die höchsten Staatsämter und Sendungen anzuvertrauen, auf deren Erfahrungen und Weltklugheit, Mäßigung und Gewandheit man mit Zuversicht rechnen kann? Diesen Einwurf soll uns die Erörterung des letzten Tadels beant=

worten, den wir uns über Bonaparte erlauben wollen.

Er kannte, ertrug und beschützte die Bosheit und das Verbrechen; er zog es hervor, wo es in seine Ideen und Absichten stimmte.

Man braucht sich nicht weit umzusehen, in Napoleons nächsten Umgebungen nicht lange zu suchen; auch in der Armee hat man nicht viel zu sichten und zu sondern; so sieht man sich in der Sphäre vornehmer Verbrecher, menschenfeindlicher Bösewichte, Räuber, Mordbrenner, Henker. Statt Tausenden lassen wir die bekanntesten reden: Ney, Vandamme, Mercier, Fecce, Fouché, weil uns diese alle weitern Erläuterungen ersparen.

Die Wahrheit ihrer Greuelthaten im Allgemeinen stellt die Welt, selbst die französische, eben nicht in Abrede, wenn auch einzelne Nach-

richten bezweifelt werden, denn es ist nicht etwa eine Familie, eine Stadt, die davon Zeugniß ablegt, sondern zahlreiche Ortschaften, Provinzen und viele Tausende, ja Millionen von Menschen.

Eine Erinnerung aber, welche sich die Apologie Napoleons hierbei erlaubt, ist die: „daß der Kaiser diese Menschen nur von Seiten ihrer Talente und Verdienste, nicht aber ihre Schattenseiten gekannt — hätte richtiger, aber dennoch unwahr, heißen können: geschätzt — habe, als er sie hervorzog.“

Hier berufen wir uns zuerst auf Aeußerungen des französischen Kaisers, welche zur öffentlichen Bekanntmachung gekommen sind, und noch keinen Widerspruch gefunden haben, wohl aber erklären, daß derselbe die Günstlinge seiner Huld nach ihrem wahren Gehalte zu würdigen verstanden habe. „Wenn ich zwei Vandamme's hätte, würde ich den einen hängen lassen,“ be-

kam Hieronymus zur Antwort aus dem Munde seines erhabenen Bruders, als er diesen General stolzer Behandlung wegen Verachtung anklagte. Seiner Mutter, einer alten, gezierten Dame, welche aus dem Schooße ihrer Kirche einigen Sinn für Gott und Recht bewahrt zu haben scheint, und ihren Sohn um seines ewigen Heils willen bat, Verbrecher wie Fouché, über welche das Volk laut wehklagte, aus ihrem hohen Wirkungskreise zu entfernen, erwiederte der Ungerathene: „Ludwig XVI. wählte seine Minister und Räthe nach dem Maaßstabe der Sittlichkeit; welches war sein Schicksal? ich kenne diese Menschen, aber ich brauche sie.“

Was aber mehr und einleuchtender beweist, wie auch hier sich das Gleiche zu Gleichem gesellet, und der verdorbene Sinn verrätherische Diener seiner Ränke und Kabalen um sich versammelt habe, sind öffentliche Schritte des französischen Dynasten, zur Erreichung boshafter

und hämischer oder herrsch- und eroberungssüchtiger Zwecke. Der ganze Proceß der Besitznahme von Spanien, dessen Wiederholung hier ebenfalls überflüssig seyn würde; der heiße Wunsch, den Marschall Vandamme durch die Auswechselung gegen den Grafen von Merveldt in einem Augenblicke wieder für seine Dienste zu gewinnen, wo ihm das Schrecken, welches vor solchen Ungeheuern hergeht, nützlich werden könnte; Ney's Sendung gegen Berlin unter dem Versprechen der Plünderung und Thronbesteigung; um die verrufene Raubsucht und die eben so berüchtigte Ehrsucht dieses bekannten Greuels in Athem zu setzen; Davoust's Commando in Hamburg, einer unglücklichen Stadt, die der Meister der Rache dem wüthendsten seiner treuen Diener übergeben mogte, um sich an dessen Schandthaten zur Strafe der treuen Anhänglichkeit der Einwohner an alte Verfassung und Vaterland desto besser zu weiden; diese Thatsachen für hundert ähnliche: sind sie nicht Bürge, nicht allein für den Schutz der grausamsten

Werkzeuge seiner Bosheit, sondern auch für die Vorliebe Napoleons zu den verabscheuungswürdigsten Vollstreckern seiner fürchterlichen Ideen?

Und was man auch sagen möge, Bonaparte beweißt hierin eine entsetzliche Consequenz; denn die Bosheit kann nur Bösewichte, die Raubsucht nur Räuber, die Mordlust nur Mörder zu ihren Zwecken gebrauchen. Was ihren Rotten sich nicht anschließen mogte; nicht mit ihren Ansichten und Entwürfen einverstanden war, das gehörte in die Zahl des gemeinen Haufens, der nur gut genug war, die Laufgräben zu füllen, damit die geschickteren und geübteren Organe der Teuflei zerstörenden Eingang fänden zu den Waffenplätzen der Treue und Gerechtigkeit; das mogte immerhin sinken und modern, ward es doch eine Vormauer des Frevels und der Schande!

Was sagt nun ein Rückblick auf dies Bild

der Herrsch- und Eroberungssucht, der Despotie, Verrätherei, Grausamkeit, des Zorns, der Wuth, Partheilichkeit und Bosheit? Wir fühlen es: nur mit unfreiwilliger Zustimmung mögen wir es für das Charaktergemählde eines Menschen gelten lassen; wir hätten lieber eine Parallele ziehen sollen, zwischen diesem und dem fürchterlichsten der zahlreichen Fürstenteufel der Vorzeit, um seine Characterzüge und Thaten in den Schatten ihrer grauenvolleren Manen zu stellen.

Aber es giebt keine Parallele, die so viel Plan, Berechnung, Consequenz und Vorsicht mit so viel Verbrechen und Greueln in irgend einem Schreckenshelden früherer Perioden vereinigen könnte, wenn man sich auch nicht vergebens nach ähnlichen und vielleicht noch verabscheuungswürdigeren Schandthaten umsieht. Und zu was für Resultaten der Untersuchung führt es, die Frevelthat aus der kalten Ueberle-

gung und geschickten Combination und Benuzung der Umstände hervorgehen zu sehen?

Wir begnügen uns, unsere Leser an diese Betrachtung erinnert zu haben. Mag nun ein anderer an unsere Stelle treten, und das Bild des großen Mannes vollenden, das ihn mit der Krone des Sieges darstellt über alles, was jemals Aehnliches auf Erden geathmet hat!

4.

Drei merkwürdige Verschwörungen gegen Napoleon und das gesetzwidrige Verfahren gegen die Verschwornen.

In Deutschland lebte man seit der französischen Unterjochung in dem irrigen Wahne, daß die Franzosen und Italiener mit ihrem tyrannischen Kaiser und Könige so sehr zufrieden wären; allein die häufigen Verschwörungen, wovon wir Deutschen freilich nichts erfuhren, beweisen nicht nur die Unzufriedenheit der beherrschten

Völker, sondern auch die Unsicherheit und Wandelbarkeit der Regierung.

Alles dies war Napoleon nicht entgangen und er befahl, daß eine geheime Justiz gebildet würde, welche die Verschwörer schnell abfertigte und so dazu beitrug, daß die Verschwörungen in Vergessenheit begraben wurden.

Ausnahmen hierin machten jedoch, wenn ein Mordanschlag von der Regierung selbst erfunden wurde, um einen großen und schnellen Staatesstreich auszuführen, oder irgend ein Beweis gefunden oder fabricirt werden sollte, um eine friedliche oder nebenbuhlerische Regierung in ein verhaßtes Complott zu verwickeln; dann posaunten alle Zeitungen und Blätter, und riefen Gott und alle Völker als Zeugen des Hochverraths an, um dadurch die Leidenschaft des Hasses anzufeuern.

Seit der Sprengung der Höllenmaschine und der Forçe im Theater, wo denn Arena, Cerachi u. s. w. ein Mordanschlag angedichtet wurde, hat man in den französischen öffentlichen Blättern, weder von der Gefahr gelesen, worin sich der Kaiser seit seiner Thronbesteigung befand, noch von der Unruhe, worin sie seine Anhänger versetzte.

Es sind wirklich in den Reden einiger französischen Staatsbeamten und in einigen öffentlichen Blättern hier und da Winke darüber gegeben worden; aber die Particularitäten davon werden immer dem Geschichtschreiber verborgen bleiben; es wäre denn, daß eine von den Personen, welche die nähere Umgebung des Kaisers ausmachten, sich die Mühe genommen hätte, sie aufzuzeichnen; aber selbst diese kennen sie nur unvollständig und nicht genau.

Bloß Fouché, Savary, Real und Talleyrand, als die Mitglieder des geheimen und

unsichtbaren Tribunals zur Abfertigung der Verschwörer, können die authentischen Annalisten dieser und anderer interessanten geheimen Vorgänge seyn.

Aber aller Vorsicht ungeachtet, womit Napoleon und seine Regierung jeden fatalen Vorfall verhüllen, der ihnen begegnet, ist es ihnen doch unmöglich gewesen, alles zu verschleiern, was den großen Mann Unangenehmes begegnete.

Ein Frauenzimmer stand an der Spitze des ersten Complotts, welches seit Napoleons Proclamation zum Kaiser der Franzosen Statt fand. Sie nannte sich Charlotte Encore; aber ihr wahrer Name ist nicht bekannt. Im Jahr 1803 wohnte sie in einem Hause zu Abbeville, wo sie für eine junge Wittwe von Vermögen, die von ihren Renten lebte, galt. Um die nemliche Zeit ließen sich verschiedene andere Fremde hier nieder; aber obgleich sie die vornehmsten Ein-

wohner besuchte, hatte sie doch öffentlich mit den neuen Ankömmlingen keine Verbindung.

Im Sommer 1803 flehte ein junges Mädchen zu Amiens, wie einige sagen, von einem wahren Enthusiasm für Bonaparte begeistert, nach andern aber von Madame Bonaparte zu der Rolle, die es spielte, angenommen, auf den Knieen und in einer Art des Paroxism der Freude, um das Glück, ihn zu umarmen; indem sie es that, fiel sie wirklich in Ohnmacht, oder stellte sich so. Ihr wurde für ihre Zärtlichkeit ein Jahrgehalt von drei tausend Franks ausgesetzt.

Madame Encore zu Abbeville war, nach ihren Reden zu urtheilen, auch eine sehr aufrichtige und an seinem Glück sehr theilnehmende Verehrerin von Bonaparte, und als er im Julius 1804 auf seiner Reise nach der Küste durch Abbeville kam, warf sie sich zu seinen Füßen mit dem Ausruf, daß sie zufrieden ster-

ben würde, wenn ihr die Ehre, ihn zu umarmen, verstattet würde. Er war im Begriff, ihr dieses Glück zu bewilligen, als Dûroc zwischen sie trat, die Dame beim Arm faßte und in ein Nebenzimmer zog, wohin, bei der Bestürzung, welche die plötzliche Dazwischenkunft seines Freundes verursacht hatte, er zitternd ihm folgte. In dem rechten Aermel von Madame Encore's Kleid wurde ein Stilett gefunden, dessen Spitze vergiftet war. Sie wurde den nemlichen Tag, unter der Aufsicht von Dûroc, nach der Hauptstadt gebracht und in dem Tempel gefangen gesetzt.

Bei ihrem Verhör leugnete sie, Mitschuldige zu haben, und sie starb auf der Folter, selbst ohne ihren Namen zu nennen.

Der Unterpräfect zu Abbeville, der ehemals so berüchtigte André Dûmont, erhielt Befehl, die Nachricht zu verbreiten, daß sie, als eine Verrückte, in ein Tollhaus eingesperrt wäre.

Bei der strengen Nachsuchung, welche die Polizei in dem von ihr bewohnten Hause anstellte, fanden sich keine Papiere oder irgend Anzeichen, woraus die Theilnehmung anderer an ihrem Vorhaben erhellte, oder die auch nur die Motive, die sie zu einer so unbedachtsamen That bestimmt hatten, enthüllten.

Vor dem geheimen Tribunal sagte sie, daß sie, in der Ueberzeugung, daß Bonaparte einer der größten Verbrecher sei, die je auf der Erde existirt hätten, freiwillig das Geschäft seiner Hinrichtung übernommen habe, da jeder gute oder loyale Mensch das Recht habe, ihn, den das Gesetz nicht erreichen könnte, oder nicht zu erreichen wagte, zu bestrafen. —

Bei der Gelegenheit, da in ihrem ehemaligen Hause zu Abbeville von dem neuen Besitzer einige Reparaturen gemacht wurden, fand man indeß ein Convolut Papiere, welche bewiesen, daß Herr Franquonville und etwa dreißig an-

dere Individuen, worunter viele von den neuen Ankömmlingen daselbst waren, seit sechs Monaten auf eine Gelegenheit gewartet hätten, sich Bonaparte's auf seinen Reisen zwischen Abbeville und Monbreuille zu bemächtigen, und ihn nach einen Ort an der Küste zu bringen, wo ein Fahrzeug bereit war, mit ihm nach England zu segeln. Hätte er indeß Widerstand geleistet, so würde er in Frankreich erschossen worden seyn, und seine Mörder hätten sich vermittelst des Fahrzeugs gerettet.

Die zahlreiche Bedeckung, die, seit er Kaiser war, ihn begleitete, und besonders die Verheimlichung der Tage, wo er reiste, verhinderte die Ausführung dieses Komplotts; und Madame Encore nahm es auf sich, sich für eine That aufzuopfern, worin sie das Heil von Frankreich sah.

Wie Düroc ihre Absicht argwöhnte oder entdeckte, ist nicht bekannt; einige sagen, daß

ein anonymer Brief ihn davon benachrichtigt habe, indeß andere behaupten, daß er, als Madame Encore sich Bonaparte zu Füßen warf, den Stahl durch den Aermel ihres mousselinenen Kleides hätte durchschimmern gesehn.

Die meisten der mit ihr Verbündeten wurden ins geheim hingerichtet; einige wurden indeß nach Boulogne geführt und an der Spitze der Armee von England als englische Spione erschossen.

Nach der Entdeckung des Vorhabens von Charlotte Encore, machte Bonaparte, der sich bis dahin geschmeichelt hatte, daß seine weiblichen Unterthanen, wenn auch keine Liebe, doch wenigstens gute Wünsche für ihn hegten, die Verfügung, daß kein Frauenzimmer, die nicht vorher bei dem Pallastpräfecten ihre Namen eingegeben und vorher Erlaubniß dazu erhalten hätten, sich seiner Person nähern oder sich ihm zu Füßen werfen durften, ohne sich seiner Un-

gnade auszusetzen, oder gar in Verhaft genommen zu werden. Von diesem kaiserlichen Decret werden, wenn er reist, die Damen aus der Hauptstadt und aus den Provinzen officiell benachrichtigt.

Ungeachtet dieser Vorsicht war er bald darauf zu Lyon zum zweitenmal in Gefahr, als das Opfer der Rachsucht oder der Bosheit eines Weibes zu fallen.

Auf seiner Reise nemlich, um sich in Italien zum Könige krönen zu lassen, bewohnte er zu Lyon während der zweimal vier und zwanzig Stunden, die er da blieb, den bischöflichen Pallast seines Onkels. Die meisten Personen von beiden Geschlechtern, die zu der Haushaltung des Kardinals Fesch gehörten, waren aus seinem Vaterlande Corsika; unter diesen war eine, Namens Pauline Riotti, welche die Aufsicht über das Küchenwesen hatte.

Es ist Bonaparte's Gewohnheit, des Vormittags eine Tasse Chokolade zu nehmen, die sie an dem Morgen seiner Abreise, unter dem Vorwand, daß sie den Geschmack der Familie kenne, wider ihre Gewohnheit, selbst bereiten wolle. Einer der Köche bemerkte, daß sie etwas, welches sie aus ihrer Tasche nahm, einmischte; und ohne ihr ein Wort, was Verdacht verrieth, zu sagen, warnte er Bonaparte in einem Blatt, das er an einen Pagen abgab, auf seiner Hut zu seyn. Als der Kammerherr die Chokolade hereinbrachte, befahl Napoleon, die Person, welche sie bereitet hätte, vor ihn zu führen. Da dies Paulinen gesagt wurde, fiel sie in Ohnmacht, nachdem sie vorher die Chokolade, die in der Kanne übrig geblieben war, getrunken hatte. Ihre Convulsionen zeigten an, daß sie vergiftet war, und ungeachtet der Bemühungen von Bonaparte's Arzt, Corvisart, starb sie in einer Stunde; sie bezeugte, daß ihr Verbrechen eine Handlung der Rache gegen Napoleon gewesen, da er sie in ihrer Jugend un-

ter einem Heirathsversprechen verführt, seit seiner Erhebung aber sie nicht nur vernachlässigt, sondern ihr auch durch die Verweigerung einer angemessenen Unterstützung für sich und ihr Kind, wodurch sie der Schande, dienen zu müssen, überhoben seyn könnte, zur Verzweiflung gebracht habe.

Kardinal Fesch erhielt einen ernstlichen Verweis dafür, daß er unter seine Domestiken Leute zuließe, mit deren vorigen Lebensumständen er nicht besser bekannt wäre; und er entließ den nämlichen Tag alle Korsikaner aus seinem Dienst.

Der Koch wurde mit einer Pension belohnt und zum Mitglied der Ehrenlegion ernannt, und Corvisart verbreitete, daß Pauline wahnsinnig gestorben wäre.

Drei Wochen nach diesem Vorfall war

Bonaparte zu Mailand wieder einer drohenden Gefahr ausgesetzt.

Seinen Befehlen gemäß, war die Wachsamkeit der Polizei sehr pünktlich und selbst strenge gewesen. Alle Fremde, die nicht die befriedigendste Auskunft über ihre Personen geben konnten, wurden entweder aus dem Lande gesandt, oder gefangen gesetzt. Er ging nie aus, als unter einer großen Begleitung, und während seiner Audienzen wurde er immer von den treuesten Officiers umgeben; diese Vorsichtsmaaßregeln wurden, so wie der Krönungstag sich näherte, verdoppelt.

Am Morgen dieses Tages, um 9 Uhr, wo er schon seinen kaiserlichen und königlichen Schmuck angelegt hatte, und alle Großofficiers des Staats neben sich hatte, wurde ihm von seinem Kammerherrn, Talleyrand, einem Neffen des Ministers, ein Papier übergeben. Den Augenblick, da er es gelesen hatte, stürzte er sich

in die Arme Berthiers, mit dem Ausruf: „Mein Freund, ich bin verrathen; seyd Ihr mit unter der Zahl der Verschwörer? Jourdan, Lannes, Mortier, Bessieres, St. Cyr, verlaßt Ihr auch Euern Freund und Wohlthäter?“

Sie umringten ihn sogleich, baten ihn, sich zu beruhigen, versicherten, daß sie, so wie sie es allezeit gewesen, auch noch jetzt seine gehorsamen und treuen Unterthanen wären.

„Aber leset dieses Papier von meinem Präfecten Salmatoris; er sagt, daß, wenn ich einen Schritt thäte, ich aufhören würde, zu leben, da die Meuchelmörder neben und vor mir wären.“

Der Commandant seiner Garde trat darauf mit funfzig Grenadiers, mit aufgepflanzten Bayonetts, herein, die einen Gefangenen mit sich führten, der vier, nicht weit von Bonaparte's Person befindliche Individuen bezeich-

nete, wovon zwei italienische Officiere von der Königlichen Garde und zwei Schweizeruniformen trugen. Man bemächtigte sich ihrer sogleich und es wurden drei Dolche bei ihnen gefunden. Einer von denen in der Schweizeruniform rief, ehe er ergriffen wurde, aus: „Zittre, Tyrann meines Landes! Tausend der Abkömmlinge von Wilhelm Tell haben mit mir deine Vernichtung beschworen. Heute entkommst du dem Tode, aber die gerechte Rache der beleidigten Menschheit wird dir, gleich deinem Schatten, folgen. Verlasse dich darauf, ein unnatürlicher Tod bleibt dir unabwendbar vorbehalten.“ Indem er diese Worte ausgesprochen hatte, durchbohrte er sich das Herz, und sank, als eine Leiche, in die Arme der Grenadiers, die ihn in Verhaft nehmen wollten.

Dieser Vorfall verzögerte die Procession nach der Domkirche auf eine Stunde, wo Berthier anzeigte, daß die Verschwornen bestraft wären.

Bonaparte zeigte bei dieser Gelegenheit den nemlichen Mangel an Gegenwart des Geistes und an Muth, den er den 9ten November 1799 bewiesen hatte, als Arena und andere Deputirte zu St. Cloud ihre Dolche gegen ihn zogen.

Da diese Scene dem Kaiser und König nicht sehr zur Ehre gereichte, so wurde alle Erwähnung der Verschwörung strenge untersagt, und die Deputirten, die schon in Bereitschaft waren, ihm Glückwünsche abzustatten, wurden wieder aus einander gelassen, um ihre andern Geschäfte zu besorgen.

Die Verschwornen waren vier junge Männer, die durch die von Bonaparte in Italien und der Schweitz bewerkstelligte Revolution ihre Eltern und ihr Vermögen verloren und geschworen hatten, sich einander treu zu seyn, und das ihren Individuen widerfahrne Unrecht zugleich mit den, ihrem Vaterlande zugefügten Beleidi-

gungen zu rächen. Sie waren alle bereit und entschlossen zu sterben, indem sie erwarteten, in dem Augenblicke, wo Bonaparte unter ihren Händen fiel, niedergehauen zu werden; aber einer der Italiener, der abergläubischer war, hatte, eh er in das Vorzimmer ging, gebeichtet und von einem Priester Absolution erhalten, wovon er wußte, daß er Bonaparte feind wäre; aber in der Hoffnung, eine Belohnung zu empfangen, hatte dieser Priester dem Ceremonienmeister, Salmatoris, die Verschwörung angezeigt.

Die drei am Leben gebliebenen Verschwornen wurden buchstäblich durch die Torturmaschinen in Stücken zerrissen und der Priester wurde erschossen, weil er einen Meuchelmörder Absolution ertheilt und seine Entdeckung des Komplotts eine Stunde, nachdem er sie gemacht, geheim gehalten hatte.

Selbst Salmatoris hatte Schwierigkeit, die

kaiserliche Ungnade zu vermeiden, weil er seine Anzeige so schreckend abgefaßt hatte, daß der Kaiser seine Schwächen blos stellte und einen Beweis gab, daß ihm sein Leben als Kaiser theurer wäre, als wenn er ehemals an der Spitze der Armee focht.

Die Erzählung dieses Vorfalls ist von einem Officier, für dessen Wahrheitsliebe man einstehen kann. Er sagte auch zugleich, daß zufolge desselben alle Officiers der Schweizerbrigaden, die in Italien im Quartier oder im Lager standen, beinahe funfzig an der Zahl, auf einmal entlassen wurden.

Von den Officiers von den italienischen Garden erhielt ein jeder, wovon man wußte, daß er bei der neuen Ordnung der Dinge einen Verlust erlitten hatte, Befehl, seinen Abschied zu nehmen, oder in ein Regiment von den Linientruppen einzutreten.

Was auch die Polizeiagenten thaten, um es zu verhindern, und einigen ungerechten und grausamen Bestrafungen zum Trotz, blieb Bonaparte während seines Aufenthalts in Italien fortdauernd der Gegenstand der Verspottung in der Unterhaltung sowohl, als in Pamphlets und Karrikaturen.

In einer der letztern wurde er in einer Attitüde dargestellt, die sich auf den erwähnten Vorfall an dem Krönungstage bezog.

In dem lumpigten Anzug eines Sanscülotts liegt er bleich und zitternd, mit irren Blicken und gleich Borsten emporsträubendem Haar auf den Knien, die Karte von der Welt zerreißend, und, um sich zu retten, jedem seiner Generäle einen Lappen anbietend, der ihn dagegen mit den Blicken einer mit Mitleid vermischten Verachtung ansah.'

Der französische Erhaltungssenat und seine merkwürdige Zusammensetzung.

Als die Verbündeten über den Rhein gegangen waren, glaubten viele, der französische Erhaltungssenat werde den Kaiser Napoleon nöthigen, Frieden auf Bedingungen zu schließen, welche für die französische Nation vortheilhaft und ehrenvoll wären und welche jene auch wirklich eingegangen seyn würden; aber wie sehr hat man sich getäuscht. Die französische Nation hat die Minderjährigkeit noch nicht überschritten und eben so, wie sie sich am 18ten Brûmaire be=

nahm, als man ihr das Joch über den Kopf warf, eben so zeigt sie sich auch jetzt.

Aber blickt man auf jenen Erhaltungssenat, der eigentlich das Organ der Nation seyn soll; so wird man leicht die Ursach dieses elenden Benehmens finden.

Die Mitglieder dieses Senats sind das, was sie sind, durch Napoleons Willen und deshalb müssen sie ihm klettenähnlich anhängen. Sie genehmigen daher alle Maaßregeln, welche Napoleon zur Erreichung seiner Absichten für zweckdienlich hält. Wegen dieses seines sclavischen Sinnes fällt alles Gehässige auf ihn, und daher scheint es, als wenn der Kaiser nichts thue, als was der Senat nicht für gut erklärt hätte. Dies ist der Grund, daß der Kaiser Alles ohne Einwurf durchsetzen kann; und dies wird so lange dauern, bis auch diese Versammlung, von Speichelleckern und Kriechern zusammengesetzt, auseinander getrieben seyn wird.

Heterogenere Bestandtheile hat gewiß kein anderes Kollegium aufzuweisen. Einige dieser Menschen waren vorher Schneider, Apotheker, Kaufleute, Chemiker, Quacksalber, Aerzte, Barbiere, Banquiers, Soldaten, Trommelschläger, Herzöge, Krämer, Marktschreier, Abbé's, Generäle, Gelehrte, Mönche, Schuster, Ambassadeurs, Parlamentsräthe, Präsidenten, Admirale, Bischöfe, Matrosen, Advokaten, Schriftsteller, Barone, Spione, Mahler, Professoren, Minister, Sanscülotten, Atheisten, Steinmetzer, Räuber, Mathematiker, Fleischhauer, Philosophen, Königsmörder u. s. w.

Eine Liste, die vor einigen Jahren im Geheim in Paris zirkulirte, führte sie alle so auf. Wüßte man aber auch nichts von ihnen; so dürfte man nur in den feinen oder politischen pariser Zirkeln nachfragen und man würde wenige Personen treffen, die nicht im Stande oder bereitwillig wären, die Zweifel, welche man hierüber hegte, zu heben. Es ist unmöglich, viele

von ihnen in Hinsicht ihrer Moralität zu erheben; aber noch grösser ist die Zahl derer, die man unmöglich in Hinsicht der Laster und Unmoralität noch herunter setzen könnte. Ihr vergangenes Leben, ihre vorigen Laster, Irrthümer und Verbrechen haben ihre Charaktere und ihren Ruf festgestellt, und sie müssen im status quo als Narren oder Schurken, oder vielleicht als beides zugleich, leben und sterben.

Man kann zwar nicht behaupten, daß sie alle Verbrecher, oder alle gleich strafbar sind, wenn nemlich Empörung gegen eine rechtmäßige Autorität und Gehorsam gegen usurpirte Tyrannei nicht als Verbrecher anzusehen sind; aber es sind wahrlich wenige, die sich die Hand auf das Herz legen und sagen können: vitam impendere vero.

Einige von ihnen, als Lagrange, Graf von Fontanes, Chaptal, La Place, François de Neuf

Chateau, Tronchet, Monge, Locepede *) und Bougainville, sind gewiß Männer von Talenten; aber andere, als Porcher, Resnier, Vimar, Auber, Peré, Sers, Vernier, Vien, Villetard, Tascher, Rigal, Bacciochi, Beviere, Beauharnois, de Lugnes, (vormaliger Herzog, unter dem Namen le gros cochon bekannt) bestimmte die Natur zu nichts besserm, als unter den Halbdummen und Halbschwachen zu figuriren, die immer das Mittelding zwischen Menschen und Vieh ausmachen.

Sieyes, Cabonis, Garran Coulon, Lecouteul, Chanteleu, Lenoin Laroche, Volney, Gregoire, Emmery, Joucourt, Boissi d'Anglas, Fouché und Röderer machen eine andere Klasse

---

*) Lacepede ist jetzt Präsident des Erhaltungssenats. Er ist ein großer Naturhisteriker; aber ein schlechter Staatsmann und ein kriechendes, schmeichelndes Geschöpf, das keinen Athemzug thut, als auf Befehl des Kaisers und mit dessen Willen.

aus. Einige davon sind Königsmörder, andere Meuchelmörder und Räuber, aber alle sind Intriguanten und Schurken, deren Machinationen sich von der Revolution her datiren. Was ihre Moralität betrifft, so ist sie mit ihrer Treue und Loyalität im Ebenmaaß. Sie verriethen ihren König und verleugneten ihren Gott bereits im Jahre 1789.

Nach diesen kommen einige andere, die sich weder Talente zu rühmen, noch wegen Verbrechen zu schämen haben. Sie haben nur wenig Anspruch auf Genie, gar keinen auf Festigkeit, und ihre Ehrlichkeit kommt ihrer Fähigkeit gleich. Sie nahmen an der politischen Revolution Theil, wie sie an einer religiösen Prozession Theil genommen haben würden. Es war zu der Zeit Mode, und sie bezeigten bei den politischen Neuerungen ihren Beifall, als sie es bei der Aufführung einer neuen Oper, einer neuen Tragödie, eines neuen Lustspiels, oder einer Farce würden gethan haben.

Zu dieser Brüderschaft gehört ein vormaliger Graf von Stult-Traey, Dübois, Dübray, Kellermann, Lambrechts, Lemercier, Fleville, Le Pelley, Clement, de Ris, Pennegaux, Barthelemy, Vaubois, Pevignon, d'Aqier, Abrial, de Belloy, Delannoy, Aboville und St. Martin La Motte.

Dies ist die Characteristik der Leute, deren Senatus-Consultum Frankreich einen Kaiser, Italien einen König gab, aus Fürstenthümern Departements einer Republik machte, und Republiken in Provinzen und Fürstenthümer umschaffte. Um das ungereimte Schwankende und das lächerliche Ungereimte der Benennungen der verkehrten Einrichtungen zu zeigen, wurde dieser Senat der Erhaltungssenat genannt; das heißt, er sollte die republikanische Consularverfassung gegen die Angriffe der executiven und gesetzgebenden Gewalt, gegen die Manövers der Factionen, die Komplotte der Royalisten oder Monarchisten, und gegen das Schreien des großen

Haufens der Gleichheitsmacher in seiner Integrität erhalten. Aber in den Jahren, in welchem diese Pinsel erhalten sollten, ging alles zu Grunde. — Die Republik, die Consuls, die freie Untersuchung, die politische Freiheit und die Preßfreiheit, alles ist auf die Seite geworfen und mit Füßen getreten. Sie haben indeß in einer wahrhaft patriotischen Manier für ihr eigenes theures Selbst Sorge getragen. Ihr Gehalt wurde mehr als verdoppelt.

Die Vortheile, welche der Kaiser ihnen außerdem noch zufließen läßt, sind ebenfalls nicht unbedeutend. Da man weiß, wie sehr Eigennutz die Franzosen beherrscht, weil Genußsucht mit Eitelkeit gepaart, die Haupttriebfeder ihres Begehrens ausmacht, so wird man sich nicht wundern, wenn auch dieser Senat den Versuchungen des Geldes unterliegt und gänzlich nach Napoleons Pfeife tanzt.

Sogenannte Senatoren, Prätoren, Quästo-

ren und andere nomina libertatis, sind wieder aufgeweckt, um den Verlust der Realität so viel anstößiger zu machen. Es giebt noch zwei kuriöse Commissionen: eine, „die Senatkommission für die persönliche Freiheit,“ die andere, „die Senatkommission für die Preßfreiheit“ genannt.

Die tausend Personen von beiden Geschlechtern, die gewöhnlich ohne Ursache in Verhaft genommen und ohne Verhör transportirt und durch die Tortur zu Tode gequält wurden, sind ein redender Beweis von dem großen Nutzen, welchen die erste schafft, und der Inhalt der neuen Bücher und Zeitungsblätter zeigt, wie heilsam und liberal die letztere ist.

Aus dem vormaligen Betragen der Senatoren, die Mitglieder der Kommissionen sind, konnte man leicht schließen, was man von ihrer Gerechtigkeit und ihrem Patriotism zu erwarten hatte.

Lenoin Laroche, der an der Spitze der einen steht, war vormals ein Advokat, der einige Praxis, aber mehr Hang hatte, sich in politische Sachen zu mischen, als die Geschäfte seiner Klienten zu betreiben, und sich daher am Ende der Sitzung der ersten Nationalversammlung genöthigt sahe, um seinen Unterhalt zu erwerben, der Herausgeber eines unbedeutenden Journals zu werden. In diesem predigte er Zügellosigkeit, unter dem Namen der Freiheit, und indem er die Gleichheit pries, die Einführung des Gesetzes der Aeckervertheilung. Ein vorsichtiger Lobredner jedes Systems, was Mode war, und ein kluger Schmeichler von allen Partheien, welche Gewalt hatten, entging er der Verbannung, obgleich nicht der Beschuldigung, an den Nationalräubereien Theil genommen zu haben.

Im Sommer 1797 war er eine kurze Zeit Polizeiminister, und im Jahr 1798 wählten die Jacobiner ihn zum Mitglied des Raths der Alten, wo er sich mit andern Deputirten an Bo-

naparte verkaufte und mit einer Senatorstelle bezahlt wurde. — In der Monarchie war er Republikaner und in der Republik pries er monarchische Einrichtungen. — Er wünschte, sich bekannt zu machen und reich zu werden.

Unter so vielen auffallenden Originalen zeichnete er sich indeß nicht aus, und unter so vielen philosophischen Marodeurs hatte er nicht Gelegenheit, über zwei Millionen Francs zu rauben. — Dieser Freund der Freiheit ist jetzt einer der despotischen Senatoren, und dieser Liebhaber der Gleichheit giebt niemals eine Antwort, wenn man ihn nicht „Se. Excellenz oder Monseigneur" anredet.

Boissi d'Anglas, ein anderes Mitglied dieser Kommission, war vor der Revolution Haushofmeister bei Ludwig XVIII.; und wurde im Jahr 1789 zu einem Deputirten der ersten Nationalversammlung gewählt, wo er sich mit den Factionisten verband und in seinen Reden und

Schriften alle die Greuel vertheidigte, welche den Anfang und das Ende der Revolution schändeten.

In der Folge, Mitglied des Nationalconvents, erhielt er eine Mission nach Lyon, wo er, statt die Wunden der Einwohner zu heilen, ihnen neue schlug.

Als er den 15ten März 1796 in dem Rath der Fünfhundert den Eid des Hasses gegen das Königsthum aussprach, fügte er hinzu, daß dieser Eid ihm aus dem Herzen käme und daß sonst keine Macht auf Erden ihn zu der Leistung desselben hätte zwingen können; und jetzt ist er ein geschworner Unterthan von Napoleon dem Ersten.

Er hielt die Lobrede auf Robespierre; er sprach die Vergötterung Marats aus. „Man fühlte sich in dem Gemüthe erhoben,“ sagte er, „wenn man Robespierre in philosophischen Ideen,

die durch Beredtsamkeie verschönert wurden, über das höchste Wesen reden hörte;" und er unterzeichnete den Beschluß, daß Marats Asche nach dem der Humanität geweiheten Tempel gebracht werden sollte! —

Im September 1797 war er ein Royalist, den das Directorium zur Transportation verurtheilte; aber im Jahre 1799 rief Bonaparte ihn zurück, machte ihn zuerst zu einem Tribun und in der Folge zum Senator.

Obgleich ein Lobredner der Räuber und Mörder, hat Boissi d'Anglas weder gemordet noch geplündert; aber wenn er sich auch selbst nicht bereicherte, so half er doch alle seine vormaligen Beschützer und Freunde zu Grunde richten.

Sers, ein drittes Mitglied dieser Kommission, war vor der Revolution ein banquerotter Kaufmann zu Bordeaux, aber im Jahr 1791

ein Municipalbeamter in der nemlichen Stadt, und wurde als Deputirter zu der Nationalversammlung gesandt, wo er sich aus der Dunkelheit, die seinen schwerfälligen Geist umgab, durch die Motion zu erheben suchte, daß alle in Frankreich befindliche Statüen von Königen niedergerissen werden möchten. Er unterstützte einen andern Vorschlag von Bonaparte's Präfecten, Jean Debrie, ein Corps von Tyrannenmördern zu errichten, was alle Kaiser, Könige und Fürsten aus der Welt schaffen sollte.

In dem Jacobinerclubb zu Bordeaux rühmte er sich, die Verhaftnehmung und den Tod von dreihundert Aristocraten bewirkt zu haben, und prahlte damit, daß er nie ausgienge, ohne einen Dolch mit sich zu führen, um diejenigen, welche die Gerechtigkeit nicht erreicht hätte, durch eine summarische Justiz in die andere Welt zu befördern.

Nachdem er die wohlverdiente Verachtung

erfahren und einige Zeit in der größten Dunkelheit gelebt hatte, erhielt er im Jahr 1799, durch ein schönes Geschenk an Madame Bonaparte, die Gunst Napoleons, der ihn unter die andern Zierden seines Senats versetzte. —

Sers weiß gerade genug, um unter Narren für einen Mann von Verstand zu gelten, unter vernünftigen Menschen nimmt er aber wieder den ihm von Natur angewiesenen Platz ein. Ohne Erziehung und ohne Talente, verwechselte er lange brutale Possenreißerei mit Beredtsamkeit, und hielt sich für einen Demosthenes, indem er bloß ungereimt und unverschämt in den Tag hineinschwelgt. Seine Begriffe von Freiheit sind so, daß er, als er Municipalbeamter war, einen Verhaftbefehl gegen vier und sechszig Individuen von beiden Geschlechtern, die auf einem Ball waren, unterzeichnete, bloß weil sie sich geweigert hatten, eine von seinen Nichten einzuladen.

Abrial, Emmery, Vernier und Lemercier sind die andern vier Mitglieder dieser Commission; zwei von ihnen sind alte Intriguanten, zwei Nullitäten und alle vier sind Sclaven.

Ein Mitglied dieses merkwürdigen Erhaltungssenats, der Graf Fontanes, hielt am 27sten December des vorigen Jahrs eine Rede, welche deutlich beweiset, daß dieser Erhaltungssenat bloß das ist, was Napoleon aus ihm macht und der durchaus keinen andern Willen haben kann und darf, als den des Kaisers; er darf bloß das beschließen, was dieser verlangt.

Des merkwürdigen Geistes wegen, der in diesem Product weht, mag es hier eine Stelle finden:

Monseigneur! Senatoren!

„Die erste Pflicht des Senats gegen den Monarchen und das Volk ist Wahrheit.

Die außerordentlichen Umstände, in welchen sich das Vaterland befindet, machen diese Pflicht noch dringender."

„Der Kaiser selbst fodert alle große Staatsbehörden auf, ihre Meinung frei zu äußern. Ein wahrhaft königlicher Gedanke, eine heilsame Entwickelung jener moralischen Institute, welche die Macht, in den Händen eines Einzigen concentrirt, durch das Vertrauen Aller befestigen, dem Throne die Bürgschaft der Nationalmeinung, und den Völkern dagegen den durch ihre Aufopferungen wohlverdienten Lohn, das Gefühl ihrer Würde, versichern."

„So großmüthige Absichten dürfen nicht getäuscht werden."

„Dem zufolge hat die in ihrer Sitzung vom 22. December ernannte Commission, in deren Namen ich zu sprechen die Ehre

habe, die, auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers, von dem Herrn Herzoge von Vicenza ihr vorgelegten officiellen Actenstücke auf das reiflichste untersucht."

„Unterhandlungen über den Frieden haben angefangen. Es ist nöthig, daß Sie von dem Gange derselben unterrichtet werden. Wir wollen Ihrem Urtheile nicht vorgreifen. Eine einfache Erzählung der Thatsachen soll Ihre Meinung, und durch diese die Meinung Frankreichs bestimmen."

„Als das östreichische Cabinet die Rolle des Vermittlers aufgab, als, nach Allem zu urtheilen, der Prager Congreß seiner Auflösung nahe war, wollte der Kaiser eine letzte Anstrengung zur Friedensstiftung auf dem festen Lande versuchen."

„Der Herr Herzog von Bassano schrieb an den Herrn Fürsten von Metternich.“

„Er that den Vorschlag, einen Punkt auf der Grenze für neutral zu erklären, und dort, selbst während der Fortdauer des Kriegs, die Prager Unterhandlung wieder anzuknüpfen.“

„Unglücklicher Weise sind diese ersten Eröffnungen ohne Erfolg geblieben.“

„Der Zeitpunkt, in welchem dieser friedfertige Schritt gethan wurde, ist wichtig. Er geschah am 18. August. Die Schlachten von Lützen und Bautzen waren noch in frischem Gedächtnisse. Diese Protestation gegen die Verlängerung des Krieges trug also gewissermaßen das Datum jener beiden Siege.“

„Die dringenden Aufforderungen des

französischen Cabinets waren vergebens; der Friede entfernte sich, die Feindseligkeiten fiengen wieder an, die Ereignisse bekamen eine andere Gestalt. Die Soldaten der deutschen Fürsten, vor kurzem noch unsere Bundesgenossen, zeigten mehr als einmal, während sie noch unter unsern Fahnen kämpften, eine nur allzuzweideutige Treue; mit einemmale warfen sie die Maske ab und gesellten sich zu unsern Feinden."

„Von diesem Augenblicke an konnten die Berechnungen eines so glorreich eröffneten Feldzuges den erwarteten Erfolg nicht mehr haben."

„Der Kaiser erkannte, daß es Zeit sey, seinen Franzosen zu befehlen, Deutschland zu räumen."

„Er kehrte mit ihnen zurück, fast Schritt für Schritt kämpfend; und doch

sollten noch auf dem schmalen Wege, auf welchem so viele Abfälle und geheime Verrätherereyen seinen Marsch und seine Bewegungen beschränkt hatten, Trophäen seine Rückkehr bezeichnen."

„Wir folgten ihm mit einiger Unruhe durch alle Hindernisse, die nur Er allein besiegen konnte. Mit Freude sahen wir ihn an seine Grenze zurückkehren, nicht mit seinem gewohnten Glücke, aber nicht ohne Heldenmuth und ohne Ruhm."

„Nach der Rückkehr in seine Hauptstadt hat er seine Blicke von jenen Schlachtfeldern gewendet, auf denen ihn die Welt 15 Jahre hindurch bewunderte; er hat sogar seine Gedanken von jenen großen Planen abgezogen, die er entworfen hatte.... Ich bediene mich seiner eigenen Worte: Er hat sich zu seinem Volke hingewendet, sein Herz hat sich geöffnet, und wir

haben unsere eigenen Gefühle darin gelesen."

„Er hat den Frieden gewünscht, und von dem Augenblicke an, wo eine Unterhandlung möglich schien, geeilt, die Hand dazu zu bieten."

„Die Zufälle des Krieges haben den Herrn Baron von St. Aignan in das Hauptquartier der verbündeten Mächte geführt. Dort hat er den östreichischen Minister Herrn Fürsten von Metternich, und den russischen Minister Herrn Grafen von Nesselrode gesehen. Beide haben vor ihm, im Namen ihrer Höfe, in einer vertrauten Unterredung die Präliminargrundlagen eines allgemeinen Friedens aufgestellt. Der englische Botschafter Lord Aberdeen wohnte dieser Unterredung bei. Bemerken Sie diesen letzten Umstand wohl, Senatoren, er ist wichtig."

„Herr Baron von St. Aignan, beauftragt, seinem Hofe alles, was er gehört hatte, zu berichten, hat sich dieses Auftrags getreu entledigt.“

„Obwohl Frankreich mit Recht andere Vorschläge erwarten durfte, so hat der Kaiser doch dem aufrichtigen Wunsche nach Frieden alles aufgeopfert.“

„Er hat dem Herrn Fürsten von Metternich durch den Herrn Herzog von Bassano schreiben lassen, daß er den allgemeinen Grundsatz, der in dem vertrauten Berichte des Herrn von St. Aignan enthalten war, als Grundlage der Unterhandlung annehme.“

„Der Herr Fürst von Metternich schien in seiner Antwort an den Herrn Herzog von Bassano zu glauben, daß in der von

Frankreich ertheilten Zustimmung noch einige Unbestimmtheit liege."

„Hierauf, um alle Anstände zu beseitigen, gab der Herr Herzog von Vicenza, nachdem er die Befehle Sr. Maj. eingeholt hatte, dem östreichischen Cabinette zu erkennen, daß der Kaiser den durch den Herrn von St. Aignan mitgetheilten allgemeinen und summarischen Grundlagen beitrete. Das Schreiben des Herrn Herzogs von Vicenza ist vom 2. December; es war am 5. desselben Monats angekommen. Der Herr Fürst von Metternich hat erst am 10. geantwortet. Diese Daten sind sorgfältig zu bemerken. Sie werden bald einsehen, daß sie nicht ohne einige Wichtigkeit sind."

„Man darf gerechte Hoffnungen für den Frieden hegen, wenn man die Antwort des Herrn Fürsten von Metternich auf die

Depesche des Herrn Herzogs von Vicenza liest; nur am Ende seines Schreibens kündigt er an, daß man vor Eröffnung der Unterhandlungen mit den Alliirten sich berathen müsse. Diese Alliirten können keine andern als die Engländer seyn. Nun wohnte aber ja ihr Bothschafter der Unterredung bey, deren Zeuge Herr von St. Aignan war. Wir wollen nicht Mißtrauen erregen, wir erzählen."

„Wir haben sorgfältig die Daten des letzten Briefwechsels zwischen dem französischen und östreichischen Cabinet bemerkt; wir haben gesagt, daß das Schreiben des Herrn Herzogs von Vicenza am 5. December hatte eintreffen müssen, und daß man den Empfang desselben erst am 10. anzeigte."

„In der Zwischenzeit hat eine Zeitung, die gegenwärtig unter dem Einflusse der

verbündeten Mächte steht, in ganz Europa eine Erklärung bekannt gemacht, welche mit der Sanction dieser Mächte bekleidet seyn soll. Es wäre traurig, dieses glauben zu müssen."

„Diese Erklärung hat einen in den diplomatischen Verhandlungen der Regenten ungewöhnlichen Charakter. Nicht mehr an Monarchen, Ihres Gleichen, richten sie ihre Beschwerden und senden sie ihre Manifeste, an die Völker wenden sie sich, und aus welchem Grunde schlägt man diesen neuen Weg ein? Aus keinem andern, als um die Sache der Völker von der ihrer Oberhäupter zu trennen, obwohl das Staatsinteresse sie allenthalben verschmolzen hat. Kann dieses Beispiel nicht verderblich werden? Soll man es besonders in diesem Augenblicke geben, wo die Gemüther, durch alle Krankheiten des Stolzes aufgeregt, sich so ungern unter die Macht beugen, welche

sie schützt, indem sie ihrer Kühnheit Schranken setzt? und gegen wen ist dieser indirecte Angriff gerichtet? Gegen einen großen Mann, der den Dank aller Souverains verdiente; denn indem er den französischen Thron wieder herstellte, hat er den Vulkan, der sie alle bedrohte, verschlossen."

„Man kann nicht leugnen, daß der Ton dieses sonderbaren Manifests in gewisser Hinsicht gemäßigt ist. Dies schiene zu beweisen, daß die Coalitionen Fortschritte in der Erfahrung gemacht haben."

„Vielleicht hat man sich erinnert, daß das Manifest des Herzogs von Braunschweig den Stolz eines großen Volks beleidiget hatte. Wirklich fanden auch selbst diejenigen, welche die damals herrschenden Meinungen nicht theilten, als sie dieses schimpfliche Manifest lasen, sich an der Nationalehre gekränkt."

„Deshalb hat man eine andere Sprache angenommen. Europa, nun ermüdet, bedarf mehr der Ruhe, als der Leidenschaften.“

„Aber wenn so viel Mäßigung in den feindlichen Cabinetten herrscht, warum bedrohen sie, während sie fortdauernd vom Frieden sprechen, ohne Unterlaß eine Grenze, die sie zu achten versprochen hatten, sobald sie sich nur nicht mehr über den Rhein erstreckte?“

„Wenn die Feinde so gemäßigt sind, warum haben sie die Capitulation von Dresden verletzt? warum haben sie den edlen Klagen des Generals, der diesen Platz commandirte, nicht Gehör gegeben?“

„Wenn sie gemäßigt sind, warum haben sie nicht, aller Kriegssitte gemäß, das Auswechslungscartell Statt finden lassen?“

„Warum endlich, wenn sie so gemäßigt sind, warum haben diese Beschützer der Rechte der Völker die Rechte der Schweizercantons nicht geachtet? Warum sieht diese weise und freie Regierung, welche sich im Angesichte von Europa für neutral erklärt hatte, in diesem Augenblicke ihre friedlichen Thäler und Berge durch alle Greuel des Krieges verheeret?“

„Mäßigung ist zuweilen eine bloße diplomatische List. Wenn wir uns desselben Kunstgriffs bedienen, wenn wir ebenfalls Gerechtigkeit und Treue zum Zeugen anrufen wollten, wie leicht würde es uns seyn, unsere Ankläger mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.“

„Jene aus Sicilien entflohene Königin, welche von einer Verbannung in die andere mit ihrem Mißgeschicke bis zu den Ottomanen wanderte, beweist sie wohl der

Welt, daß unsere Feinde so viel Achtung für die königliche Würde haben?"

„Der Souverain von Sachsen hat sich den verbündeten Mächten überliefert. Hat er ihre Handlungen mit ihren Worten übereinstimmend gefunden? Gerüchte von böser Vorbedeutung verbreiten sich in Europa; möchten sie nicht in Erfüllung gehen! Sollte man an diesem, durch Alter und Kummer gebeugten, von so vielen Tugenden gekrönten königlichen Haupte die Achtung für beschworne Verträge so schwer strafen wollen?"

„Nicht daß wir von dieser Rednerbühne herab Regierungen verunglimpfen wollen, selbst wenn sie sich erlaubten, uns zu verunglimpfen, aber was hindert uns, jene alten und bekannten Vorwürfe, womit man gegen alle Mächte, die von Carl V. bis auf Ludwig XIV., und von Ludwig XIV.

bis auf den Kaiser eine große Rolle gespielt haben, so freigebig war, auf ihren wahren Werth zurückzuführen? Dieses System von Eroberung, von Uebergewicht, von Universalmonarchie war jederzeit das Feldgeschrei für alle Coalitionen, und oft sahen diese Coalitionen, erstaunt über ihre Unklugheit, aus ihrem eigenen Schooße eine Macht hervorsteigen, die den Ehrgeiz jener, welche man angeklagt hatte, noch hinter dem ihrigen zurückließ."

„Der Mißbrauch der Gewalt steht mit blutigen Zügen auf allen Blättern der Geschichte geschrieben; alle Nationen sind auf Irrwege gerathen; alle Regierungen haben das Maaß überschritten; alle müssen einander verzeihen."

„Wenn, wie wir gern glauben, die verbündeten Mächte den Frieden aufrich-

tig wünschen, so steht nichts seiner Wiederherstellung entgegen."

„Wir haben durch Zergliederung der officiellen Actenstücke bewiesen, daß der Kaiser den Frieden will, und ihn selbst durch Opfer erkaufen wird, wobei seine große Seele allen persönlichen Ruhm bei Seite zu setzen scheint, um sich blos mit den Bedürfnissen der Nation zu beschäftigen."

„Wenn man einen Blick auf diese, aus widerstrebenden Elementen gebildete Coalition wirft, wenn man diese zufällige und seltsame Mischung so vieler von der Natur zu Nebenbuhlern bestimmten Völker betrachtet, wenn man bedenkt, daß mehrere durch unüberlegte Bündnisse sich Gefahren aussetzen, die kein Hirngespinnst sind, so kann man unmöglich glauben, daß ein auf so ungleichartiges Interesse gegründeter Bund von langer Dauer seyn werde."

„Sehe ich nicht mitten in den feindlichen Reihen jenen Fürsten, mit allen französischen Gefühlen in einem Lande geboren, wo sie vielleicht am thätigsten wirken? Der Krieger, welcher ehemals Frankreich vertheidigte, kann nicht lange gegen Frankreich gewaffnet bleiben.“

„Können wir vergessen, daß noch unlängst ein Monarch des Nordens, und zwar der mächtigste von allen, auf die Freundschaft des großen Mannes, den er heute bekämpft, einen Theil seines Ruhms gründete.“

„Unsere Blicke fallen mit Vertrauen auf jenen Kaiser, den so viele Bande an den unsrigen knüpfen, der uns das schönste Geschenk mit einer geliebten Monarchin machte, der in seinem Enkel den Erben des französischen Reiches sieht.

„Bey so vielen Bewegungsgründen zur Versöhnung und zum Einverständnisse, sollte denn der Friede so schwer seyn?

„Man bestimme augenblicklich den Ort der Conferenzen, man lasse die gegenseitigen Bevollmächtigten sich versammeln, mit dem edlen Vorsatze, der Welt den Frieden zu schenken; gleiche Mäßigung herrsche in den Beschlüssen und in den Aeußerungen. Die fremden Mächte selbst haben es in der Erklärung, die man ihnen zuschreibt, ausgesprochen: „Eine große Nation darf deshalb nicht herabsinken, weil sie nun auch Unfälle in einem hartnäckigen und blutigen Kampfe erfuhr, in welchem sie mit gewohnter Kühnheit gefochten hat.“

„Senatoren! Wir würden die Pflichten nicht erfüllt haben, welche Sie von Ihrer Commission erwarten, wenn nach der so augenscheinlichen Darstellung der fried-

lichen Gesinnungen des Kaisers unsere letzten Worte das Volk nicht an das erinnerten, was es sich selbst, was es dem Monarchen schuldig ist.“

„Der Augenblick ist entscheidend. Die Fremden führen eine friedfertige Sprache; aber einige von unsern Grenzen sind überschritten, und der Krieg ist vor unsern Thoren. 36 Millionen Menschen können ihrem Ruhme und ihrer Bestimmung nicht untreu werden. Angesehene Völker haben in diesem großen Kampfe zahlreiche Unfälle erlitten; mehr als einmal haben sie den Kampf aufgeben müssen; ihre Wanden triefen noch vom Blut, jetzt haben auch Frankreich einige Schläge des Schicksals getroffen, aber Frankreich fühlt sich nicht niedergedrückt, es ist stolz auf seine Wunden, wie auf seine vergangenen Siege. Die Muthlosigkeit im Unglücke wäre noch unverzeihlicher, als der Uebermuth im Glücke.

Indem wir also nach Frieden rufen, müssen allenthalben die Vorbereitungen zum Kriege, selbst um den Unterhandlungen Kraft zu geben, beschleunigt werden. Wir müssen uns rund um dieses Diadem vereinigen, welches der Glanz von 50 Siegen, ungetrübt durch ein vorübergehendes Gewölk, umstrahlt; nicht lange verläßt das Glück Nationen, die sich selbst nicht verlassen."

„Dieser Aufruf an die Nationalehre ist selbst von der Liebe zum Frieden eingegeben, zu jenem Frieden, welchen man nicht durch Schwäche, aber wohl durch Standhaftigkeit erhält, zu jenem Frieden endlich, welchen der Kaiser durch eine neue Art von Muth mit großen Opfern zu erkaufen verspricht. Wir haben das süße Vertrauen, daß seine und unsere Wünsche in Erfüllung gehen werden, und daß diese tapfere Nation, nach so langen Mühselig-

keiten, und so vielem vergossenen Blute unter dem Schutze eines Thrones ausruhen wird, der keines neuen Ruhmes mehr bedarf, und der forthin nur noch von den Bildern der allgemeinen Wohlfahrt umgeben seyn wird."

Wie schwer die Ausarbeitung dieser Rede dem Grafen Fontanes gewesen seyn mag, wird jeder leicht einsehn. Er sollte die Majestät eines Regenten behaupten, der sie so sehr mit dem Schmutz der Tyrannei und Grausamkeit besudelt hatte. Er sollte von einer Liebe sprechen, die nur das Glück der Nation wolle, wo Millionen blutender Herzen das Gegentheil betrauern; diese blutenden Herzen, die kaum Raum für den Schmerz über verlorne Aeltern, Söhne und Güter haben, sollte er auffordern zu Steuerung einer Gefahr, die sie wissentlich und willentlich mindestens so wenig verhängt und herbeigeführt haben, als sie ihr Volksinteresse bedrohen mögte, so lange nicht dies für eins und

dasselbe mit dem Interesse ihres Treibers gehalten wird. Sie sollte er zur Rache auffordern für den, an welchem der langmüthige Himmel endlich selbst, zur Warnung und Besserung der Sterblichen, Rache zu nehmen beschlossen hat. Dem, durch die Flucht des endlich ermüdeten und gemißhandelten Glücks muthlos gewordenen Volke, sollte er Muth ansinnen und einsprechen. Wie wäre dies anders möglich gewesen, als durch die Künste eines vollendeten Machiavellismus? — Und fürwahr, dieser zeigt sich aufs neue in dieser Rede, so, daß man wirklich die Kunst des Wolfes in Schaafskleidern bewundern mußte, wenn sie einerseits nicht so verbraucht, andererseits nicht so verächtlich wäre, wie die verkappte Feigheit immer ist.

Man kann diese Rede füglich in vier Theile bringen.

Der erste Theil dieser Rede ist ein Ge-

meinplatz von Wahrheit, auf welchem die Bemühungen des großen Kaisers um den Frieden mit den verbündeten Mächten vorgeführt werden. Der zweite ist ein Gemeinplatz von Mäßigung, auf welchem man die wahrhaft liberale Denkart der Verbündeten, in ein zweideutiges Licht zu stellen bemüht ist. Im dritten Theile wird das schon ehedem mit Nutzen gebrauchte, jetzt aber, da die Erfahrung den Nationen eine gute Lehrerin war, mit Ekel und Abscheu verschmähte Gift der Trennung jenes hohen und heiligen Bundes bereitet. Der vierte Theil ist ein Aufruf an die Nationalehre und den Muth der Franzosen, vermischt mit allerlei vorgehaltener Größe der Vergangenheit und künftigen Wohlfahrt.

Mehrere deutsche Schriftsteller haben diese merkwürdige Rede näher beleuchtet und vorzüglich zu empfehlen ist in dieser Hinsicht das

Januarheft „des europäischen Magazins für Geschichte, Politik und Kriegskunst der Vorwelt und Gegenwart. Nürnberg, bei Riegel und Wießner.“

6.

Worte Bonaparte's, zu entscheidender Zeit geredet.

Es ist bekannt, daß Bonaparte bei seiner Rückkehr aus Aegypten die Staatsangelegenheiten in einer Verwirrung vorfand, die seinem Ehrgeitze eine reichlichere Nahrung und seinen herrschsüchtigen Entwürfene ine bestimmte Richtung gab; wenn man ihm auch nicht glauben will, daß ihn die damaligen Directoren, Barras und Moulin aufgefordert haben, sich selbst an die Spitze der Regierung zu stellen. Die Zusam-

menstellung und Parallele seiner damaligen Schritte und Reden zur Begründung des politischen Gebäudes, welches er im Geiste schon vor sich aufgerichtet sah, mit seinem spätern Handeln, giebt Stoff zu einer höchst folgenreichen Untersuchung über den Umfang seiner früheren Entwürfe; über die Verstellung, wodurch er dieselben dem getäuschten Volke zu verbergen suchte, um Schritt vor Schritt dem Ziele näher zu rücken; über seine gewissen- und treulose, eben so unzuverlässige als schaamlose Lügenhaftigkeit (mauvaise foi.) Es schien ihm gleichgültig zu seyn, ob das Volk auf ihn, als den warmen Freund der Menschheit, den freimüthigen, edlen und kühnen Vertheidiger des Vaterlandes, seiner Gesetze, Rechte und Formen sein Vertrauen setzen zu können; oder ihn als einen leidenschaftlichen Abentheurer, von Ehrgeiz, Herrschsucht und Eroberungssucht verführt, hassen und fürchten zu müssen glaubte, welcher es nur durch Schmeichelworte zu besänftigen, ein-

zuschläfern und durch geheime Ränke in seine Schlinge zu ziehen suchte.

In den sieben verhängnißvollen Jahren, worin die vollständige Bestätigung der besorglichen Vermuthungen der denkenden Welt über den Gehalt, die Entwürfe und Gesinnungen dieses Menschen erst recht oft und nur zu nachdrücklich empfunden ist, hat eine solche Entlarvung seines wahren Sinnes aus der Parallele früherer und späterer Zeiten noch nicht statt finden können. Die Beleuchtung der folgenden Reden mag einen Beitrag dazu liefern.

Die erste hielt Bonaparte, nachdem er den ächt republicanischen Rath der fünfhundert, worin sein Bruder Lucian das Präsidium führte, gewaltsam auseinander gejagt und das Directorium in Barras, Sieyes, Moulin's, Gohier's und Duco's Händen aufgehoben hatte, am 10ten November 1799 im Rathe der Alten, welcher ihn durch einen Beschluß des Tages zu-

vor zum Befehlshaber einer großen Abtheilung der Truppen ernannt, und dadurch zugleich zum Gebieter des gesetzgebenden Corps erhoben hatte. Sie lautet:

„Volksrepräsentanten! ihr befindet euch nicht in einer gewöhnlichen Lage; ein Vulkan kracht unter euren Füßen. Erlaubt mir, mit der Freimüthigkeit eines Soldaten, eines für das Wohl des Landes besorgten Bürgers zu euch zu reden, und haltet, ich bitte euch darum, euer Urtheil wenigstens so lange zurück, bis ihr mich ganz gehört habt.“ *)

---

*) Dieselbe Sprache hatte der Redner in dem Rathe der fünfhundert zu führen versucht, obgleich ihm hier der reinere Sinn für die republikanische Verfassung, dem es nur an Geschick in der treffenden Wahl der zweckmäßigsten Maaßregeln zum Besten des Staats und an einiger Verbindung mit den übrigen gewalthabenden Corps gebrach, sein verwegenes Eindringen beinahe schwer hätte bereuen lassen. „Ein General! rief man, was will Bo-

Ich war ganz ruhig in Paris, als ich das

---

naparte hier? Wir brauchen keinen Cäsar, Kromwell, keinen Dictator!" Wer läugnet, daß diese Versammlung am hellsten sah? Ein Dolch in der Hand des Deputirten Arena drohete seiner Brust, als Lucian in dieser Noth nicht ohne große Gefahr die Person seines Bruders in Schutz nahm. Auch auf diesen fiel deshalb ein Theil des Verdachts, daß er um die verrätherischen Pläne seines Bruders wisse, und nur ein Commando Grenadiere unter Lefèbre konnten beide schützen. Vergebens schrieen mehrere Mitglieder den eindringenden Soldaten, welche die Versammlung zu St. Cloud hinwegjagen sollten, zu: „wie wagt ihr es, die Sicherheit der Volksrepräsentanten zu gefährden, deren Schutz und Wache ihr seyd? Wie könnt ihr eure Loorbeern so besudeln?" Die Truppen sahen unter Bonaparte's Fahnen goldne Tage, und er erreichte seinen Zweck.

Leichter wurde ihm das Spiel im Rathe der Alten, welche ihre Zuflucht zu ihm genommen hatten, obgleich auch hier sein ungemeldeter Ein-

Dekret des Raths der Alten*) empfing, das mir die Gefahren vor Augen stellte, die ihn und den Staat bedroheten. Ich forderte sogleich meine Kriegscameraden auf, fand sie wieder, und wir kamen euch zu Hülfe. Unsere Absichten waren lauter und von Eigennutz frei. Zum Preise unserer euch gemachten Aufopferung erndteten wir Schmähungen; man verbreitete

---

tritt in die Versammlung ein gesetzwidriger Schritt war, welcher trotz aller seiner Vorwände und Ausflüchte nichts, als die Unterwürfigkeit der Versammlung und die Eingehung in seine Entwürfe beabsichtigen konnte.

*) Das nämlich, wodurch er Anführer der Garden des gesetzgebenden Corps und der siebenten Truppenabtheilung wurde, worauf er dem Rathe der Alten geantwortet hatte: „dieses Decret ist ein Werk eurer Klugheit. Die Republik ist das Ziel unsers Wollens; ich schwöre euch, wir werden es erreichen.“ Wahrscheinlich ging man darum sofort an die Vernichtuug der ächt republikanisch gestimmten fünfhundert.

das Gerücht, als wollte ich eine militairische Regierung einführen; man sprach von einem neuen Cäsar, von einem neuen Kromwell.*) Hätte ich die Freiheit meines Vaterlandes unterdrücken, die höchste Gewalt an mich reißen wollen, so würde ich mich nicht den von euch ertheilten Befehlen untergeordnet, nicht der Vollmacht des Senats bedurft haben.**)

---

*) Eine wahrlich bewundernswürdige Uneigennützigkeit eines Bürgers oder Generals, welcher die Decrete einer ausübenden Macht zu seiner Erhebung und Autorisation als Bitten betrachtet, ihr seine Existenz aufzuopfern, während dessen der Begünstigte eben diese machthabenden Corps zum Mittel seiner weitschichtigen Zwecke und zu nichts edlerem, als zum Fußschemel seiner Füße macht, um darüber den Thron einer verheimlichten Despotie, einer tückischen Inquisition desto sicherer aufrichten zu können.

**) Der Stamm fällt nicht auf einen Hieb, und die Gunst des Glückes beginnt nicht mit Herrschen. Um dem schlummernden Löwen das Blut desto ge-

Mehr als einmal, und besonders bei günstigen Vorfällen wurde ich aufgefordert, sie zu übernehmen. Nach den in Italien erkämpften Lorbeeren war dies der Wunsch der Nation, der Wunsch meiner Cameraden und aller Soldaten.*)

---

wisser entsaugen zu können, versenkt auch das Vampir ihn durch das sanfte Fächeln seiner Flughäute erst in tiefen Schlaf.

*) Daß einzelne richtig denkende Befehlshaber und Soldaten der Armee und Glieder des Volks den Wunsch und vielleicht auch die Hoffnung gehegt haben, daß Bonaparte zur Bezähmung des unglücklichen Schicksals von Frankreich auftreten mögte, dürfte wohl schwerlich zu läugnen seyn; daß einzelne Habsüchtige bei seiner Regentschaft ihre Rechnung zu finden geglaubt, und ihn in dieser Hoffnung vielleicht Namens Aller aufgefordert haben, sich zum Herrscher von Frankreich zu erheben, ist mehr als wahrscheinlich: daß aber das Volk, für welches die Deputirten sprachen, daß die ganze Macht der Truppen, welche zum Theil eine so unläugbare Anhänglichkeit an andere ihrer Gene-

Das Vaterland hat keinen eifrigeren Vertheidiger als mich, und ich weihe mich ganz dazu, eure Befehle zu vollstrecken. *) Aber auf euch allein beruhet sein Glück, denn es hat kein Directorium mehr. Viere von den Magistråten, die daran Theil hatten, haben ihren

---

råle, z. E. Moreau, bewiesen, nicht eine wohleingerichtete Republik, frei von den Greueln verflossener Jahre; daß sie sich einen Bonaparte zum Alleinherrscher und Zertrümmerer der ganzen, so schwer errungenen, Regierungsform gewünscht habe, kann nur die Einbildung kleiner Seelen seyn, die nicht wissen, wie sehr der Mensch an dem hängt, was ihm Opfer wie Gut und Blut gekostet hat. Auch soll der Fortgang der Reden zeigen, wie wenig der freche Redner an seine eigenen Lügen geglaubt hat, wo er es für nothwendig erachtet, durch Eid und Schwur zu versichern, daß alle seine Schritte nur die Existenz und Sicherheit der Republik zum Ziele hätten.

*) Am eifrigsten gewiß die Basis der übrigen, daß Bonaparte Oberconsul seyn solle.

Würden entsagt.*) Die Gefahr ist drückend, das Uebel nimmt überhand. Der Rath der Alten ist mit einer vielumfassenden Gewalt bekleidet; aber noch mehr mit einer tiefen Einsicht und Klugheit ausgerüstet.**)

Nur diese soll man und die drohende Gefahr um Rath fragen. Kommt den Zerrüttungen zuvor;***) laßt uns den Verlust zweier

---

*) Als Bonaparte's Maaßregeln ihre Rechte vernichtet hatten.

**) Die ohne Zweifel darin glänzte, daß er von seiner Gewalt fast gar keinen Gebrauch machte; sondern den General Bonaparte zu seinen Stellvertreter erhob.

***) Wie sich dem Unglücke zuvorkommen läßt, wenn es geschehen ist (denn noch wüthete der Bürgerkrieg in der Vendee, die Republik lag in den letzten Zügen, die Alleinherrschaft bauete und füllte die Kerker der Leidtragenden, die mit Wehklagen den Schatten der so lange vertheidigten Democratie

Dinge zu vermeiden suchen, die uns so viele Aufopferungen kosteten: der Freiheit und Gleichheit.*)

zu Grabe folgten), das lehrt uns der Sieger von der Beresina, von Krasnow, Wachau, Leipzig und Hanau.

*) Wenn der Herr von Kotzebue den Gott der Götter in der Schlafmütze eine Pfeife holländischen Knaster rauchen läßt, und ein Klostermahler den Stifter des Christenthums von einer Heerschaar in den Gefangenstock abführen läßt, die mit gezogenen Büchsen bewaffnet ist: so ist dies noch lange keine so bittere Satyre auf die Wahrheit, als diese Worte; noch lange nicht so widerstreitend mit der treffenden Vorstellung des gesunden Verstandes, als jene Rede mit dem wirklichen Zustande der Dinge und den Absichten Bonaparte's.

Freiheit! Wahrlich nur im französischen Wortverstande (franchise, libertinage,) Entbindung von allen Gesetzen der Gottesfurcht, der Redlichkeit, des Anstandes und der guten Sitten; etwa so in dem Geiste, wie uns Bonaparte

Und die Constitution vom dritten Jahre (1795)? schrie einer von den Deputirten, und unterbrach mit einem Male den Redner.

Würde der Menschheit wieder gegeben hatte: wahrlich eine Freiheit, die nur ein sans façon wie Bonaparte Frankreich und der Welt gewinnen konnte, und leider, leider! nur zu lange erhalten hat.

Gleichheit! Ja, es hätte kaum noch einiger Jahre bedurft, so wären wir alle gleich arm, gleich elend, gleich muthlos, gleich verzweifelt; vielleicht gar aus Noth und kraft der Gesetze gleich schlecht und gleich grausam: mit einem Worte, alle gleich französisch geworden.

Wenn man mit aller Unbefangenheit ein Urtheil fällen will über die Art und Weise, wie Napoleon den Abgott der Franzosen, die Freiheit und Gleichheit, anders als auf die bezeichnete Art geschützt habe: worauf soll es hinaus laufen, sieht man späterhin in ihm den listigen Ordensstifter, den freigebigen Spender der Königs-, Fürsten-

„Die Constitution! dürft ihr euch wohl auf diese berufen? Was ist sie gegenwärtig anders, als eine bloße Ruine?*) Wurde sie nicht von Zeit zu Zeit ein Spielwerk aller Partheien? Hat man nicht seit ihrer Entstehung alle Arten der Tyrannei organisirt?**) Wem kann sie hinführo eine wahre Gewähr leisten? Ist ihre Unzulänglichkeit nicht durch die Menge zahlloser Schmähungen erwiesen, womit selbst

---

und Grafentitel, die Stütze eines neuen Adels, das Oberhaupt einer doppelten Classe von Soldaten- und Bürgertyrannen, welche das Volk in allen seinen Verhältnissen so drückend und so schmachvoll heimsuchten? Wer mögte dieser Freiheit und Gleichheit nicht mit freudigem Herzen den Grabstein setzen, und zur Inschrift: requiescat in pace!

*) Ganz recht; aber wer hat sich es am meisten angelegen seyn lassen, sie in Trümmern zu legen?

**) Die Bonapartische setzte den übrigen die Krone auf.

diejenigen sie überschütten, die ihr eine spöttische Anhänglichkeit schwören? Alle Rechte des Volks sind schändlich verletzt worden; um sie wieder auf eine unwandelbare Grundlage zu stellen, muß man unaufhörlich daran arbeiten, in Frankreich endlich einmal die Freiheit der Republik zu befestigen.*)

---

*) Was mag die Constitution von 1795 wohl für andere Zwecke gehabt haben, als feste Gründung republikanischer Freiheit? Daß sie Gegenstand der Schmähungen, in ihrem Umfange verletzt, verspottet und ohnmächtig wurde: wozu konnte das einen Republikaner anders berechtigen, als sie, vielleicht modificirt, durch den ganzen Nachdruck seiner Macht und seines Einflusses wieder geltend zu machen, und ihr das verlorne Ansehen wieder zu geben? Aber man sieht wohl, das aliud in pectore inclusum, aliud in lingua promtum spricht auch hier einer Einrichtung und Gesetzgebung das Urtheil, welche zur Erreichung der vorgeblichen Absicht gerade das zweckmäßigste Mittel werden konnte. Eine andere Constitution, so lehren uns spätere Jahre, mußte entworfen wer-

Ich erkläre demnach, daß ich, sobald die Gefahr vorüber seyn wird, die mir anvertrauete

---

den, welche, selbst über allen Spott erhaben, die Verhöhnung der Rechte, Hoffnungen und Wünsche des Volks; die Verletzung aller republikanischen Grundlagen, eine elende Form abgerechnet, den Umsturz der Volkstribunen und die Vernichtung der Freunde der Unabhängigkeit vollendete; welche den General Bonaparte nicht zu einem neuen Cäsar, Kromwell, Dictator, aber doch zum höchsten Oberhaupte, zum Oberçonsul der Republik machte, ohne dessen Befehl kein Senat berufen werden, kein anderer Gerichtshof bestehen, nichts für entscheidend erklärt und vollzogen werden durfte: eine Constitution, welche dem Consul Zeit und Maaßregeln gestattete, bei einer bequemen Gelegenheit das Scepter der Nerone und Caligula zu ergreifen; sich nicht etwa mit dem Titel eines Königs zu begnügen (wie Lebrun von Bonaparte sagte: er wäre zu groß und zu weise, um auf einen Königsthron herabzusteigen,) sondern die höchste Würde eines europäischen Fürsten in seiner Person vor die Säue zu werfen. Sie war es, die ihm die Wege in die Herzen ferner Staaten

Herrschaft niederlegen werde. Ich will in Rücksicht des von euch eingeführten Amts nur der Arm seyn, der es unterstützt *).

---

bahnte, von denen er nun wieder heim gekehrt ist; sie, diese Constitution, welche der Tyrannei ungeheure Gränzen setzte, das französische Volk zum unglücklichsten der Erde, die Armee durch ihren Führer zu einem Heere von verhaßten Räubern und Mordbrennern und endlich Land und Leute zur Beute der empörten Duldsamkeit gemacht hat. Selten, sehr selten hat ein Tyrann den Thron bestiegen, gewüthet, zerstört, gemordet, gebrannt und — gut geendet.

*) Müssen nicht auch diese Worte, stellt man sie dem spätern Handeln gegenüber, als ein Hinterhalt betrachtet werden, worin ein Mensch, der zum Verräther des Vaterlandes zu werden beschlossen hat, alle die geheimen Mittel zur Ausführung seiner verderblichen und herrschsüchtigen Maaßregeln verborgen hält, um sie zur rechten Zeit wie den Fluch der Pandora über die getäuschte Menge hervorströmen zu sehen?

„Ich könnte euch Entdeckungen machen, fuhr er nach einer Pause, während welcher die fremden Zuhörer sich entfernt hatten, fort, die meine Verläumder augenblicklich beschämen würden; inzwischen mag es genug seyn, euch zu sagen, daß Barras und Moulin (zwei der fünf Directoren) selbst in mich gedrungen sind, die Regierung über den Haufen zu werfen und mich an die Spitze der Staatsangelegenheiten zu stellen; aber ich habe dergleichen Einschläge zurückgewiesen, weil ich die Freiheit höher schätze, als mein Leben, und meine Dienste blos der französischen Nation geweihet seyn sollen. *).“

---

*) Diese Betheurung steht im Widerspruche mit dem gleichzeitigen Handeln des Redners. Zugegeben, daß ihn Barras und Moulin aufgefordert haben, die Oberherrschaft an sich zu reißen: Bonaparte wußte wohl, daß die Stütze dieser Männer die unzuverlässigste und wankendste war, die er sich auserſehen konnte; ja er ahndete vielleicht, daß die Arglist derselben ihm diesen Rath nur gab,

Mit Verdruß sah der Oberconsul, welchem durch ein Decret die zehnjährige Dauer seiner

---

um auch ihn einen gefährlichen Feind, von aller weitern Hülfe verlassen, im Strudel der Staatsveränderungen untergehen zu sehen. Wenn er aber sagt, er habe dergleichen Anschläge zurückgewiesen, so sprechen seine Versuche, durch den Rath der fünfhundert und der Alten zu erringen, was er mit jenen nicht behaupten zu können fürchtete; seine Versprechungen, die Herrschaft nur eine kurze Zeit behalten zu wollen und die gleich darauf folgenden Schritte so laut gegen ihn, daß freche Lügen, auf Betrug und Bethörung berechnet, wohl nie mit einer schaamloseren Ungereimtheit zu Tage gefördert sind, als in dieser Rede; denn nun forderte er die Wache habenden Soldaten auf, ihre Bayonette gegen ihn zu kehren, wenn er sich je vom Wege der Freiheit entfernte. Wie oft mögen die Getäuschten bei der Einsetzung des Oberconsuls, bei der Krönung des Kaisers, bei den tausend wiederholten Bedrückungen und Grausamkeiten gegen die Nation sich dieser Worte erinnert, wie gern würden sie dieser Pflicht sich entledigt haben,

Würde zugestanden war, dem möglichen Wechsel entgegen, welcher nach Verlauf dieser Jahre eintreten konnte. Er beschloß, alle seine Kräfte aufzubieten, sich nicht allein diese Würde auf Lebenszeit, sondern auch das Recht, seinen Nachfolger zu ernennen, also die unbedingteste Erbfolge, durch ein Senatusconsult zu verschaffen. Im Besitze des ersten Vortrages (initiative) der Gesetzesvorschläge, über welche der Senat entscheiden sollte; bereits mit einer königlichen Macht ausgerüstet und das Oberhaupt einer nicht mehr zweifelhaften Monarchie, welche das

---

hätten sie nicht in weiter Ferne von der geheiligten Person ihres Oberhaupts sich ihre Tage durch Raub und Brand versüßt, oder längst auf den Schlachtfeldern gemodert.

In vier und zwanzig Stunden war Bonaparte Consul, der Rath der fünfhundert aufgehoben und der erste Schritt zur Begründung einer Monarchie Europa's gethan.

Prädicat der Republik nur noch als Spottnamen führte, konnte ihm dies nicht schwer werden. Obgleich die Mehrzahl der versammelten Bürger entweder dagegen protestirte,*) aus Furcht schwieg oder in zweideutigen Worten und gegen die Stimme des eigenen Herzens nur nothgedrungen nachgab; so konnte die Durchsetzung unter den günstigen Umständen, die den Senat zum Werkzeuge des Oberconsuls und die Armee zur Vollstreckerin seiner Befehle machten, dennoch nicht ausbleiben.

Merkwürdig sind uns auch die Worte Bonaparte's, welche er bei der Zufertigung dieses Senatsbeschlusses, von einer feierlichen Rede der Ueberbringer begleitet, schon weniger gemäßigt; aber immer noch zweideutig genug redet, um

---

*) Carnot widersetzte sich dem Vorschlage am nachdrücklichsten und setzte hinzu: „wenn dieser Vorschlag zum Beschlusse erhoben würde, weihe er sich der Verbännung."

seine weitern Entwürfe hinter dem Schleier der nachgiebigen Fügung in den Willen des Volks, dem leeren Klange und dem Schattengebilde der Republik zu verbergen. Dies waren folgende Worte:

„Das Leben eines Bürgers gehört dem Vaterlande" *). Das Französische Volk will, daß das meinige ihm ganz gewidmet sey; ich gehorche dem Willen desselben **). Indem es mir

---

*) Hätte doch Bonaparte das seinige den Corsen gewidmet; selbst die Franzosen würden sie nicht beneidet haben.

**) Hierbei mögte der Beweis etwa auf die Beantwortung der Fragen hinauslaufen: ob das französische Volk einen Willen hatte, als Bonaparte Consul wurde? und ob Bonaparte jemals gehorcht hat und gehorchen kann? Wir begnügen uns, nur auf den seltsamen Gehorsam aufmerksam zu machen, der die eigenen Decrete der Tyrannei zum Willen des Volkes stempelt, um den Geist

ein neues und beständiges Pfand seines Zutrauens giebt, legt es mir die Pflicht auf, das System seiner Gesetze auf vorsichtige Einrichtungen zu gründen *).

Durch meine Bemühungen, durch Ihr Mitwirken, Bürgersenatoren, durch das Mitwirken aller Autoritäten, durch das Zutrauen jenes großen Volks werden die Freiheit, Gleichheit und das Wohl Frankreichs vor dem Eigensinne des

---

der Republik nicht durch Ungehorsam zu verläugnen.

*) Wahrlich, das System der französischen Gesetze, der treue Abdruck Bonapartischer Willkührlichkeit, Despotie und Gewissenlosigkeit, beruhet auf so vorsichtigen Grundlagen, daß der Richter nie in Verlegenheit gesetzt und die ausübende Gewalt niemals durch unzweideutige Grundsätze gebunden wird. Es ist dies die Vorsicht, die nichts thut, um nach Maaßgabe der Zeiten und Umstände, nach Lust und Belieben alles thun zu können.

Schicksals und der Ungewißheit der Zukunft gesichert werden *).

Das Beste der Völker wird das glücklichste seyn, so wie es auch verdient, es am meisten

*) Wenn der prophetische Redner sich an diese Worte erinnert: Wie schwer wird ihm der Eigensinn des Schicksals, wie schwer die Ungewißheit der Zukunft auf das Herz fallen! Und — will er nicht als sein eigner Gegner auftreten — so muß er den Fluch aussprechen über seine teuflischen Bemühungen und die Dienste seiner Werkgenossen; die Erinnerung an das getäuschte Zutrauen der großen Nation muß wie ein dreischneidig Schwerdt in seinem Innern wüthen; die Freiheit selbst muß er für die Erlösung von seinem Joche, die Gleichheit für das Geschick halten, welches ihn den Volkstyrannen, in den Haufen Jacobinischen Pöbels zurückführt; und Frankreichs Wohl muß ihm die Ausrottung des Corsischen Gezüchts seyn, welches Blutigeln gleich an Herz und Gliedern des vielgestaltigen und gelenkigen Staatskörpers gesogen hat.

zu seyn, und sein Glück wird zu dem Glücke von ganz Europa beitragen *).

---

*) Sey es, daß diese Worte den Hörer nur bestechen sollten und nur eine Schmeichelei enthalten! Wir lernen daraus, wie hoch ein Tyrann dem Volke die mühseligen Schmeichelworte anrechnet, die er reden mußte, um seine Gunst zu gewinnen; wie schwer ein Volk die Verführung durch den lieblichen Ton der blutgierigen Sirenen büßen müsse. Niemals ist eine heilverkündende Weißagung zerstörender in einen Fluch verwandelt und am Ende mehr zum Gespötte geworden, als diese. Der einfache Grund dieses beispiellosen qui pro quo ist die unverschämteste Erhebung der französischen Nation auf Kosten aller andern Völker. Nur in dem Munde Bonaparte's ist es ein Glückwunsch für die Völker, des Glückes unwerth genannt zu werden; nur von seinen Lippen konnte der Ruhm, welcher die französische Nation die beste nennt, mit dem Verdammungsurtheile eins seyn, daß sie zum Auswurfe der Menschheit machte; nur die Corsische Brut war solchen Glückes werth, als das beste der Völker mit den übrigen theilen

Zufrieden, daß ich durch das Geheiß desjenigen, der die Urquelle von allem ist, berufen worden bin *), Gerechtigkeit, Ordnung und Gleichheit auf der Erde wieder einzuführen, werde ich dann meine letzte Stunde **) ruhig und

---

sollte. Die andern haben über das Glück, welches die große Nation über sie gebracht hat, blutige Thränen geweint und das Schicksal geseegnet, welches sie dem Abgrunde des Unglücks und des Todes in die offenen Arme geführt hat. Wäre dennoch wahr, was Einige behaupten, daß Napoleon (Gott verzeihe ihm die Sünde!) an das Glück seiner Völker geglaubt hätte; so muß der Kopf dieses Mannes — und das will viel sagen — wenigstens noch einmal so schlecht gewesen seyn, als sein Herz.

*) Ohne Zweifel ist hier Meister Urian gemeint.

**) Hierbei erinnert man sich an die frommen und erbaulichen Reden Bonaparte's in Aegypten. Auch darf man nicht vergessen, daß Bonaparte den bittersten Tadel der Franzosen über die Wiederherstellung der Religion erfahren hat.

unbesorgt über die Meinung der künftigen Generationen schlagen hören *).

Senatoren! empfangen Sie meinen Dank für eine so feierliche Maaßregel **).

---

*) Ob er diese Worte jetzt wohl mit derselben Selbstgenügsamkeit sagen würde, als zu einer Zeit, wo er äußerte: „von den Gipfeln der Pyramiden schauen vier Jahrtausende auf uns herab?"

**) Hier einige Beispiele, worin der Wiederhersteller der Religion — man wird sogleich erfahren, was für einer — das Feierliche gefunden, und worüber er Feierlichkeiten angeordnet hat. — Oben an steht seine Thronbesteigung auf das Geheiß des Urquells alles Völkerglücks und der Tag, wo er zu Ajaccio in Corsica zuerst das Licht der Welt erblickt hat: Die Veranlassungen zu alljährlichen Feierlichkeiten, welche die armen Prediger das schwere Joch der französischen Despotie doppelt fühlen ließen, wenn man ihnen den Befehl ertheilte, die Kirchen in warmen Herzensergüssen mit dem Ruhme und Gebeten für das Heil

Der Senat hat gewünscht, was das französische Volk wollte, und dadurch hat er sich

---

Bonaparte's zu erfüllen. Um so drückender war die Last dieser Gebote, weil an diesen Tagen gerade ein Publicum im Gotteshause zu glänzen pflegte, dem wohl eine andere Seelenspeise erquickender und heilsamer gewesen wäre, als diese. Das Feierlichste bei der ganzen Procedur war die Berichtabstattung der Maire's über die Worte der heiligen Redner. Beispiele der Verketzerung waren alltäglich.

Wiederum war nun große Feierlichkeit an der Tagesordnung, sobald Bonaparte ins Feld gezogen war, und diese erneuerte sich mit jeder Schlacht, welche geliefert wurde. Hier mußte dem Gotte der Christen dafür gedankt werden, daß die französischen Heiden, welche nichts von ihm wissen, keinen Feiertag heiligen, die Predigt und Gottes Wort weder hören noch gern lernen; stets fluchen, lügen und trügen, stehlen und bösen Läumund ma=

noch enger an alles dasjenige angeschlossen, was

---

chen, unter den edleren Söhnen des Himmels ein Blutbad angerichtet hatten. Das gedrückte Volk wußte diese Zwangsbefehlsfeierlichkeiten so wohl zu würdigen, daß mit dem verrätherischen Te Deum alles zu den Thüren stürzte. Der treue Diener der Kirche, dessen vornehmstes Handwerkszeug eine gute Kehle ist, hielt mit den ächt französischen Friedensrichtern, Maire's, Belgentretern und Musikanten von Amtswegen so lange aus, bis ihm der Hals den Dienst versagte, und der Halbentseelte athemlos schloß: ich kann nicht mehr! Die Pauken und Trompeten, welche für die Säulenhallen gerührt und geblasen waren, verstummten, und von den Kirchenthürmen läuteten die Glocken Sturm, um das schlaftrunkene Volk aus seiner Unthätigkeit zu wecken.

Gott weiß es, was unterdessen aus der wahren Religiosität und ächten Sittlichkeit, der das Gesetz in der Armee keinen Tag, keine Stunde der Weihe gestattete, geworden ist!

noch für das Wohl des Vaterlandes zu thun ist *).

---

*) Was war es nun, das noch für das Wohl des Vaterlandes gethan werden mußte? Doch wahrlich nichts anders, als die endliche Krönung, die Erbfolge, die Autorisation zur unbeschränkten Despotie. So blind ist und urtheilt entweder die Herrschsucht, daß sie die Erfüllung aller ihrer Wünsche, die sie mit hoher Wonne erfüllt, nun auch schon für das Heil der Untergebenen selbst hält, zu dessen Förderung sie in solchen Augenblicken vielleicht den Muth für einige Stunden faßt, um ihn in der nächsten schon wieder aufzugeben; oder sie blendet den bethörten Unterthanen auf eine unverantwortliche Weise, indem sie für das Glück des Volks ausgiebt, was ihm der Weg zum unausbleiblichen Verderben ist.

Der Held Napoleon.

Erhebe dich auf Adlerschwingen,
O Sänger zum Heroenton,
Der Helden kühnsten zu besingen,
Den göttlichen Napoleon.
O flehe, daß des Himmels Weihe
Dir diesmal hohen Schwung verleihe!

Er ward in Corsica geboren;
Ajaccio hat sich der Held
Noch vor des Aufgangs goldnen Thoren
Zum Orte der Geburt bestellt.

Preis Jubellaut und Hymne lohne
Dir, Corsica und deinem Sohne!

Der tapferste der Advocaten
Bestimmt das neugeborne Kind
Für ruhmgekrönte Heldenthaten,
Und Zeus verleiht ihm guten Wind.
Cyane *) schwellt die stolzen Brüste
Und wirft es an die Celtenküste **).

Ha, seegne des Geschickes Wogen
Beglückte Frankogallia!
Dein Held, dein Fürst ist eingezogen:
Napoleon von Corsica.
Auch in Brienne's Friedenshallen
Muß lauter Jubelton erschallen.

---

*) Gemahlin des Aeolus.

**) Celten waren Bewohner des alten Galliens.

Der Knabe schlurft in reichen Fluthen
Der Weisheit lichte Ströme ein,
Und spottet schier der Birkenruthen,
Wenn ihm die Jesuiten dräu'n.
O edelster der Corsenknaben,
Du schmückst Paris mit deinen Gaben!

Wie neigte die erstaunte Menge
Vor dem Gigantengeist das Haupt,
Als er im lustigen Gedränge
Ihm einstens freien Schwung erlaubt:
Die Luftfahrt soll Paris beglücken,
Da haut er den Ballon in Stücken.

Hört an, nach solchen kühnen Thaten
Verläßt der Held der Schule Zwang;
Ihm huldigen die Democraten,
Als ahnten sie der Seelen Rang.
Und unter ihren wilden Heeren
Betritt er kühn die Bahn der Ehren.

Toulon! dich zieren die Kanonen,

Wodurch er in der Schreckenszeit
Die Küsten von den Siegerkronen
Des stolzen Albion's befrei't.
Verherrliche mit goldnen Zügen
Den Preis von seinen ersten Siegen!

Du aber, mit der ehrnen Stirne,
Held Barras, sprich und rede laut:
Wer ihm die vielgereis'te Dirne,
Des Glückes Uebermuth, getraut.
Schnell hebt sie ihn auf stolzen Füßen,
Dich selbst als Herrscher zu begrüßen.

Des Bettlers und des Kaisers Leben,
Und wog' es Millionen schwer,
Hat eine Schöpferhand gegeben;
Er stammt vom schwachen Weibe her.
Das Weib erst weiß des Mannes Walten
Mit Glanz und Anmuth zu gestalten.

Hervor, ihr viel geprief'nen Geister

Der Heldenwelt, aus eurer Nacht!
Hier, neiget euch vor eurem Meister,
Und huldiget der Riesenmacht.
Und hört ihr feige Scepter toben,
So wißt, ein Weib hat ihn erhoben.

Kaum war er, nach den ersten Siegen
Im holden Schooß der Liebelei,
Zum Obergeneral gestiegen;
Da ging es in die Lombardei.
Und Wurmser hat von Glück zu sagen,
Daß er ihn nicht ans Kreuz geschlagen.

Schon zitterten die stolzen Küsten
Der herrlichen Britannia;
Da zogen vierzig tausend Christen
Im Uebermuth nach Africa.
Sie schwuren hier bei Tod und Leben,
Sich dem Propheten zu ergeben.

Doch kaum beginnt der Süd die Wellen

Zu treiben; so ergreift der Held
Das Ruder, furcht die spiegelhellen
Gewässer, und verläßt das Feld.
Im Staube blutiger Moscheen
Verwettern seine Siegstrophäen.

Wer wagt's, den Flüchtling zu verhöhnen?
— Das Volk erstaunt; er weiß das Glück
Durch neue Opfer zu versöhnen,
Und kühner kehret er zurück.
Und auf den Trümmern edler Kronen
Darf er als Oberconsul thronen.

O Melas, stille deine Klagen,
Und mische frohen Jubel ein;
Den Consul konntest du nicht schlagen,
Du mußtest denn Dictator seyn!
Drum ohne Trug und ohne Gleissen:
Unüberwindlich muß er heißen.

Ach! auf Marengo's stolzen Triften

Ist mancher Tropfen Blut versprützt!
Die Speere funkeln in den Lüften,
Die Glut der Heldenschwerdter blitzt;
Und unter tausend Lorbeerkränzen
Seht ihr die Kaiserkrone glänzen.

Die Welt verdunkelte der Schimmer
Der neugeschaffnen Dynastie;
Der Sultan liebte nur die Trümmer,
Und seine Schaar beglückte sie.
So muß von tausend Schreckensscenen
Die Klage der Verwüstung tönen.

Geschlagen wurden alle Heere,
Ein Blutstrom war die Siegerbahn;
Dem Herrscher — bei der Waffenehre! —
Ward selbst der Himmel unterhan.
Man muß das Herz wie Eisen stählen,
Um die Triumphe kalt zu zählen.

Von Austerlitz bis an die Mauer

Der branderfüllten Czaarenstadt
Versank die Welt in tiefe Trauer,
Wie wenn die Pest gewüthet hat.
O dreimal ärger trug das Grauen
Der Heldenstamm durch uns're Auen.

Zum höchsten Ruhme deiner Thaten,
Geprief'ner aus dem Frankenreich,
Hast du dein eigen Volk verrathen,
An Muth den Schreckensrichtern gleich.
Ihr war't durch Rauben, Geißeln, Morden
Mit Ehr' und Anstand groß geworden.

Als aber Hunger, Durst und Kälte,
Ein eisern Schwerdt, das nimmer ruht,
Zu deinen Feinden sich gesellte:
Da zeigtest du Heroenmuth.
Dir nach sieht man die Heldenhaufen
Von Moskau bis Versailles laufen.

Und selbst du, nach so vielen Jahren

Des Ruhmes und der goldnen Zeit
Des Glückes Unbestand erfahren,
So frage die Vergangenheit:
Wie man in kummerschweren Tagen
Von Heil und Seegen möge sagen.

Anhang.

Fra Diabolo der Zweite.

Eine

heroisch-politische Parallele der neusten Zeit.

„Soldaten! ihr habt euch mit Ruhm bedeckt, seitdem ihr, der Bürde der bürgerlichen Gesetze entbunden, mit mir den Kampf für Freiheit und einen ruhmvollen Namen gewagt habt. Diejenigen eurer Brüder, welche das Schlachtschwerdt fechtend erwürgte, sind eines beneidenswerthen, sie sind des Heldentodes gestorben. Glücklich, wer ihnen nacheilt! Richtet eure Blicke gegen Morgen und betrachtet die Krone des Weltalls, die euch umstrahlt. Ist das nicht die Sonne von Wachau, von Leipzig und Ha-

nau, die dort am Horizonte flammt? Dürft ihr euch nicht die stolzen Sieger von Krasnoi und von der Beresina nennen? Soldaten, die Stunde ist gekommen, die euren Siegen die Krone aufsetzen soll; zeigt den Feinden, daß ihr eures Führers würdig seyd!"

So redete Fra Diabolo II., der edle Ritter am Ufer der Seine zu seinen Gesellen, gleich einem Cicero, Demosthenes, Livius, wenn er die Helden seiner Geschichte vor der Front aufmarschiren, und die erprobten zum muthigen Angriffe auf Tod und Leben encouragiren läßt. Die Umstände heischten die letzten tapferen Unternehmungen, er hatte es hier nicht mehr mit duldsamen, friedlich gesinnten Gegnern allein zu thun, sondern mit einer feindlichen Macht, die ihm den augenblicklichsten Untergang drohete, und bot nun sein ganzes Rednertalent auf, um seine Armee in einer Coalition mit Teufel und Hölle durch einen ehrenvollen Tod dem Scheol entge-

gen zu führen. Wir lernen ihn hier als Redner kennen und bewundern; noch achtungswerther ist sein Talent als Staatsmann, das er uns in folgender Disposition seiner Ideen, als Grundlage einer guten Politik, an den Tag legt:

1) Subordination soll nur gegen Fra Diabolo herrschen, indem der hohe Genius ächter Regenten und Befehlshabertugenden, jedem seiner Ergebenen in seiner ganzen Fülle zu Theil worden ist. Auch soll mir keiner einem Soldaten Rechenschaft abfordern, weil mir der Kerl sonst zum Teufel geht und zum Verräther wird; nebenbei wird auch der Ehrgeitz erstickt. Dagegen gebietet die Politik, jeden vernünftigen Kerl so lange hungern zu lassen, bis er mores gelernt hat.

2) Gehört es sich, daß jeder Kerl, der etwa in die Hände der Feinde zu gerathen fürchten muß, sich sofort den Hals abschneidet, damit sie ja nicht erfahren, wie schlecht es uns

geht und vermeinen: es reiße Desertion in unserer Armee ein. Das that ja selbst der berühmte Cato von Utica. Um den Ruhm steht es ohnehin nachmals besser, wenn man sich tod gequält als ergeben und gesunde Glieder davon getragen hat.

3) Jeder Soldat hat das Recht, das Verheerungs= und Plünderungssystem einzuführen, weil bei der militärischen Ordnung, wie wir sie in Rußland hielten, mein Lebtage nichts heraus kommt, als Hunger und Durst. Da liefert uns das herrliche Beispiel die Geschichte des dreißigjährigen Krieges in den musterhaften Generalen Wallenstein und Tilly, die so lange raubten und verheerten, bis sie vergiftet oder ermeuchelt wurden. Carl der Große packte und hetzte ja selbst die Sachsen so lange, bis die armen Schelme aus Noth sogar das Christenthum annehmen mußten. Auch Hugo Grotius de jure belli et pacis erklärt sich darüber gleicher Meinung und Puffendorf

hat gar nichts gegen das unserem Geschlechte angestammte Faustrecht einzuwenden.

4. Es muß strenge Gerechtigkeit herrschen, wo gegen den Willen eures Fra Diabolo gesündigt ist. Käsebier giebt uns davon ein herrliches Beispiel bei Gelegenheit eines glänzenden Angriffs auf einen Pfaffenhof. Der Pastor nemlich, hatte ihn gastfreundlich aufgenommen und dadurch ein Papier erschlichen, worin der Meister seinen Gesellen eine ausdrückliche Ausnahme von der Regel des Systems in diesem Falle gebot. Der Pfaffe wachte bis zur Ankunft der ungebetenen Gäste, zeigte seine Sicherheitscharte vor und blieb unangetastet. Nur einen Truthahn vermißte er andern Morgens, fand ihn aber am Abend neben dem Diebe an dem Thorwege des Hofes aufgeknüpft. — Oft aber muß dergleichen nicht vorkommen.

Jeder unserer Leser wird gestehen, daß

diese Ideen, als Hauptgrundlage eines ächt politischen Beherrschungsgebäudes, meisterhaft ausgedacht, dem Genie ihres Urhebers Ehre machen.

Mit einemmale sahen wir nun die Helden eine neue Feldlaufbahn antreten, glorreicher, als je eine angetreten wurde, denn er unternimmt mit der Handvoll seiner Ergebenen den Kampf gegen ein ungleiches Heer von vielen Tausenden. Muthvoll erklimmt er die Spitzen des Montmartre, um die Berggipfel und den Gebirgsrücken gegen die Angriffe seiner zahlreichen Feinde zu vertheidigen. Er weiß die dichten Eichenwaldungen gleich den größesten Feldherrn der Geschichte zu versteckten Batterien so geschickt und rühmlich zu benutzen, daß Hunderte über seine Kunst, über sein Genie Ach und Weh schreien, und abermals Hunderte in der Sterbestunde den Fluch über seine erfinderische Tactik aus der Brust röcheln; daß Kopf und Herz seiner Gegner, von seiner Schwarz-

kunst begeistert, sich in Tod und Verderben wagen, um seinem Heldenmuthe ein recht weites Feld zu eröffnen. Aber, als ein unglückliches Ungefähr seine tapfere Schaar zurückdrängte: wer hätte Felsenklüfte, Hügel und Wassergüsse besser als Garden der Flucht zur Wehre gegen die Nachdringenden zu gebrauchen, wer braver und ruhmwürdiger noch die kühnsten seiner Brüder in den Strömen zu ersäufen, von den Felsenspitzen, gleich an Schrecken der römisch-tarpejischen Verbrecherkluft, hinabzustürzen vermogt, als er! Und was noch mehr sagen will, er wählte die Unschuldigsten zu den Opfern seiner weisen Tapferkeit.

Als er endlich, von den Schaaren der Feinde umringt, sich nicht mehr zu helfen wußte: — mit welch einer heldengleichen List, Verschlagenheit, Biegsamkeit, Gelenkigkeit und Schnelligkeit verstand er nun davon zu laufen!

Keine Kugel war im Stande, ihn auf dem Rückzuge zu erreichen, kein Friedensruf, ihn zurückzuhalten. Er bediente sich nun der mächtigen Waffe des Ausreißens gegen seine Feinde noch kräftiger, als Soubise nach der Schlacht bei Roßbach. Nun begeisterte der edle Muth ihn und die Seinen erst recht zur Verheerung, Plünderung und Mordbrennerei.

So erweckte in ihm das Schicksal den gallischen Alcibiades; nicht, daß er mit den Rittern der Ehrenlegion Melonen und Pomeranzen gegessen, am Vesuv die lacrymae Christi getrunken, im Gebirge sich in den Pelz des Zobels gekleidet hätte. So weit verstattete Fortuna dem Ziele seiner Wünsche die Schranken nicht mehr: er mußte sich nach Zeit und Umständen bequemen, lebte mit seinen Cameraden bald wie der ehrliche Ungar von Mäusen und Ratten; bald verzehrte er mit dem Steppenbewohner Hunde und Katzen; oder, treu den bedrängten Belagerten von Sagunt, Rom,

Magdeburg und Mainz, ein Stück Pferdefleisch.

So weit hatten die Unholde des Unfriedens den Sohn der Eintracht verfolgt; so ganz waren die Lieblinge des Schicksals seiner Herren geworden, daß nur der Tod allein ihm ein wünschenswerthes Ziel seiner Thaten eröffnen konnte. Leonidas hat an den engen Pässen von Thermopylä mit den Spartern gegen die tausendfache Uebermacht der Perser keinen rühmlichern Todeskampf gekämpft, als Fra Diabolo II. mit seinen Getreuen an den Ufern der Seine.

Erhabene, würdevolle Bestimmung des Menschen, an den Zuckungen der letzten Schwerdstreiche ein Leben auszuröcheln, das nur bestimmt war, andere zu morden! Göttliche, engelreine Tugend, Größe des Geistes, Ueberlegenheit des Talents, lieber in den Staub gedrückt zu ersticken, als im Schatten des Lorbeers sich der Vergessenheit zu freuen! Triumph

der Waffe, der blinkenden, erst am Schädel des edelsten der Feinde zur Trümmer gebrochen zu seyn!!!

Beute der Feinde wurde ein beträchtlicher Schatz, denn als Financier ist Fra Diabolo von jeher unerschöpflich gewesen, und in der Auffindung ewig neuer Quellen des Reichthums hat es ihm selbst der schon rühmlichst genannte Herzog Wallenstein nicht zuvor gethan; der gleichwohl doch zu seiner Zeit das Schrecken seiner Feinde war, und noch mehr geworden wäre, wenn er nicht mit Fra Diabolo gleiches Schicksal gehabt und darüber sein theures Leben eingebüßt hätte. Unser Ritter und seine Gesellen verstanden die eroberten Provinzen so trefflich zu benutzen, daß allen ihren glücklich gepriesenen Bewohnern Freiheit und Gleichheit ihres Schicksals, in vollem Maaße zu Theil ward, d. h. nichts übrig blieb, als die Alternative, vor Hunger und Noth zu sterben, oder den Helden selbst zu verschlingen. Fra Diabolo

stand in Erfindungen der Art den Großen der Vorzeit gar nicht nach; denn Attila z. B., der in der Zerstörung und Plünderung ziemlich stark war, hat es doch darin nicht so weit bringen können, daß er zur Plünderung seiner Getreuen die Zuflucht genommen hätte.

Timur, der Mongole, verstand das Verheeren, Rauben, Morden trefflich, ja meisterhaft; aber Fra Diabolo kam über ihn; denn der hätte dem Bauer den gefundenen Schatz nicht gelassen, welchen ihm Tamerlan zum Eigenthume verlieh. Selbst die Christenheere in den Kreuzzügen, welche zum Vorgeschmacke eine splendide Probe an den Juden in Frankreich versuchten, wie sie es angreifen wollten, Bettler, Teufel und Christen zu machen, haben nicht den Ruhm der Speculation erwerben können, den Fra Diabolo verdient; denn noch ist ihm, wenn gleich nahe, doch noch keiner so ganz gleich gekommen, daß er mit eigner Hand

die höllische Flamme zum Verschmelzen der Heiligenbilder geschürt hätte.

Freilich trug sein gemeines Soldatentalent ungemein viel dazu bei, und wer wollte auch nur einen Augenblick in Zweifel ziehen, daß auch dies zur Erhöhung seines Ruhms nicht zu übersehen sei?

Gelehrte, Künstler, Krieger sahen mit innigem Wohlgefallen den Achilles, wie er den ehrlichen Hector um die Mauern seiner Vaterstadt hinter sich her schleift, und brechen, im Anstaunen versunken, in die Worte aus: das war ein Held! Mucius Scävola ging in das hetrurische Lager des Porsenna, den König zu ermorden, den er nicht kannte; stieß seinen chargé d'affaires nieder, und ließ sich zum Zeitvertreibe die Hand abbrennen, um den dummen Streich, den er gemacht hatte, durch einen noch dummern zu verdunkeln. Bei seiner Geschichte erhebt sich der Professor historiarum

begeistert: wer erstaunt nicht über den großen Geist, über die standhafte Duldung, über den ruhmwürdigen Patriotismus des Jünglings! Alexander griff am Granicus zum Schwerdte gegen die Perser; ein Hieb hätte ihn niedergeschmettert, wäre nicht Parmenio zur Seite sein Retter geworden. Er durchdrang die dichten Haufen der Feinde auf blutiger Fährte und siegte. Ravaillac, geschickter im Griffe und Gebrauche des Dolches, als alle seine Vorgänger, Mucius an ihrer Spitze, traf das Herz seines Königs so kraftvoll, daß die katholische Christenheit ihm Loblieder sang. Roland schlug mit einem Schwerdte drein, das er mit beiden Händen führte, und mähete Feindesköpfe, wie Kornähren. Prinzen erdrosselten in Gesellschaft einiger hundert Henkersknechte dreißig tausend Calvinisten — und — Gott sei Dank! sie wandelten auf rühmlicher Bahn und behalten ewig denkwürdige Namen in der Geschichte. Aber Fra Diabolo als Soldat verstand sein Handwerk besser als sie. Sein Dolch war hun-

dertschneidig, ihn zuckten tausend Hände; sein Schwerdt zerlegte in Fetzen Lunge und Leber der Feinde und — was soll ich sagen? — hieb Tausende der Gegner in Braten- oder Kochstücken; sein Feuerrohr, sein Pistol und Terzerol riß auf 2000 Schritte weit den stärksten Kopf vom Rumpfe, seine Würgerhand wusch sich im Blute die Schande der Feigheit ab, und pulverisirte die Feinde. Stehe, o Wanderer, wenn du an seinem Galgenpfahle vorübergehst, bewundernd still, und bete mit verehrender Andacht über die Thatkraft des Mannes ein Stoßgebet für seine arme Seele!

Wahr ist es, der Erdenbürger hat es im Geiste seiner ersten Bestimmung nur mit sich und den Seinigen zu thun, wie der Löwe und die Löwin mit sich, dem Gatten und ihren Kindern. Allein der Staatsbürger, der sich über den gemeinen Standpunct der kindlichen Natur emporgehoben hat, lernte ein edleres Ziel seiner Wirksamkeit in dem Leben und Sterben für

das Wohl seiner Mitbürger kennen, den Patriotismus. Leider haben aber Anomalien der Politik auch dieser ehrwürdigen Bestimmung des Mannes weitere Schranken gesetzt und der Vaterlandsfreund, (von Wahn und Sophismen bis zu überirdischen Philosophemen verleitet,) der am Caucasus emporwuchs, steht an der Donau, um sein Vaterland zu vertheidigen; der Held von Mazedonien am Nil, um sich seine Erbkrone zu sichern; der Mann vom Weserstrome kämpft in Amerika, um Schilf und Stroh für sein Hüttendach zu erobern; der Abentheurer aus Circassien zieht auf einem Bogenwege, der einen Cirkel um den halben Erdkreis beschreibt, weil gegen seine Nachbarn er nicht näher in das Gebiet der Feinde einzudringen, nicht kurzer Ruhm und Ehre einzuerndten, nicht patriotischer Land und Volk gegen den Untergang sichern zu können glaubt. In der Parallele der größesten und merkwürdigsten Beispiele heldenmüthiger Patrioten sehen wir auch hier Fra Diabolo II. noch auf den höchsten Spi-

tzen des Montmartre's dem Tode muthvoll in's Angesicht schauen, und lieber den letzten Quadratfuß mit dem Leben verlieren, als sich feig, treulos und vaterlandsvergessen in den Schutz eines großmüthigen Feindes werfen.

Herrmann stand in dem Schutze seiner Moräste und Sümpfe, sein Volk und Vaterland gegen die Schmach des Römerstolzes zu sichern; stand, focht und siegte. Wittekind rief die Schaaren der Sachsen aus ihren düstern Klüften, gegen den gefährlichen Fremdling zusammen, der die Odinsaltäre mit einemmale zu zertrümmern drohte; gegen einen Helden, der in Gottes Namen zog, Völker glücklich zu machen, die er auf die Bahn des Lasters des Luxus und des Verderbens führte, von der sie bisher nichts wußten; gegen einen Staatsklugen, der sie zu den Pallästen der häuslichen Modeteufeleien den ersten Grundstein legen; sich über eine Handbreit des Mein und Dein, welcher noch niemals ein irdisches Wesen sich Herr

genannt, um eines Menschen willen, wie sie, in den Tod hassen und verfolgen lehrte. Arme Söhne der unschuldsvollen Natur, wie hart, wie gefühllos wirft euch die Weisheit der Günstlinge der Götter, in die Hände der Menschheit; die Weisheit eines Großen, der euch den Catechismus gern auf der Flintenkugel oder Kartätsche, Bibel und Gesangbuch, noch lieber auf Granaten und Bomben gebracht, wenn er sie sonst gekannt hätte!

Größer als Wittekind und Herrmann stand Fra Diabolo unerschütterlich, und focht als Freund des Vaterlandes, so lange noch ein Tropfen Bluts in seinen Adern war; gleich jenem Salahaddin, oder Saladin, der im Kampfe gegen Richard, den hochherzigen Löwen von England, nur das glücklichere Schicksal hatte, Herr seiner Vaterfluren zu bleiben.

Auch hier eine Ehrensäule dem Patrio-

ten von Corsica! Nicht die Eroberung allein ist es, die den Namen des Mannes über tausend andere Namen erhebt, denn ihr Werk wird nicht selten noch vor dem Dahinscheiden von diesem Erdenrunde Spott und Schande. Alexander eroberte Griechenland, Aegypten, Kleinasien, Persien, Indien, Phönizien, Palästina und starb in Babylon an der Völlerei, während dessen er sich einen Gott träumte und dafür galt. Ein deutscher Autor schrieb einen Aufsatz unter dem Titel: Alexander, der große König von Mazedonien, mit einer Titelvignette, die ihn reitend darstellt, auf der Heidelberger Weintonne; gegen über die Roxana, seine Geliebte; auf seinem Haupte den blödsinnigen Aridäus; seinen Kopf illuminirt durch den verschwenderischsten Glanz von hundert Nordhäuser Blasen; und zu seinen Füßen in Todesruhe seinen Lebensretter Clytus mit dem Sohne des alten Parmenio hingestreckt. Ihm gleichen, wäre dem Fra Diabolo Schande gewesen, und die Leiche seines Vaters, des tapfern Lucifer, hätte sich in der Hölle aus Aer-

ger zum Himmel bekehrt, oder gar zum Patrone seiner Gegner geschämt, wenn er es nicht besser gemacht hätte.

Sylla und Marius eroberten viel; jenen fraßen die Maden bei lebendigem Leibe, dieser vegetirte unter den Wassermäusen, Moorfröschen und Quappen in den Sümpfen von Minturnä. Ehrenwerthes Schicksal, daß Fra Diabolo dagegen mit dem Hannibal theilte! Großmüthig genug, um sich lieber selbst aufzuopfern, als sein Volk dem Verderben und den Verheerungen eines langwierigen Krieges Preis zu geben, verließ er gleich jenem mit seinem Heere die eroberten Länder und pflanzte die Bundspaniere der Seinigen auf die Klüfte der höchsten Berge an der Seine, um mit dem letzten Schwerdtstreiche ein Leben auszuhauchen, das ihn nur noch in den Aufenthaltsort der Enherien, nach Elysium, in ein ihm so verhaßtes Refugium bringen konnte, daß er lieber in das

Asgard *) seines seligen Vaters Lucifer hinübereilte.

Auch selbst in diesen Augenblicken, den letzten seines thatenreichen Lebens, blieben die Furien rühmlichst getreue Begleiterinnen seiner Seele. Groß, wie im Leben, war er im Sterben, theilend ein glorreiches Schicksal mit den vielgerühmten Helden der alten und neuen Zeit, die auf den Lorbeeren ihrer Thaten fielen. Hipparchus, der edle Sohn des Beglückers von Athen, des Tyrannen Pisistratus, starb an den Dolchstößen des Harmodius, während dessen das Volk unter ihm das goldene Zeitalter verlebte, und Dichter und Dichterwerke unter seinem Schutze den Ruhm der Zeit sangen. Harmodius selbst sank unter dem Eindringen der Leibwache am Eingange seiner ruhmwürdigen Laufbahn. Hannibal, am Ziele mit Eh-

*) Asgard ist auch so viel als Elysium.

ren gekrönt, mit Ruhm bedeckt, trank im Gifte die Höllenlabung; Pompejus, der bewunderte Sohn des Glücks, der den Römern das lieblich milde Asien erst völlig gewann, erhielt zum Lohne blutige Schläge der Eumenidenruthen; Cato, der strenge Herr seines Willens, eigensinnig bis in die Hölle, riß seine Wunden bis zum Sterben blutig, weil er frei seyn wollte von dem demüthigenden Anblicke eines menschenfreundlich großmüthigen Tyrannen. Letzterer, Cäsar selbst, der arme Schelm, hätte gern noch länger gelebt; hörte keine Warnung, keine Vorbedeutung und verblutete an vielen Stichen; Agis von Sparta, Carl von England, Ludwig von Frankreich blieben unter dem Blutgerüste; Heinrich IV. von Frankreich verschwur seinen Glauben, und starb dennoch gewaltsam nach vielen, vergeblichen Versuchen.

Alle endeten standhaft, mit Geistesgegenwart noch in den letzten, glorreichen Augenblicken ihres Lebens; aber wie Fra Diabolo hat

die zuschauende Menge keinen von ihnen die letzten Züge des Athems gleichmüthig und stolz, über die zurückbleibende Welt der Schwächen und Unvollkommenheiten erhoben, verhauchen sehen. Ein Vorbild im Leben und Tode seinem Schicksalsgefährten und Nachfolger Uriel, suchte er die Kugel oder Degenspitze, die seinen Thorax zerschmettern und seiner Seele die Pforten Wallhalla's eröffnen mögte, stets hinter der Fronte; aber vergebens! Als Held ergriffen, umringt von einer furchtbaren Uebermacht, gebunden, geknebelt, selbst nicht mehr im Stande, sich den ersehnten Todesstreich zu versetzen, ging er im Gefolge einer Ehrenwache an den Richtplatz, wo Galgen und Rad ihm und einem kleinen Reste der Seinigen entgegenlächelten. Seine lebhafte, bilderreiche Phantasie ließ ihm die Adler-, Raben- und Kräheuschaaren im Geiste vorüberschweben, die ihm, gleich dem angeschmiedeten Prometheus, Lunge, Herz und Leber immer von neuem aushacken sollten; und begeistert rief er: wie viel edler, im Schlunde der Adler und

Geier, als im Unrathe der Würmer und Maden verwesen! — Sein Athem stockte, seine Miene bleichte, seine Muskeln verzerrten sich — er war todt! O, wie groß ist das Leben, wie edel der Tod eines Helden!

Laß nun, o Menschenfreund, am Grabe des Erhängten, die Thatenreihe seines Lebens noch einmal vor deinem Gedächtnisse vorübergehen, seine ruhmwürdigen Gesinnungen, seine Talente, seine Thaten im Leben, seinen Gleichmuth, seine Standhaftigkeit im Tode; und bekenne: war jemals ein Held in der Geschichte ein hohes Muster menschlicher Größe, Weisheit und Tugend, so war es Fra Diabolo; hat noch ein Feldherr treu bis in den Tod für das Wohl der Seinen gesorgt, sie selbst dann nicht verlassen, als sie in Gefahr standen, gerettet zu werden: so war es der Held der Corsischen Küsten —; hat irgend einer seine Mitbrüder, die Menschen, nur wie die verhaßtesten seiner Hunde und Esel, nur nicht menschlich be-

handelt, nicht im höchsten Elende nur getödtet, sondern zu Tode gemergelt; nicht nur zur Schlachtbank geführt, sondern allmählich zerfleischt: siehe, so war es Fra Diabolo II. — Ruhe und Heil seiner armen Seele!!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das schwarze Buch des französischen Kaiserhofes Eine Darstellung und Beleuchtung der Handlungen und Verbrechen welche durch Napoleon und seine Gehülfen verübt worden sind

Dublin 1814

Gall.rev. 126 ic
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421089-8